

## Beiträge zur Geschichte der Zoogeographie. 13.

Michael WALLASCHEK, Halle (Saale), 2019

---

*„Nun bin ich ein gebohrner Ober- und Ertzgebirger /  
Königswald hat mich Anno 1611 ans Licht gebracht /  
Elterlein erzogen und geliebet /  
Scheibenberg soll mich begraben.  
Darum ich auch billig erachtet / mein Vaterland zu preisen.“*  
Christian LEHMANN (1699: 1).

*„Nachdem aber die Forellen-Bäche durch den Schliech und Schlamm der  
Pochwercke / Berghallen und Ertzwaschung sehr verwüstet worden /  
hat man meistens die Forellen in Teichen gehalten.“*  
Christian LEHMANN (1699: 698).



*Zur Erinnerung  
an den Zoologen und Zoogeographen  
Ludwig Karl Schmarda  
[23. August 1819 Olmütz (Olomouc) bis 07. April 1908 Wien]  
im 200. Jahr seiner Geburt.*

## Inhaltsverzeichnis

---

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>WALLASCHEK, M.: Christian LEHMANN (1611-1688) und die Zoogeographie in „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“</b>	<b>4</b>
Zusammenfassung	4
Abstract	4
1    Einleitung	4
2    Motive, Entstehung und Aufbau	5
3    Ansichten	7
4    Anthropogeographie	16
5    Zoogeographie	18
5.1  Faunistische Zoogeographie	18
5.2  Chorologische Zoogeographie	33
5.3  Vergleichende Zoogeographie	41
5.4  Kausale Zoogeographie	42
5.5.  Zoogeographie bei LEHMANN	44
6    Literatur	46
Abb. A1: Verbreitung des Braunbären im „Ober-Ertzgebirge“	49
<b>WALLASCHEK, M.: Zoogeographie in Werken von Jacob Theodor KLEIN (1685-1759).</b>	<b>50</b>
Zusammenfassung	50
Abstract	50
1    Einleitung	50
2    Ansichten	51
3    Zoogeographie	53
3.1  Faunistische Zoogeographie	53
3.2  Chorologische Zoogeographie	55
3.3  Vergleichende Zoogeographie	56
3.4  Kausale Zoogeographie	57
3.5  Zoogeographie bei KLEIN	58
4    Literatur	58

## Vorwort

Eines der Ziele meiner neun „Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie“ (2009 bis 2013b) war es, Beiträge zur Minderung des Mangels an Forschungen zur Geschichte der Zoogeographie im deutschsprachigen Raum Mitteleuropas zu liefern. Diesem Ziel vor allem dienen die „Beiträge zur Geschichte der Zoogeographie“ (WALLASCHEK 2015a bis 2018f).

Der erste Teil dieses Heftes befasst sich mit den zoogeographisch relevanten Leistungen des evangelischen Pfarrers Christian LEHMANN (1611-1699), der im Erzgebirge geboren wurde und sein Amt mehr als ein halbes Jahrhundert lang in der Bergstadt Scheibenberg ausgeübt hat. Seit früher Jugend sammelte er auf Wanderungen durchs Gebirge Begebenheiten aus allen Bereichen von Natur und Gesellschaft und stellte sie in mehreren Manuskripten zusammen. Das einzige nahe der Lebenszeit des Verfassers publizierte, dabei von seinen Nachfahren ergänzte Manuskript ist das Werk „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“ aus dem Jahre 1699. Es bietet die Möglichkeit, ein realistisches Bild von Veränderung und Zustand der Natur, z. B. auch des Waldes, des Klimas und der Gewässer, im Erzgebirge bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zu extrahieren. Sehr wertvoll sind die vielen faunistischen Daten, die es erlaubt haben, die Verbreitung, Verteilung und Populationsgröße mehrerer Säugetierarten und einer Fischart zu rekonstruieren. Eine ganze Reihe von Angaben lässt es zu, Aussagen zum Wandel der Fauna im Erzgebirge bis Ende des 17. Jahrhunderts abzuleiten.

In den Werken von Johann Christian Daniel VON SCHREBER (1739-1810) und Johann Samuel HALLE (1727-1810) fanden sich im Zusammenhang mit Systematik und Taxonomie Hinweise auf das System der Tiere, das von dem langjährigen Danziger Stadtsekretär Jacob Theodor KLEIN (1685-1759) aufgestellt worden ist. Im zweiten Teil des Heftes wurden drei aus den lateinischen Originalen ins Deutsche übersetzte Naturgeschichtswerke KLEINS, die erst nach dessen Ableben erschienen sind, auf zoogeographische Inhalte untersucht.

Der Druck des Heftes wird wieder in einer Auflage von 25 Exemplaren erfolgen, anschließend die kostenfreie Verteilung vor allem an Bibliotheken im In- und Ausland.

Mein Dank gilt meiner Frau Silva, die wie immer die Arbeiten mit interessiertem Zuhören und Nachfragen unterstützte und die private Finanzierung von Druck und Versand auch dieses zwölften Heftes der „Beiträge zur Geschichte der Zoogeographie“ vorbehaltlos gut hieß. Außerdem danke ich Matthias Büttner, Limbach-Oberfrohna, für Hinweise zur Lage von Orten im Erzgebirge.

Michael Wallaschek, Halle (Saale), 30.01.2019

## **Christian LEHMANN (1611-1688) und die Zoogeographie in „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“.**

Michael WALLASCHEK, Halle (Saale)

### **Zusammenfassung**

Die zoogeographischen Inhalte von Christian LEHMANNs (1611-1688) Werk „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“ wurden analysiert. Es enthielt Wissen aus mehreren Teilgebieten der Zoogeographie, besonders aus der faunistischen und ökologischen Zoogeographie. Das Werk lässt sich der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Epoche der Zoogeographie zuordnen.

### **Abstract**

Zoogeographic contents of Christian LEHMANNs (1611-1688) book „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“ was analyzed. It contained knowledge from several branches of zoogeography, especially of faunistic, and ecological zoogeography. His book belongs to the middle age - early modern époque of zoogeography.

### **1 Einleitung**

In Johann Samuel HALLES (1727-1810) Werk „Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung“ (WALLASCHEK 2018f) wurde das Buch „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“ (im Folgenden: „Ober-Ertzgebirge“) zitiert. Als dessen Verfasser firmiert auf dem Titelblatt „Christian Lehmann Sen. weiland Pastoris zu Scheibenberg“. Doch wurde es erst im Jahr 1699 publiziert, während der Verfasser im Jahre 1688 verstarb. Auch auf dem Titelblatt wurden deshalb die „Hinterlassenen Erben“ als diejenigen genannt, welche es „mit schönen Kupfern und nöthigen Figuren gezieret / und durch den öffentlichen Druck aufgethan“ hätten. Tatsächlich ergänzten seine Söhne das Werk des Vaters nach dessen Tod, wobei es dann nur dem zweiten Sohn Christian (1642-1723; öfters Johann Christian) vergönnt war, das Buch bis zum Druck zu bringen und dessen Erscheinen zu erleben (HANTZSCH 1906a, 1906b, LEHMANN 1699, SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011).

HANTZSCH (1906a) schrieb über den Inhalt von LEHMANNs „Ober-Ertzgebirge“, dass es sich um eine „ausführliche Beschreibung dieses Gebietes“ u. a. in „thier- und anthropogeographischer Hinsicht“ handle. Es erhebt sich daher die Frage, welche Teilgebiete der Zoogeographie in diesem Werk durch Wissensbestände repräsentiert werden. Daraus ergibt sich wiederum die Frage, welcher Epoche der Zoogeographie LEHMANN und dessen zoogeographisches Werk zuzuordnen sind. Zudem ist sein Beitrag zur Ausbreitung zoogeographischen Wissens in der Bevölkerung anzusprechen. Anthropogeographische Aspekte werden ebenfalls berührt, da zwar nicht die menschliche Gesellschaft und ihre Haustiere, aber deren noch in Arealssystemen existierenden Vorfahren Gegenstand der Zoogeographie sind (WALLASCHEK 2010a: 7).

Zitate wurden in der originalen Orthographie und Grammatik wiedergegeben, Hervorhebungen von Textteilen soweit möglich und sinnvoll mit den originalen Satzmitteln. Eine Besonderheit ist anzumerken: Anstelle des Kommas benutzte man in LEHMANN (1699) einen Schrägstrich als Trennzeichen. Teils traten Leerzeichen vor und nach diesem Zeichen im Druckbild auf, teils nur davor oder nur danach, teils gar keine. Zur Vereinheitlichung und besseren Lesbarkeit wurde im Folgenden bei Originalzitationen stets ein Leerzeichen vor und nach dem Schrägstrich gesetzt. Die Schreibung der Namen der Autoren und Verleger bzw. der Verlage richtete sich nach den Titelblättern ihrer Werke. Die Gliederung der Zoogeographie in Teildisziplinen und Epochen nach WALLASCHEK (2009 bis 2013b) bildete den Rahmen der Untersuchung; die Definitionen der zoogeographisch relevanten Begriffe folgten ebenfalls diesen Arbeiten.

## 2 Entstehung, Motive und Aufbau

Christian LEHMANN (11.11.1611 Königswalde bei Annaberg – 11.12.1688 Scheibenberg) war Sohn einer Pfarrersfamilie, wie auch seine eigenen Söhne in den Kirchendienst eintraten und seine Töchter Geistliche heirateten. LEHMANN brachte mehr als 50 Jahre seines insgesamt 56 Jahre währenden geistlichen Amtes in Scheibenberg zu. Sein Grabmal in Scheibenberg zeigt ihn mit seiner Ehefrau Euphrosyna, mit der ihn 51 Ehejahre verbanden. Gemeinsam durchlitten sie im Dreißigjährigen Krieg schlimme Zeiten. Bereits in seiner Kindheit sei LEHMANN zum Führen eines Tagebuches angehalten und bei Wanderungen durchs Gebirge auf Natur und Geschichte aufmerksam gemacht worden. Seine Schulzeit habe er in Meißen, Halle (Saale), Guben und Stettin verbracht. Anschließend sei er als Hauslehrer tätig gewesen, habe kurze Zeit theologische Studien betreiben können und dann als Substitut seines kranken Vaters gedient. Im Jahre 1838 sei er zum Pfarrer in Scheibenberg berufen worden. Er habe die Wanderungen durchs Gebirge, verbunden mit dem Sammeln umfangreichen Materials zu dessen Natur und Geschichte, weitergeführt. Frucht der Mühen waren mehrere Manuskripte, von denen einige vollständig oder teilweise verschollen sind. Eines der erhaltenen Manuskripte ging als „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“ nahe der Lebenszeit des Autors in den Druck, andere erhaltene Manuskripte aber später (HANTZSCH 1906a, SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011).

LEHMANN hat sich eingangs seines Werkes selbst mit der Frage auseinander gesetzt: „Was den Autor zur Verfassung dieses Buchs bewogen?“:

„Nun bin ich ein gebohrner Ober- und Ertzgebirger ... Königswald hat mich Anno 1611 ans Licht gebracht / Elterlein erzogen und geliebet / Scheibenberg soll mich begraben. Darum ich auch billig erachtet / mein Vaterland zu preisen ...“ (LEHMANN 1699: 1).

„Und dahin hat mich mein Sinn (ohne allen eiteln Ruhm / als welchem ich vorlängst abgestorben) von Jugend auff getragen / der Nachwelt allerley Merckwürdigkeiten von diesem meinem Vaterlande zu entdecken; so wohl auch meinen lieben Kindern einen Natur- Welt- und Zeit-Spiegel vorzuhängen / damit sie daraus erkennen möchten / in was für rauhem Gebirge und trübseligen Zeiten sie erzogen worden / und wie ich mitten unter den gefährlichsten Kriegsläufften GOTTes und der Natur-Wunder angemercket / und mein bekümmertes Gemüthe nebenst meinen unausgesetzten Ampts-Verrichtungen mit Schreiben belustiget ...“ (LEHMANN 1699: 2f.).

„Doch ist mein Hauptzweck GOTTes Ehre gewesen seine Wunder und Wohlthaten zu rühmen / wie und zu was Ende GOtt diese vormahls ungebraute Wüsteney erschaffen / angebauet und veredlet / insonderheit die Berge mit Krafft feste gegründet / ... theils mit wilden Thieren zur Wohnung / ... welche er darinnen durch seinen Wind und Donner erregt / ... theils den armen Verfolgten und Flüchtigen in Kriegs- Pest- und andern gefährlichen Zeiten zur retirade, Schutz und Auffenthalt / ... auch denen Märtyrern ... und uns armen Leuten im 30 jährigen Krieg geschehen: theils zum Trost / daß man daraus seine Allmacht / Weißheit und gnädige Vorsorge erkenne und preise / massen er in einem so wilden Gebirge so viel 1000 Creaturen ernehret / versorget und schützt / biß er auch endlich Seine Kirche in der Wüsteney Gesamlet und mit mancherley Gaben geschmückt und hat geziert / Und durch seinen Geist im Wort regiert.“ (LEHMANN 1699: 4).

Aus der Widmung gehen die Motive der unterzeichnenden „Lehmannischen Kinder und Kindes-Kinder“ hervor, das Werk Christian LEHMANN sen. zu publizieren, die zugleich eine Hommage an die Heimat sind:

„Es ist aber in natürlichen und löblichen Dingen nicht leicht eine materia zu finden / welche das Gemüth mehr vergnüget / als wenn man etwas merckwürdiges von seinem Geburths-Ort und Vaterland lieset / indem sich darbey die von Natur eingepflanzte Liebe heftig reget / und verursacht / daß man auch in geringen Dingen / die im Vaterlande geschehen / eine besondere Freude hat / derer man sich sonst / wenn sie von andern Orthen erzehlet würden / im geringsten nicht annehmen würde. Wie oft leiten uns unsere Gedancken in der Stille an die bekandten Orthe / wo wir in der Jugend / im Vaterlande unsere kindische Ergötzlichkeit gehabt ? da messen wir Tritte und Schritte / Häuser und Gassen / Berge und Thäler / Felder und Wälder mit dem Maaß eines lustigen Andenckens ab / und erinnern uns darbey derer Personen / Geschäfte / Reden / Geberden / Geschicklichkeit und Thorheiten / die wir daselbst gemercket / daß wir oft damit zu einer inniglichen Freude bewegt werden / vielmehr wo in der Frembde ein Paar guter Landsleute zusammen kommen / und bey fröhlicher Gelegenheit einander auff die Sprünge helffen. Es ist dies so tief eingewurtzelt / daß wir öfters im Schlaf durch Träume ins Vaterland versetzt / und mit einer Schatten-Lust davon unterhalten werden. Wenn nun eine wohl abgefassete Beschreibung des Vaterlandes und dessen Zustandes vor

die Augen in der Fremde lebenden verständigen Liebhabers desselben kömmt / so kan es nicht wohl fehlen / er wird dieselbe mit Begierde annehmen / und mit besonderer Lust durchlaufen / zuvörderst wo er die Fußtapfen der richtig wandelnden Wahrheit / und darneben noch viele Dinge antrifft / die von ihm zuvor nicht vermercket / noch auch von andern in ihren Schrifften angeführet worden. ... das Meißnische Ober-Ertz-Gebirge / unser Vaterland / führet so viel merckwürdige Dinge in sich / daß es Schade / wenn solche / wie vorhin / länger in der Finsterniß stecken solten / und zu beklagen / daß die Menschen sich allein über außländische und öfters ungewisse Dinge verwundern / da wir zu Hause um und bey uns solche Sachen haben / welche denen Außländischen viel grössere Verwunderung erwecken würden.“ (LEHMANN 1699: Widmung; bei SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011: 63, 68 sind Auszüge aus der Widmung fälschlich dem Vorwort und Christian LEHMANN selbst zugeordnet).

Die Nachkommen Christian LEHMANNs gaben zu verstehen, dass es anfangs nicht dessen Plan gewesen sei, ein Buch drucken zu lassen, sondern dass es erst auf das Drängen und mit finanzieller Unterstützung Außenstehender ans Licht der Welt treten konnte:

„Ob nun wohl unser seel. Herr Vater anfänglich nicht den Vorsatz gehabt / etwas zu schreiben / so an das öffentliche Licht gestellt werden solte / sondern nur die Zeit / die ihm seine heilige Ampts-Verrichtung übrig gelassen / zu seiner eigenen Erbauung / in Betrachtung der Wercke GOTTes in diesem Gebirge anzuwenden / und denn uns seinen Kindern gewisse Nachricht von denen Geschichten unsers Vaterlandes / davon er uns oft mündlich vieles erzehlet / zu hinterlassen; iedoch hat dieser sein Fleiß / absonderlich bey unermüdeter Erforschung der Gebirgischen Dinge / so verschwiegen nicht bleiben können / daß er nicht auch vor in- und außländische kommen / welche ihn sodann um die Ausfertigung solches Werckes angelanget. Es hatte aber der seel. Mann seine erhebliche Ursachen / warum er solches bey seinem Leben nicht bewilliget; und es haben sich nach seinem seel. Tode die Zeiten so betrübt angelassen / daß gar leicht sein mit so grosser Mühe gesammlter Schatz vergraben blieben wäre. Nachdem aber / durch vornehmer Patronen Vermittelung / nunmehr ein Anfang gemacht worden / den Historischen Schau-Platz des Meißnischen Ober-Ertz-Gebirges / durch diesen Druck zu eröffnen ... / so schöpfen wir die Hoffnung ... / wenn hierdurch die Liebe zu dem Vaterlande ... in etwas ermuntert und angeflammt wird.“ (LEHMANN 1699: Widmung).

In der „Vorrede an den wohlgesinnten Leser“ gingen die unterzeichnenden „Des Herrn Autoris annoch lebende Kinder und Erben“ auf die Methode des Verfassers ein. Die Angaben im Buch seien „gutes Theils durch augenscheinliche Befindung / übrigens aber mühsame doch glaubwürdige Erkundigung vom sel. Autore zusammen getragen“ worden. Dieser habe „weder Bestallung noch Verlag / noch Beyhülffe gehabt“, auch „keine aus andern Büchern erborgete Geschichte“ verwendet, sondern nur „die bloße ungeschmückte Gestalt der curiosen Natur“ darstellen wollen. In „denen vorigen betrübten kriegerischen Zeiten“ seien „alle alte Documenta und meisten Kirchen-Bücher / die ihm hätten können zu statten kommen / auffgefressen worden / und verlohren gegangen“. Auch sei er auf mangelnde Hilfsbereitschaft gestoßen, das wohl theils aus Unwilligkeit der Mühe wegen, theils aus Missgunst, theils weil sein Vorhaben als ein „unnöthiger Fürwitz“ angesehen worden sei. Hinderlich sei „Unachtsamkeit und ... Unfleiß der Vorfahren“ gewesen, „die von sorgfältigen Aufzeichnen nicht eben viel gehalten“. Die Literatur habe nicht viel hergegeben, denn „was ... von andern Geschicht-Schreibern bißweilen mit erwehnet worden / ist general und dienet wenig zur Sachen / ist auch nicht zulänglich gewesen / den vorgestellten Zweck zu erreichen.“ Es seien „bißweilen auch geringe Dinge nicht übergangen worden / weil sie doch zur Historia gehören / und so sie nicht eben bey allen / doch bey einigen Lesern Nutzen finden werden.“ Es sei „ja denen Gelehrten / und sonderlich denen / die mit denen optischen Vergrößerungs-Mitteln ihr Gesichte bewaffnen können / nicht unbekant / wie oft die Natur in wintzigen Dingen ihre gröste Kunst und Krafft erweise“. Der Autor habe nicht die „Intention“ gehabt, „von den natürlichen, in diesen Gebirgen befindlichen Dingen zu philosophiren / oder von deren Natur und Eigenschafft subtile Erforschungen anzustellen“. In den „Bezirk des Ober-Ertzgebirges“ habe man sich „so genau nicht einschliessen lassen, daß nicht öfters einige Memorabilia aus benachbarten Orten, sonderlich dem angränzendem Königreich Böhmen mit angeführet worden wären“. Es sei „auch nicht zu läugnen / daß / ob der sel. Herr Autor bereits ... entschlaffen / dennoch unterschiedene Geschichte / die sich nach seinem Abschied zugetragen / mit angeführet / und damit diese Materia continuiert worden ...“, d. h. die Nachkommen haben, wie HANTZSCH (1906a) festhielt, das Werk Christian LEHMANNs nach dessen Ableben mit Anmerkungen ergänzt. Manche der Mitteilungen Christian LEHMANNs in dessen Gesamtwerk würden auch aus Manuskripten seines



Vaters und Großvaters stammen (SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011: 64). Christian LEHMANN jun. habe in einem Schreiben von 1710 mitgeteilt, dass das „Ober-Ertzgebirge“ vor dem Druck von mehreren „vornehmen und gelehrten Leuten“ und der Zensur geprüft worden sei (SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011: 78).

Nach dem Vorsatzblatt, das ein Porträt Christian LEHMANNs zeigt, dazu das unbebaute und das bebaute Erzgebirge, einen Bauern mit Sense, der zwei Kränze mit Sinnspruch-Bändern hält („wild und versteckt – lieblich - entdeckt, erdacht, erweckt“), nach dem Titelblatt, der Widmung und Vorrede sowie einem Lobgedicht folgte ein ausführliches Inhaltsverzeichnis. Hier wurden die jeweils noch in „Capitel“ gegliederten „Abtheilungen“ aufgeführt, aus denen allein schon die außerordentliche Breite der Aufzeichnungen hervorgeht. Die Kapitel über wilde Tiere erreichten mit 152 Druckseiten oder 15 % der paginierten Seiten einen beachtlichen Umfang. Die Kapitel über die Menschen des Gebirges nahmen mit 300 Druckseiten oder 30 % der paginierten Seiten erwartungsgemäß einen großen Anteil am Buch ein:

- „I. Abtheilung / vom Gebirge insgemein.“
- „II. Abtheilung / vom Gebirge insonderheit.“
- „III. Abtheilung / von Wäldern.“
- „IV. Abtheilung / von Felsen-Gebirge.“
- „V. Abtheilung / vom Wasser im Ober Ertz-Gebirge.“
- „VI. Abtheilung / von der Luft / allerhand Meteoris und Luft-Witterungen.“
- „VII. Abtheilung / vom Feuer.“
- „VIII. Abtheilung / von allerhand Steinen.“
- „IX. Abtheilung / von Erd-Gewächsen.“
- „X. Abtheilung / von Thieren.“
- „XI. Abtheilung / von kleinen Raub-Thierlein / Ungeziefer.“
- „XII. Abtheilung / von zahmen Hauß- und Nutzungs-Viehe.“
- „XIII. Abtheilung / von Vögeln und Feder-Vieh.“
- „XIV. Abtheilung / von Fischen.“
- „XV. Abtheilung / von Menschen.“
- „XVI. Abtheilung / von allerley Menschlichen Zufällen.“
- „XVII. Abtheilung / von der Pest.“ (LEHMANN 1699).

Aus der Gliederung geht die Absicht des Autors hervor,

„die Merckwürdigkeiten der natürlichen Dinge auf diesem Gebirge nach den vier Elementen und dreyfachem Natur-Creyß der leblosen / wachsthümlichen und lebenden Geschöpfe / so viel thulich und möglich / [zu] beschauen“ (LEHMANN 1699: 26f.).

Den Abschluss des Buches bildete ein ausführliches „Register der Merckwürdigsten Sachen nach dem A B C und Zahl der Blätter“ sowie „Errata. So durch den Druck eingeschlichen / wolle der großgünstige Leser corrigiren / wie folget ...“ (LEHMANN 1699).

### 3 Ansichten

Aus LEHMANNs (1699: 4; Kap. 2) Schöpfungsgeschichte des „Ober-Ertzgebirges“ geht hervor, dass er an das ständige Wirken eines persönlichen Gottes und dessen stetes Eingreifen in die Zustände und Ereignisse zum Besseren auch einer so abgelegenen Gegend glaubte; die wilden Tiere des Gebirges habe Gott durch „seinen Wind und Donner“ geschaffen. Das „Capitel“ „Von Religiösen Träumen“ (LEHMANN 1699: 799ff.) nutzte LEHMANN als Apologie der evangelischen Lehre wider die katholische. Er war also in religiösen Dingen durchaus streitbar.

Physikotheologisches Denken klang in seiner Bewunderung der Kleintierwelt seiner Heimat an:

„Da ist die Natur am admirabelsten / und zeigt / daß des Allmächtigen Schöpfers Weißheit desto grösser / ie wintziger das Würmgen und seine Abtheilung / bunte Farbe / Geschwindigkeit und Bildung ist.“ (LEHMANN 1699: 637).

Der feste Glauben Christian LEHMANNs (1699: 2f., 4; Kap. 2) an Gottes „Allmacht / Weißheit und gnädige Vorsorge“ wankte sogar angesichts der selbst erlittenen Gräuel des Dreißigjährigen Krieges nicht, oder war vielleicht auch das Einzige, was einen Menschen in diesen „trübseligen Zeiten“ noch aufrecht halten konnte. Daher wohl muss man sich nicht wundern, wieso keine

Fragen nach Möglichkeit, Ursache und Sinn dieses und anderer Kriege und aller resultierenden Zerstörungen von Land und Leuten unter vorgeblich allmächtiger, weiser und vorsorglicher göttlicher Herrschaft gestellt wurden. Die Pest wurde als „Gottes Geißel“ (LEHMANN 1699: 957) aufgefasst, stand also ebenfalls nicht im Widerspruch zu Gottes positiven Attributen.

Dass LEHMANN (1699: 2f.; Kap. 2) aber der Nachwelt „allerley Merckwürdigkeiten von diesem meinem Vaterlande zu entdecken“ und seinen Kindern „einen Natur- Welt- und Zeit-Spiegel vorzuhängen“ gedachte, deutet an, dass er es für nötig hielt, die Zustände und Ereignisse zu dokumentieren, damit Kinder und Nachwelt daraus das Beste lernen könnten. Der starke Wille LEHMANNs zur Sammlung von Kenntnissen über Natur und Geschichte des „Ober-Ertzgebirges“ entsprang einer kraftvollen Liebe zum „Vaterlande“, die er an seine Kinder weiterzugeben vermochte. Sie würdigte die Heimat und deren Bewohner, hatte aber nichts von Verachtung anderer Länder und deren Menschen an sich (LEHMANN 1699: Widmung; Kap. 2).

Geradezu aufklärerisch wirkt die Auffassung der LEHMANNschen Familie, dass die Geschichte einer Region und der hier lebenden „kleinen Leute“, so die des „Ober-Ertzgebirges“ und dessen einfachen Menschen, genauso wichtig ist, wie die der Welt und der „Großen“, das schon allein aus - vom Bildungsniveau der Gesellschaft insgesamt abhängigen – Verständnisgründen. Der Heimatforscher findet hier bis heute gültige Argumente für sein unverzichtbares Tun, das auch dann, wenn er von Gott als Treiber der Geschichte abzusehen und an dessen Stelle die Entwicklung der Produktivkräfte zu setzen gewohnt ist:

„Werden hier nicht eitel grosse Welt-Händel und wichtige Geschichte ansehnlicher Leute / über welche man allein pflegt die Augen aufzusperren / gleich als wenn sonst nichts Schreibwürdiges in rerum natura wäre / gelesen / so sind doch auch die Geschichte / die GOtt unter gemeinem Volck vorgehen lässet / und die von seiner heiligen Regierung Zeugniß gnugsam abstaten / nicht zu verachten / oder mit Stillschweigen zu übergehen / und haben bey frommen Leuten geringes Standes in der application mehr Nutzen / als die Geschichte der Grossen in der Welt / weil der Riesen Schue zu kleiner Leute Füßen sich übel schicken.“ (LEHMANN 1699: Vorrede).

Das „rerum natura“ umfasste im eben aufgeführten Zitat alle Dinge der Welt, also Natur wie Gesellschaft. Es handelt sich vielleicht um eine Anlehnung an LUKREZ' (99/94 – 55/53 v. u. Z.) Leergedicht „de rerum natura“, eine Hommage an den materialistischen und religionskritischen Philosophen EPIKUR (341 – 271/270 v. u. Z.). Daher könnte diese Stelle ein bewusst gesetzter Fingerzeig auf die bei aller Glaubenstreue prinzipiell weltoffene, tolerante Haltung LEHMANNs und seiner Nachkommen sein, auch wenn manche unchristlich lebende Leute von ihnen als „Epicurer“ bezeichnet worden sind (SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011: 120). Letztlich wären das Buch und alle weiteren Manuskripte ohne eine solche Sicht auf die Welt nicht möglich gewesen. Falls hierzu unterstellt werden sollte, dass LEHMANN in seinem abgelegenen Winkel in den antiken Schriftstellern nicht belesen genug gewesen sein könnte, so genügt zur Widerlegung bereits die Lektüre des zweiten „Capitels“ „Von mancherley Benennung dieses waldigten Ober-Ertz-Gebirges“ (LEHMANN (1699: 5ff.). Die Kenntnis der antiken und neuen Literatur zeigt sich in nahezu jedem Kapitel des Buches. Er habe für das Gesamtwerk auf mehr als 300 Schriften zurückgegriffen (SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011: 64).

Das „Capitel“ „Gefahr von Wald- und Feld-Teufeln“ im „Ober-Ertz-Gebirge“ (LEHMANN 1699: 73ff.) steht beim ersten Lesen in geradem Gegensatz zu einer weltoffenen, aufgeklärten Haltung. Andererseits warnte LEHMANN am Ende des „Capitels“ selbst vor Aberglauben:

„Wiewohl dergleichen casus praeternaturalis sind: weil sie dennoch in Wäldern und Feldern / Bächen und Felsen / Gehängen und Klüfften dieses Ertz Gebirges unterhandsweilen sich begeben / will ich hier ein wenig anführen / das übrige aber wird der günstige Leser in Tomo Morali unter dem Titul von Ungethümern und Gespenstern / theils auch unten in diesem Theil von unheimlichen Wassern finden. Es ist bekannt / daß nicht allein die heilige Schrift der Feld- Wald- und Berg-Teufel gedencke / sondern es melden auch die Historici von Insulen / Ländern / Bergen und Höhlen / die von bösen Geistern bewohnt werden ...“ (LEHMANN 1699: 73).

„Es ist dem höllischen Tausend-Künstler nichts neues / sich in Silenos, Faunos, Satyros, Capripedes, Dryades und Hemydriades, Oreades, Nymphas und andere Schreck- und Mord-Larven zu verstellen ...“ (LEHMANN 1699: 79).

„Also haben die Geister ihr Werck getrieben unter den Kindern der Finsterniß / daß die einfältigen und furchtsamen Leute gar leichtlich alle erschreckliche Larven und Popantze des Satans für heilig und göttlich gehalten.“ (LEHMANN 1699: 79).

Der Eingangssatz zeigt, dass LEHMANN bewusst davon ausging, dass er in diesem Kapitel für bestimmte Erscheinungen nichtnatürliche Erklärungen aufführte, der zweite Satz, dass wegen diverser Teufel auf die Autorität der Bibel zurückzugreifen sei, ein weiterer Satz, dass der Teufel bekanntlich in verschiedener Gestalt auftreten könne, der Schlusssatz, dass der Glauben an Geister mit der kirchlichen Vorstellung von dem einen Gott in Widerspruch steht, wovon er zu warnen für geraten hielt, das wohl nicht zuletzt zum eigenen Schutz.

Es ist angesichts dessen zu fragen, ob sich Anhaltspunkte für eine „zum Mysticismus neigende Frömmigkeit“, „kritiklose Gelehrsamkeit“ und „starke Neigung zum Aberglauben“ LEHMANNS (HANTZSCH 1906a) gerade in diesem, augenscheinlich für diese Vorwürfe sprechenden „Capitel“ finden lassen. Tatsächlich führte er zunächst aus Böhmen ältere, mit Ort und Jahreszahl versehene Geistergeschichten aus der Literatur auf, von denen er eine in der Möglichkeitsform wiedergab. Auch würden mehrere Flurnamen auf das Wirken von Teufeln (nur) „deuten“. Aus dem Meißnischen Gebirge gab er eine ganze Reihe, mit Ort, Jahreszahl, Personennamen oder Verweis auf Kirchenbücher versehene Geistergeschichten wieder. Bei einigen wies er darauf hin, dass die Geister „sonderlich trunckene und jauchzende“, in „Völlerey“ sie herausfordernde, auch - zeitgemäß umschrieben - rauflustige, schreckhafte, schwermütige und verwirrte Leute befallen hätten. Die Geschichten vom „Holtzweibel“ setzte er in die Möglichkeitsform.

Zweifellos gab LEHMANN viele der Geschichten zunächst als bare Münze wieder, doch weist der nicht seltene Konjunktiv sowie die Erwähnung des Auftretens von Geistern hauptsächlich bei betrunkenen, völlernden, übermütigen, rauflustigen, schreckhaften, schwermütigen, verwirrten Personen auf einen nicht gänzlich „kritiklosen“ Umgang mit dem Thema hin. Die Genauigkeit der Schilderung lässt im Nachhinein überhaupt erst daran denken, dass es sich bei den Geistergeschichten und Geistererscheinungen um Erzählungen über unverstandene Natur-Erscheinungen resp. um das Werk von, teils religiös motivierten, Scharlatanen, Wichtigtuern, Lügenmäulern, Einfaltspinseln und rabiaten Scherzbolden aus Fleisch und Blut handelte, so auch im „Capitel“ „Von unheimlichen Wassern“ (LEHMANN 1699: 205ff.).

Im „Capitel“ „Von andern Gespenstern“ schrieb er, dass viele Zeitgenossen nicht an Gespenster glaubten, doch widerlege „die Erfahrung“ bei manchen „Exempla“, dass es sich nicht nur um „Furcht und Einbildung / oder verwirrten Verstand ... und bößhaffter Leute Betrug und Aeffung“ handele (LEHMANN 1699: 948ff.). Zu diesen „Exempla“ fiel ihm also schlicht keine natürliche Erklärung ein, weshalb er die Gespenstergeschichten zunächst so wie erzählt hinnahm.

Zu bedenken ist hierbei, dass die Vorstellung von der Existenz des Teufels, der viele Gestalten annehmen könne, tief im christlichen Glauben, in der Bibel und im Volksglauben wurzelt, dass also die Wiedergabe solcher Geschichten keineswegs für einen Hang zum „Mysticismus“ und zum „Aberglauben“ bei LEHMANN spricht. Bei ihm gingen eben zeitgemäß die traditionellen Vorstellungen mit dem Streben nach tieferer Einsicht in Natur und Gesellschaft, gestützt auf die Literatur sowie eigene Beobachtung, einher.

Das kann auch sehr schön an dem „Capitel“ „Von Gesund-Brunnen und warmen Bädern“ studiert werden, in dem zwar zunächst Gott als deren Urheber verherrlicht wurde, sich diesem allerdings eine Beschreibung des Auffindens und Vorkommens sowie der medizinischen und chemischen Eigenschaften der Brunnen anschloss; auch nannte er eines Autors gleiches Herangehen an das Thema eine „vernunftmässige Meynung“ (LEHMANN 1699: 208ff.). Hierzu passt seine Ansicht über die Heilung von Krankheiten:

„Ein Christlicher Patient suchet seine Heilungs-Mittel vor allen Dingen durch bußfertiges Gebet bey Gott / und dann auch bey einem verständigen treuen Medico.“ (LEHMANN 1699: 817).

Im „Capitel“ „Von Neben-Sonnen“ und in den darauf folgenden Kapiteln über ähnliche Himmels-Erscheinungen von Sonne, Mond, Kometen, Feuerkugeln und Wunderzeichen räumte LEHMANN

(1699: 353ff.; s. a. Pest-Astrologisches: LEHMANN 1699: 957) ein, dass sie „auch ihre natürliche Ursachen“ und „natürliche Würckungen“, dennoch „præternaturalis effectus“ hätten, etwa dass „Neben-Sonnen“ Zeichen für um die Macht streitende Reiche oder Herren seien. Sodann beschrieb er solche Phänomene in Text und vielen Zeichnungen genau und führte deren astrologische Deutungen, d. h. in Bezug auf Kriege, Pestilenz und Zerstörung, teils kürzer, teils umfangreicher auf. Dabei ist zu bedenken, dass die Astrologie seinerzeit als Wissenschaft galt, LEHMANN also aus damaliger Sicht keineswegs dem Aberglauben frönte. Allerdings hatte er keine hohe Meinung von Horoskopern und schrieb in einem diesbezüglichen „Capitel“:

„Astra regunt homines; sapiens dominabitur astris“ (LEHMANN 1699: 744).

Der Glaube, dass hinter allen Naturphänomenen Gott stehe, war bei LEHMANN tief verankert:

„Erdbeben hat seine natürliche Ursache / und ist dennoch Gottes Wunder-Hand darunter verborgen“. (LEHMANN 1699: 393).

„Wir müssen unterschiedliche Natur-Geheimnisse einer unerforschlichen Würckung der Göttlichen Weißheit zuschreiben.“ (LEHMANN 1699: 833).

Man muss wohl LEHMANN nicht zuletzt zugestehen, dass es schon seinerzeit gefährlich war, sich allzu weit vom üblichen Spektrum des Denkens zu entfernen.

Die oft realistische, keineswegs einfach nur als mystizistisch, kritiklos und abergläubisch einzustufende, Haltung LEHMANNs kam im „Capitel“ „Von Zwärgen und dero Felsen-Löchern“ zum Ausdruck (LEHMANN 1699: 185ff.). Hier gab er zwar diesbezügliche Geschichten genau wieder, diskutierte aber dabei auch die negativen Wirkungen der Kälte sowie der Folgen von Kriegen auf Gestalt, Gesundheitszustand, Fruchtbarkeit und Aufenthalt von Menschengruppen. Schließlich wurde er völlig unmissverständlich:

„Allein dieses alles ungeachtet / halte ich diese Zwärg-Tradition für ein alt Weiber-Mährlein.“ (LEHMANN 1699: 188).

An diesen Satz schloss sich eine längere, beißend spöttische Abrechnung mit den Geschichten von „Zwärgen“ und anderen Sagengestalten des Gebirges an, die schließlich in eine Kritik an den Fabeln über monströse Menschen bei klassischen Schriftstellern mündete. Damit muss eine allzu simple Kritik an LEHMANN, wie sie HANTZSCH (1906a) äußerte, nun endgültig als erledigt gelten:

„Aber gnug von dem Fabelwerck / welches wir mit den Gebirgischen Holtzmännel / Holtzweibel / Klagmutter / Feuerschwalben / Jüdel / (aliis Güttel oder Gittel) Erdhenne / Wassernixen / Berg-Cobalden und andern ebentheuerlichen Spückereyen und Blendungen des leidigen Satans in eine Rolle und prædicat setzen / auch nicht glauben wollen / daß es Paraceisistische Pneumanthropi, Gnomi und Mani / oder Alberti M. Berg-Affen / oder Schwantzmänngen aus dem Reich Lambri / oder Erdmänner aus dem Hypogéo Sibylico, oder gar Mißgeburten capripedes, semibovesque viri aus bestialischer Vermischung gewesen / wie Plinius meldet / daß zu seinen Zeiten die Menschen mit wilden Thieren zugehalten / und wilde monstra geboren.“ (LEHMANN 1699: 189f.).

In LEHMANN (1699: 522ff.) finden sich gerade in den „Capiteln“ über Tiere und Menschen zahlreiche Stellen, die auf den ersten Blick nichts als mystische, abergläubische Geschichten sind, damit also doch HANTZSCH (1906a) recht zu geben scheinen. Allerdings dürfte vielen dieser Geschichten ein wahrer Kern innewohnen, der in einer Umhüllung aus phantastischem Wortgeklingel verschwand. Das kann jedoch eigentlich angesichts des seinerzeit allgemein schlechten zoologischen und anthropologischen Wissensstandes nicht verwundern. Daher auch wurden somatische und genetische Defekte bei Neugeborenen zur Folge der Erbsünde und damit zur Drohung mit Strafe durch Gott oder direkt zur Strafe Gottes:

„Daß der nach GOTTes Bild vormahls erschaffene Mensch / nach dem Fall / aus unerforschlichem Gerichte in so mancherley und oft abscheuliche Ungestalt / und zwar alsobald im Mutterleibe verfället / ist ein unfehlbar Merckzeichen der Erbsünde / und kan mit keinen Thränen gnugsam bejammert werden. So kan auch nicht geleugnet werden / daß GOtt damit beydes der Frommen Besserung / als der Gottlosen Bestrafung / sonderlich Entdeckung der heimlichen Sünden und Eröffnung bevorstehender Land- oder Stadt-Plagen zu verstehen gebe.“ (LEHMANN 1699: 722).

Sicher geht ein Teil der Geschichten zudem allein auf Scharlatane, Aufschneider, Wichtiguer und Lügenmäuler zurück. Zuweilen wollte mancher Tunichtgut die eigenen Missgeschicke und Verfehlungen Wildtieren anlasten, um sich aus der Verantwortung zu stehlen. Ein spezieller Fall war der einer Vergewaltigung einer „Jungfer“ durch einen Bären mit anschließender Abtreibung, die ohne die Bärengeschichte wohl übel für die menschlichen Beteiligten ausgegangen wäre. LEHMANN hatte zuvor eine angebliche, ungewöhnlich freundliche Annäherung eines Bären an eine Hirtin wiedergegeben, sodann Literaturstellen über einen „Bären-Sohn“ als Bär-Mensch-Bastard zitiert, erst danach die genannte Vergewaltigungsgeschichte:

„Es ist auch bey Manns Gedencken hier zu Lande geschehen / daß sich ein Bär aus dem Zwinger zu Tzschopa gebrochen / auff dem Feld eine Grase-Magd niedergeworffen und geschwängert / sie hat aber die Frucht hernach mit Artzney abgetrieben.“ (LEHMANN 1699: 551).

Der Kontext lässt erkennen, dass LEHMANN sich sehr wohl seine eigenen Gedanken über den Fall machte, die nötigen Schlüsse aber dem Leser überließ. Sicher war es aber damals nicht immer leicht, die Motive der beteiligten Menschen zu erkennen, zudem den Teufel außen vor zu lassen, weshalb sich LEHMANN anscheinend oft dafür entschied, die Geschichten ohne Kommentare aufzuschreiben, was später etwas zu einfach als „Kritiklosigkeit“ gewertet wurde.

Im ersten der folgenden Zitate wurden schwerwiegende Anschuldigungen gegen wirtschaftlich und religiös ausgegrenzte Minderheiten erhoben. Das erfolgte ohne Beleg oder Kommentar durch LEHMANN, womit der Schein der Richtigkeit und Wahrheit erzeugt wurde. Selbst wenn man ihm zugestehen würde, dass ein offener Widerspruch zu diesem sicher von der Obrigkeit gefällten Schuldspruch für ihn gefährlich gewesen wäre, hätte er doch eine relativierende Formulierung finden können. Man muss deshalb annehmen, dass er die Schuld dieser beiden Menschengruppen für gegeben ansah, zumal er deren angebliches Wirken zweimal direkt als „Ursache“ einstuft. Dem dürften althergebrachte religiöse und intellektuelle Vorurteile gegen Andersgläubige, vor allem Juden, und wirtschaftlich als anrüchig betrachtete Betätigungen, also die den Juden im Heiligen Römischen Reich Teutscher Nation zugestandenen Berufe resp. die Abdeckerei, zugrunde liegen. Im zweiten Fall relativierte er zwar die Anschuldigung der Hexerei gegen die konkret betroffene Frau als „vermuthlich“, doch hielt er die Hexerei als solche wegen seines manifesten Glaubens an die Existenz des Teufels für real, wie auch seine Ausführungen über Hexerei und den Teufel in verschiedenen „Capiteln“ (z. B. LEHMANN 1699: 908ff., 931f., 942ff.) belegen. Obwohl sich LEHMANN um die Aufklärung bemühte, vermochte er sich nicht von derlei Vorurteilen zu lösen, falls er sie überhaupt als solche wahrnahm. Jedenfalls trug er sie an die nächsten Generationen weiter. Das zeigt, dass derartige Haltungen sehr alt und sehr tief verankert sowie stets auch in den gebildeten Teilen der Gesellschaft vorhanden sind, daher für schlimme politische Zwecke nicht erst erschaffen, sondern nur angestachelt werden müssen:

„Des Viehsterbens habe ich verschiedene Ursachen in diesen Gebirge angemercket. Es ist verursacht worden (1.) von Vergiftung. Aó 1501. starb das Vieh hauffenweiß durchs Land / dieweil die Juden und Abdecker die Weide vergiftet hatten / daß das Vieh groß und klein hauffenweise ist umgefallen.“ (LEHMANN 1699: 673).

„In einem Erb-Gerichte hauseten 2 junge Eheleute / welche aber von mißgünstigen Leuten nicht nur allenthalben im Bier-Brauen / Viehe-Zucht und Nahrung / sondern auch am Leibe behext worden. ... Dieses hatte vermuthlich eine wegen Hexerey verdächtige Frau verursacht / welche vom Erb-Richter war carceriret worden.“ (LEHMANN 1699: 828).

Die Veränderlichkeit der Erdoberfläche durch naturgegebene und anthropogene geohistorische Faktoren war LEHMANN bewusst. So äußerte er sich über die (angeblichen) verheerenden Auswirkungen der „Sündfluth“ auf die Gestalt des „Ober-Ertz-Gebirges“ (LEHMANN 1699: 11; Kap 4) und die, wenn auch „langsame“, „Anbauung“ der umliegenden Länder „Meissen und Böhmen“, auch über erste Versuche der Nutzbarmachung des Gebirges durch Viehweide und Bergbau (LEHMANN 1699: 14f.). Die spätere Nutzung des Gebirges habe dieses verändert und verändere es weiter, so wie z. B. den Fichtelberg, was teilweise spürbare bis sehr schwere wirtschaftliche und gesundheitliche Schäden anrichte bzw. solche für die Zukunft erwarten lasse. Andererseits führe wirtschaftlicher Niedergang zur Verbesserung der Luftgüte, was sich rund dreihundert Jahre später wiederholen sollte, und die Waldauflichtung zu einem wärmeren und ertragreicheren Klima:

„Teutschland sey vorzeitē ein wildes / wüst / rauh und ungebautes unfreundliches Land / voller Wälder und Pfützen / gewesen: Das hat insonderheit diese obergebirgische wilde und furchtsame Ecke bewiesen. Denn da ist auf dem Lande nichts als eitel unebenes verwildert Gebirge gewesen / mit dicken grausamen Wäldern bedeckt / mit rauhen Stückel-Felsen / gefährlichen Schrofen geharnischt / mit unzehlichen Armeen der Wacken und Steine von den durch die Sündfluth zerrissenen Gebirgen übersäet/ ... Man bedencke ferner die unzehligen Moraste / Sümpfe / Mooß-Räume / Brückwerke und Weichen / in Räumen und Wäldern ... was für eine schreckliche Wüstung gewesen / ehe die hohen Wälder abgetrieben / die Waldpässe gebrücket / die Wildberge nach ihren Flügeln und Ründungen abgezogen / so viel Floß- und andere Teiche gemacht / und durch die Röschen und Stöllen die Wasser abgezapfet worden.“ (LEHMANN 1699: 15f.).

„Oben unter seinem rauhen struppichten Krantz ist er [„der Fichtelberg“] / sonderlich gegen die Gottesgabe / kahl und trucken / theils wegen des steten kalten Wetters / damit er eingehüllet / theils wegen der durch Röschen / Stölln und Bergwercke verschrottenen und abgezapften Wasser.“ (LEHMANN 1699: 37).

„Nunmehr wird er [„der Fichtelberg“] um und um ziemlich geputzet und beschoren / und dürffte bald eine Platte tragen.“ (LEHMANN 1699: 38).

„Vorzeiten / ehe so viel Hämmer und hohe Oefen aufkommen / musten sich die Hammerschmiede zu ihren Renn-Feuern nur mit Kohlen von umgefallenem und zerbrochenem Holtz auf den Schönburgischen Wäldern aufhalten und vergnügen / das stehende durffte niemand angreifen: aber nachdem die Hämmer und Oefen sich vermehret / und das metallreiche Gebirge sich je mehr und mehr entdeckt / sind die grossen hohen Wälder ungläublich niedergelegt / gelichtet und geräumt worden / also daß die hohen und starcken Tannen ziemlich seltzam werden / und ist glaubwürdig zu befahren / es werde nach Verlauff 20 Jahre endlich an gebirgischem Feuer-Holtz mangeln / und manches grosse Hammer-Gut in ein gemein Land-Gütlein aus Ermangelung der Kohlen metamorphosiret werden.“ (LEHMANN 1699: 83f.).

„Die Churfürstl. Grünhähynischen Pech-Wälder erstrecken sich in 5 meilwegs herum, ... In diesen Refieren ist vor 50 Jahren jährlich 300 Centner Pech gemacht worden / aber mit der Zeit immer gefallen / daß sie nunmehr kaum auf 100 Centner können genutzt werden / weil die Höltzer meist niedergelegt und abgetrieben worden. ... Was aber das Hartz und Pech vor mancherley Nutzen habe / kan mit wenigen nicht gemeldet werden.“ (LEHMANN 1699: 99).

„... von natürlichen beständigen Quellen ... Diese rauschen dann das Gebirge herab / ... da sie sich mit vielen Einfällen verstärket / die Gebirgischen Mahl- Lohe- Walck- Oehl- Farb- und Papiermühlen / ingleichen die Eisen- Kupfer- Drat- Blech- Zinn- Zain- Waffen-Hämmer / Glas- Gifft- Vitriol- Schwefel-Hütten / hohe Oefen / Puch- und Schmelzhütten / Puchwercke / Künste / Geschlepp und Flössen zu befördern. ... sind dennoch die Brunnen im Gebirge durch die Berg-Stolln ziemlich abgezapfft worden ... von diesen Wassern und ihren Einfällen werden ... theils nur auf die Hammer-Hütten und Mühlen geführt / weil von Puchwercken und Bretmühlen ihre Ufer verschlammmet / die Fische erstöcket / und wegen der Seifen / gifftigen Kieß / Schliech und Sand / auch zu trincken schädlich und unnütz gemacht werden.“ (LEHMANN 1699: 192ff.).

„Von Ehrenfriedersdorf schreibt Mathesius fol. 140. daß daselbst ein Wässerlein / so von Cobaldrösten und Lautertrögen ins Freye geflossen / so gifftig worden / daß viel Menschen u. Viehe / die davon getruncken / bald gestorben sind. Vor 100 und mehr Jahren sind die Bäche in diesem Gebirge so fischreich gewesen / daß die Köhler und Holtzhauer / wann sie sich bey Sommerzeit in Bächen gebadet / sie die Wald-Forellen mit Händen gefangen / darmit einander geworffen / und sie hernach in Töpfen gekochet: Nachdem aber das Seifenwerck angegangen / und allerhand gifftige Metallen gepuchet worden / sind die Bäche sehr vergifftet und verderbet / daß die Fische darinnen nicht aufkommen mögen / auch das Trinckwasser etlicher Orte sehr schädlich worden.“ (LEHMANN 1699: 203f.; Beispiele für Vergiftungen durch Umweltgifte s. a. LEHMANN 1699: 874ff.).

„Es wäre zwar kein Wunder / es würde oft die Gebirgische Luft tod ungesund / wegen der gifftigen Dämpffe / Rauch und Dünste von Cobald-rösten / Schmelz- und Eisen-Hütten / Blech- und Zinn-Hämmern / Hohen und Krummen Oefen / Farb-Mühlen / Gifft-Fängen / Floß-sieden / ingleichen von bösen Wettern und arsenicalischen Dünsten / so aus den Berg-gruben / sonderlich da man mit Feuer setzet / auswittern: massen die Erfahrung giebet / daß dergleichen gifftige und hitzige Dämpffe an manchem Ort umb Annaberg / Elterlein / Buchholtz auf die Bäume / Blumen / Blüten und Kräuter gefallen / daß alles verwelcket und versengelt / kein Obst gedeyet / ja keine Biene lebendig bleibet / die Berge kahl und ohne Graß stehen ... Allein / ob wohl von Berg- und Hütten-Werck viel gifftige Dünste in die Luft steigen / geschichts doch nicht überall / und hat man sich bey diesem grossen Fallen und Abnehmen der Bergwercke / Niederliegung so vieler Schmelz-hütten / keiner infection zu besorgen / weil sonderlich die Luft durch die Winde oft gereiniget / und der gifftige Dampf durch die Kälte ersticket wird.“ (LEHMANN 1699: 297f.).

„Nachdem die Wälder verhauen / die Wildnisse geräumt / strahlet uns die Sonne nun wärmer an / zeitiget die Erdgewächse besser / ... Giebet de hitzigen Kräutern als Bibenell / Senff / Meerrettig / Zeilander / Kreß / Löffelkraut und andern mehr ihre Schärffe und Würckung.“ (LEHMANN 1699: 427).

Von Unwettern mit Sturzfluten und Überschwemmungen, die gewaltige Schäden teils bis in die Vorländer hinein anrichteten und Menschenleben forderten, berichtete LEHMANN (1699: 256ff.: „Von Wasserfluthen im Gebirge) für die Jahre 1342, 1448, 1511, 1551, 1552, 1565, 1582, 1632, 1661, 1672, 1673, 1675, 1682, 1688, 1692 und 1694, also für 16 Jahre, wobei zuzeiten eine gewisse Häufung der „Extrem“-Ereignisse vor sich gegangen zu sein scheint.

Nachrichten von sehr kalten und langen Wintern im „Ober-Ertzgebirge“, in denen auch nicht wenige Menschen, Vieh und Wild umkamen, sowie guten, fruchtbaren Sommern übermittelte LEHMANN (1699: 301ff.) die Folgenden, die für beachtliche Veränderungen im betrachteten Zeitraum hin zu einem kontinentaleren Klima mit wärmeren Sommern und kälteren Wintern sprechen. Die Angaben bilden das Eintreten der Kleinen Eiszeit wohl relativ gut ab:

- Im 11. Jahrhundert seien vier solche kalte und lange Winter gezählt worden,
- Im 12. Jahrhundert seien zehn solche Winter registriert worden,
- Im 13. Jahrhundert seien 95 „kalte und unfruchtbare Jahre“ aufgetreten, davon sieben sehr harte,
- Im 14. Jahrhundert habe man nur „3 guter und warmer Jahre genossen“, wären also „97“ „nasse / unfruchtbare und Mißwachs-Jahre“ gewesen und sieben besonders kalte Winter,
- Im 15. Jahrhundert habe es „sieben gute warme Sommer“ und nicht mehr als „3 gelinde Winter“, „dargegen meist harte/ kalte unfruchtbare Jahre“ gegeben, davon sieben besonders lange und harte Winter,
- Im 16. Jahrhundert habe es „22 guter und fruchtbarer Sommer“ gegeben, die übrigen seien „meist übernatürlich kalt und unfruchtbar“ gewesen, auch seien in diesem Jahrhundert „mehr als 20 strenge / grimmige und sehr lange Winter“ aufgetreten,
- Im 17. Jahrhundert zählte man bis 1678 „17 gute und fruchtbare Sommer“ und „42 harte / ungestüme / ungewöhnliche und kalte fast unerträgliche Winter“.

Im „Capitel“ „Von Wind-Stürmen und Schaden“ berichtete LEHMANN (1699: 329) von „Extrem“-Stürmen, wobei die von ihm ausgewählten Beispiele die Jahre 1196, 1410, 1474, 1527, 1556, 1562, 1567, 1573, 1575, 1580, 1586, 1592, 1594, 1598, 1599, 1612, 1641, 1642, 1660, 1664, 1667, 1669, 1672, 1673 und 1680 betrafen. Da es sich vermutlich um die allerschlimmsten übermittelten Ereignisse handelt, kann die Abfolge als Wechsel von Zeiten mit geringerer und größerer Dichte solcher Extrem-Ereignisse gedeutet werden. Allerdings dürfte der Einfluss der in diesem Zeitraum insgesamt wachsenden Bevölkerungs-, Siedlungs- und Nutzungsdichte auf die Wahrnehmung des Ausmaßes des jeweiligen Ereignisses recht groß sein, was bei der Interpretation von „Extrem“-Wettern wohl generell nicht übersehen werden sollte:

„Binnen 570 Jahre sind 150 Windstürme angemercket worden. Nicht gemeine und geringe Land-Winde / die nur Häuser abdecken / Getreyd und Obst abschlagen / und die Bäche austrucknen / sonder der fürnehmsten / grausamsten und erschrecklichsten Sturmwinde / welche unbeschreiblichen Schaden gethan an Wäldern und Gebäuden / und darinnen Menschen und Viehe erschlagen.“ (LEHMANN 1699: 329).

Im „Capitel“ „Von Frost-Schäden in der Blüth und Erndte“, also Ertragsverlusten durch Frost, Schnee und kalten Regen während der Vegetationsperiode, führte LEHMANN (1699: 337f.) die Jahre 1430, 1468, 1505, 1508, 1510, 1514, 1515, 1518, 1520, 1524, 1565, 1569, 1577, 1580, 1592, 1594, 1600, 1601, 1609, 1611, 1614, 1622, 1623, 1627, 1628, 1629, 1633, 1635, 1639, 1641, 1642, 1643, 1645, 1647, 1648, 1651, 1652, 1664, 1665, 1668, 1670, 1689 und 1694 auf. Zwei solchen Schadsommern im 15. Jahrhundert folgten 14 im 16. und 27 im 17., worin sich der Verlauf der Kleinen Eiszeit im betrachteten Zeitraum widerspiegeln dürfte. Es zeigen sich erneut Häufungen wie auch längere Lücken im Vorkommen solcher Ereignisse.

Erhebliche Schäden durch Gewitter mit Stein- und Hagelschlag wurden im „Capitel“ „Von Donner-Wetter Schaden“ durch LEHMANN (1699: 338ff.) für etliche Jahre gemeldet, wobei aber Steine selten, so im Jahr 1304 „heiß Eisen harte schwartze Stein“, meistens Hagelkörner niedergegangen seien, welch letztere manchmal „Gänß-Eyer groß“ waren oder von denen

erzählt wurde: „Drey Schlossen wogen schwer ein Pfund / Als Eyer groß man solche fund“, „Daß Schlossen halbe Teller groß / Zerschlagen alles leer und bloß“.

Im „Capitel“ „Von Erdbeben“ schrieb LEHMANN (1699: 393ff.), dass „unsere alten Gebirger“ „davon etliche 20. angemercket“ hätten. Für deren einige wurden der Verlauf, die Schäden an Gebäuden, teils auch Verluste an Menschenleben ausführlich geschildert. Im „Capitel“ „Von allerhand Præsagiis und Anzeigungen der Gebirgischen Witterung allhier“ ging LEHMANN (1699: 412) auf die Unterschiede der Witterung von Gebirge und Vorländern anhand von Beispielen ein, führte dann „Bauer-Reguln“ zur Prognose des Wetters auf, um schließlich zu bemerken, dass er selbst diesbezüglich „aber mehr auf die Induction, so aus der Erfahrung vieler langer Jahre genommen“ vertraue. Anschließend führte er solche Wetterregeln des Gebirges auf.

LEHMANN (1699: 427ff.) sprach im „Capitel“ „Von dürren und warmen Jahren“ auf dem doch sonst mehr nassen und kalten „Ober-Ertzgebirge“. Dazu brachte er einige Beispiele, die sich wiederum zu Zeiten häuften. Dem folgenden Text schloss er eine Reihe von Beispielen über warme Spätsommer, Herbst und Weihnachtszeiten mit ungewöhnlichem, erneutem Aufblühen von Blumen, Obst, Gemüse und Bäumen an:

„Innerhalb 570 Jahren mögen in diesem Gebirge 60 dürrer und des Ortes ungewöhnliche heisse Jahre gewesen seyn / darinnen das Getreyde zu gerathen pflegt / hingegen die Inwohner an Waldbränden und Wassermangel grossen Schaden erlitten. Anno 1135. und 1194. sind die Teiche / Seen und Bäche von der Dürre gar ausgetrocknet / und hat man auff den grossen Strömen nicht mehr schiffen können / die Mühlen stunden aus Mangel des Wassers / das Getreyd war wohlfeil / aber das Mehl teuer. Anno 1186. 1303. 1294[sic, ob 1394?]. 1472. 1540 hats oft in drey Monaten nicht geregnet / daß alles andere Getreyd / Zugemüse und Früchte / ausser dem Korn / in Gärten verdorben / und die Gebirger wider Gewohnheit ihr Getreyde um Johannis Tag einernndten können. Anno 1509. 16. 34. 40. 49. sind fast alle Brunnen im Gebirge versiegen / die Flössen / Mühlen und Hammer-Hütten stunden müßig / die Hammer-Arbeiter lieffen betteln / Laub und Graß verdorrete / das Wild verschmachtete auf den Wäldern / die Elbe / Saal und Eger konnte man durchwaden / auch von einem Stein auf den andern trucken übergehen / und musten darbey Menschen und Vieh Noth leiden ... Dergleichen ist auch geschehen Anno 1590. 1616. 1631. 33. 38. Anno 1590 war grosse Hitze und Dürre / weil es in 38 Wochen nicht geregnet. Anno 1616. sahen die Rasen und Wiesen aus / als wann sie verbrant wären / ... Die Bäche und Teiche im Gebirge waren vertrocknet / die Fische starben ... / die Brunnquellen blieben gar aussen / auf der Elbe konte man nicht mehr schiffen / aber wohl durchwaden. ... die Mulda war so seicht als das geringste Bächlein / und konte keine Mühle treiben ...“ (LEHMANN 1699: 427f.).

Von den Waldbränden im „Ober-Ertzgebirge“ teilte LEHMANN einige besonders schwere mit, wobei Dürre, damit Wassermangel, weiter Brandstiftung und Leichtsinns Ursachen seien. Die Tatsache, dass diese und sonstige vorgenannte natürliche oder doch natürlich mitbedingte „Extrem“-Ereignisse schon lange vor unserer eigenen Zeit in einem gewaltigen Ausmaß, in großer Zahl und in Häufung auftraten, sollte zu etwas mehr Vorsicht und Bescheidenheit bei der Beurteilung von solcherlei derzeitigen Vorkommnissen mahnen. Das heute gern und schnell benutzte Prädikat „Jahrhundert“- oder „Jahrtausend-Katastrophe“ entpuppt sich im Vergleich dann schnell als, teils maßlose, Übertreibung oder gar als „Fake News“:

„Anno. 1473. 74. 75. waren drey dürrer Jahre nach einander / also daß der Böhmischen Wald von der Sonnen Hitze selbst entbrant / und hat das Feuer zehn Wochen lang gewüet. ... Ferner haben sich die Wälder Anno. 1502. 1540. 1590. 1577. wieder entzündet / daß sie bey grosser Dürre 4 Wochen an einander gebrannt. ... Anno 1616. 1637. 1645. brannten im April und Mäy die Churfürstl. und Böhmischen Walde grausam ... Anno 1672. giengen etliche Kohlhau bey grossem Wind hefftig an ... Anno 1697. im Anfang des Mäy entstunden in der Johann-Georgen-Städtischen Nachbarschaft ... etliche Tage lang grosse schädliche Wald-Feuer ... und bey der grossen Dürre und hefftigem Winde nicht wohl gedämpfet werden konte.“ (LEHMANN 1699: 160ff.).

Dass sich auch die Lebewelt in der Umgebung seines „Vaterlandes“ im Laufe der Geschichte veränderte, dabei teils irreversibel, akzeptierte LEHMANN, auch wenn er die im Folgenden von ihm aufgeführten Fossilien offensichtlich fälschlich als zu ehemals lebenden menschlichen „Riesen“ gehörig betrachtete. Bemerkenswert ist die relativ genaue Verortung und Datierung der Fossilfunde, wobei er die Sicherung je eines Fundes in Wien und Gotha des Berichtens wert hielt. Darüber hinaus betrachtete er auch pflanzliche und tierische Fossilien nicht als Spiele



der Natur, sondern als Reste ehemals wirklich lebender, durch die „Sündfluth“ oder andere Ursachen umgekommener und versteinertes Lebewesen:

„Nicht weniger ist zu glauben, daß das Böhmerland als eine gute Schmelzgrube viel eher als das Meißnerland von Noæ Nachkommen sey eingenommen worden. Man könnte dahin ziehen die ungeheuren Riesengebeine / die man in Böhmen ausgegraben. – Anno Christi 785. Hat man in der Stadt Tetin bey einem Kellergraben Riesengebeine gefunden / daß 2 Männer kaum den Hirnschedel umklaffern können / die Schienbeine waren 26 Schuch lang / und wurden daselbst auf dem Schloß Wunders wegen aufgehengt ... Anno 1645. haben die Schwedischen zu Crämß in Oesterreich in Ausführung eines Grabens / oben am Berge / einen Riesen-Cörper ausgegraben / dessen Grösse unglaublich war. Denn der Kopff war allein einer runden ziemlichen Tafel großs / die Armbeine Manns dicke / und wog ein Zahn sechsthalb Pfund / welcher dem Kayser zu Wien verehret wurde. Darauf deutet auch das Riesengebirg / ein Stück vom Böhmischem Wald-Crantz gegen Schlesien zu / das Schlesien und Böhmen unterscheidet. Diese Riesen und grosse Leute haben sich in u. an die besten Ländereyen gesetzt / davon sie fette Nahrung gehabt ...“ (LEHMANN 1699: 13f.).

„... daß man unter der Erden bißweilen gantze Bäume / Thiere / Fische / oder dergleichen etwas findet / so in Stein verwandelt worden / nachdem es durch die Fluth überschwemmet / unter solcher Last in eine solche Härte zusammen gepresset und endlich gar zu Stein worden.“ (LEHMANN 1699: 90f.; s. zu fossilen Pflanzen: LEHMANN 1699: 520ff.).

„Anno 1695. im December wurden zu Burg-Tonna in Thüringen / einem Dorffe etwas über eine Meile von Langen Saltza gelegen / im Sandgraben die Gebeine eines Elephanten / so mehrentheils in Stein verwandelt / das übrige aber von der Zeit und Moder verzehret worden / gefunden / welche der Hertzog von Gotha selbst in Augenschein genommen / auch die grossen Zähne oder Hörner nach Gotha bringen lassen. Hievon kan Herr Tentzelii Epistel an Herrn Magliabechium, wie auch Herr Kirchmeyers Dissertation gelesen werden.“ (LEHMANN 1699: 522).

Sicherlich, um Schaden von den Bewohnern abzuwenden, verfasste LEHMANN (1699: 174ff.) das „Capitel“ „Von Verdorrung der Wälder und Mangel des Wiederwaches“. Bezüglich des ersten Punktes machte er u. a. „Gewürme“ verantwortlich, wobei der Gedanke der Urzeugung aus „Unrath“ anklang. Zum zweiten Punkt zeigte er als Ursachen Grundwasserabsenkung, Bodenerosion, Waldgrasmahd, Waldweide, Wildverbiss sowie übermäßige Holz-, Holzkohle- und Harz-Gewinnung auf und verwies auf bestehende, offenbar aber schwer durchsetzbare obrigkeitliche Verordnungen zum Waldschutz. Sodann suchte LEHMANN der Waldverwüstung auch einen moralischen Riegel vorzuschieben, wobei er auf bemerkenswert deutliche Weise die sozialen Missstände der Zeit, indirekt auch deren Verursacher anprangerte:

„Wie dann viel Gewürme innerhalb der Rinde und des Holtzes gefunden wird / und man observiret / daß die schwarzen Roßkäfer sich an das Gehölz fest anhangen / mit dem Schwantz durch die Rinde bohren / und ihren Unrath hinein schmeissen. Daher grosse Maden mit schwarzen Köpfen wachsen / die sich tieff ins Holtz hinein fressen.“ (LEHMANN 1699: 175f.).

„Natürlich ists / daß nach Entblössung der Berge / und Eintreibung so vieler Stolln / die Bergwasser sehr abgezapft / und dem Gebirge die wachsthümliche Feuchtigkeit genommen worden. So thut das grasen und heumachen auf den Wald- und Stockräumen auch grossen Schaden / indem viel 100 wiederwachsende Ansprießlinge durch unvorsichtige Graßmeder niedergehauen werden. Theils Unheil verursachen die im Gewitter und Wolckenbrüchen abstürzende Fluthen / die alles hinreissen oder doch verschlänmen. Und wo es nicht an vielen Orten die Noth erforderte / sollte man billig auf den Wäldern keine Viehetriften und Hütung gestatten / weil sonderlich das naschhafte Ziegen-Vieh den Ansprießlingen / Sommerlatten und Jahrwachs sehr gefährlich ist. Darum auch in der 1556. schon verfaßten Holtz-Ordnung Artic. XXII. Böcke und Ziegen aus Churfürstl. Wäldern hinaus gewiesen werden / weil ohne das das Wild das junge Tannen-Holtz begierig abfrisset. So giebet die Erfahrung / daß man in grossem Holtz- und Kohlauen durch Ausrottung aller Saamen-Bäume die Holtz- und Wald-Ordnung wenig respectiret hat. Und wie kan doch ein junges Holtz gedeyen / wanns gar zu zart und jung in der besten Blüte und aufschiessen gerissen und gehartzet wird? welches zwar schon Anno 1556. theuer verboten ... Und ist in der Anno 1670. verbesserten Holtz-Ordnung versehen / Artic. V. Die Hartzter und Pechsteiger sollen nicht / wo sie wollen / auch nicht das junge Holtz / weder Röhrholtz noch Schläg Stangen zum Schaden und Versteckung pragen / und über 4 Risse nicht geben.“ (LEHMANN 1699: 177f.).

„Im übrigen zweifele ich nicht / daß auf manchem Waldraum und Stockholz GOttes Fluch und Unsegen liege / wann Wäldern mit Schund und Vortheil abgetrieben / armen Holtzhauern / Köhlern und Wald-Arbeitern ihr blutsauer Löhngen verkürzt oder vorenthalten / oder sonst manches Wald-Gebirge mit unschuldigem Blut / Raub und Mord / Sünde und Schande besudelt worden / daß Himmel und Erde ihren Segen versagen müssen. Denn die seufzende Creatur schreyet zu GOtt / daß das Land vom Fluch gefressen wird.“ (LEHMANN 1699: 178).

Die Bezeichnungen der Tiere folgten in LEHMANN (1699) dem Gebrauch im Volk, teils auch in der Jägersprache, wie das aus den in Kap. 5.1 zitierten Auszügen hervorgeht. Nur selten wurden lateinische Bezeichnungen für Taxa verwendet, wie etwa „Lupus cervarius“ für den Luchs und „Lupus, quasi Leopus“ für den Wolf (LEHMANN 1699: 562, 567). Die zeitgemäß anthropomorphistische Betrachtung des Verhaltens von Tieren trat an vielen Stellen hervor, mit stark negativer Konnotation besonders bei den Raubtieren wie z. B. beim Wolf, der eine „böse Unart“ treibe (LEHMANN 1699: 565).

Bemerkenswert ist, dass LEHMANN zu den Zeichen einer Ähnlichkeit zwischen Taxa auch die gegenseitige Begattung zählte:

„Ein Wolff wird nicht unbillig ein wilder Hund genennet / denn er sieht einem dürren Hund gleich / im Sommer röhlich / im Winter graulich und weißstriemigt / mit einem grossen weiten Maul / hat Fang-Zähne Fingers lang / er blößt die Zähne und narret wie ein Hund / läufft mit offenem Schlund und begattet sich oft mit zahmen Hunden.“ (LEHMANN 1699: 566).

Das Variieren von Taxa wurde durch LEHMANN berichtet, soweit er das für nötig hielt. So wies er auf „schneeweisse Rehe“ und darauf hin, dass „der Hirsch“ „von Jägern in dreierley Gattungen unterschieden“ werde“, die allerdings Varianten in Fellfarbe und Konstitution waren (LEHMANN 1699: 171, 581f.), keineswegs taxonomische „Gattungen“; letzterer Terminus wurde hier also lediglich in logischem Sinne verwendet. Eher taxonomisch könnte es bei den „Mäusen“ des Gebirges gemeint gewesen sein, die in „allerley Gattung“ auftreten würden (LEHMANN 1699: 611f.). Die jagdliche Benennung von Taxa nahm nicht selten auf die Abschussorte resp. die unterschiedlichen Habitate Rücksicht, wie bei den „Haasen“, die man „insgemein benahmet vom Grund und Ort / da sie gefallen oder hausen / als Wald- Berg- Feld- Sand- Wasser-Haasen“ (LEHMANN 1699: 601).

Der Aufklärer LEHMANN trat in der Frage der Urzeugung ebenfalls zutage, indem er für diesen angeblich bei „Grillen und Schwaben“, also Heimchen und Orientalischer Schabe, ablaufenden Vorgang nach Beweisen verlangte:

„Daß sie aus blossen Leimen wachsen sollen / kan ich so lange nicht glauben / biß mir generatio æquivoca mit bessern Gründen aus der Natur gewiesen wird.“ (LEHMANN 1699: 634).

Dazu passt ebenso, dass LEHMANN (1699: 631) Anzahl und Stellung der Augen von Spinnen „vermittelst eines Ergrößerungs-Glases“ untersuchte, dazu Zeichnungen anfertigte und mit solchen aus der Literatur verglich. Solch ein Glas nutzte er auch, um sich Kleintiere im Gelände oder an nach Hause mitgebrachten Pflanzen anzusehen. Von bestimmten Körperteilen der Insekten fertigte LEHMANN (1699: 638ff.) nach eigenen Beobachtungen Zeichnungen an:

„An solchem Geschmeiß und Ungeziefer insgemein sind sonderlich wunderwürdige Dinge der mannigfaltige Unterscheid / der wintzige und proportionirte Saamen / die Gestalt der Augen / die Abtheilungen der Tangenten oder Fühlhörngen / die zackigten und kunstfarbigten Beine / die scheckigten auch gefütterten Flügel / die Leck- oder Tschutsch-Schnabel und Stachel / so man dieses alles mit einem Ergrößerungs-Glaß beschauet. Ich habe fast in einem ieden Kraut dessen Blüth oder Blume ein sonderlich Würmlein gefunden / oft so klein / daß es kaum mit blossen Augen kan genau begriffen werden.“ (LEHMANN 1699: 638).

#### 4 Anthropogeographie

Am Beginn seines Werkes sprach LEHMANN (1699: 5ff.) „von mancherley Benennung dieses waldigten Ober-Ertz-Gebirges“. Er zeigte auf, dass die „Völcker und Nationes“ seiner Zeit durch natürliche und sprachliche Barrieren getrennt seien:

„GOTT hat die Völcker und Nationes nicht nur mit hohen Gebirgen / tiefen Flüssen und weitschweifenden Seen / sondern auch mit eigenen Sprachen und Mund-Arten unterschieden.“ (LEHMANN 1699: 5).

Im „Capitel“ „Wie lange diese Südliche Wald-Ecke unbewohnt geblieben?“ befasste sich LEHMANN (1699: 11ff.) mit der Geschichte der Besiedelung des „Ober-Ertzgebirges“ seit dem Beginn der Welt, wobei er auch die Entstehung der vorgenannten Sprachunterschiede berührte. Dazu wendete er die biblische Schöpfungsgeschichte zusammen mit - hier nicht zitierten -

historischen Schriftzeugnissen originell an. Auch wenn der Wahrheitsgehalt seiner Aussagen neueren Erkenntnissen überwiegend nicht standhält, wird immerhin deutlich, dass LEHMANN sich intensiv mit historisch-anthropogeographischen Fragen auseinandergesetzt hat:

„Die erste Welt ist biß auf die Sündfluth 1657 Jahre gestanden / und hat Noa mit seinen Leuten allein Asiam bewohnet / dargegen sind die andern Theile der Welt damahls leer und wüste gelegen / wie auch dieser Böhmisches Wald-Krantz / der etliche 1000 Jahr zu wenig gedienet / denn daß ihn die Winde bestürmet / die Wetter bestrahlet / die Nebel und Schnee bedecket / und die Sündfluth so heißlich und gräßlich zerrissen hat / daß die Felsen zerschleiffet / die Berge mit Wacken und Sand übersäet / die Wälder von Fluthen unterwaschen / die Auen von Bäumen und abgerissenen Steinklippen ausgefüllt / theils Hügel zerbrochen und alle Orte über Berg und Thal unwegsam gemacht worden / daß kaum ein Mensch da wohnen können. Und obwohl Noa nach der Sündfluth noch 368 Jahre gelebet / ... seine Kinder alle Zwillinge getragen / und sich so starck vermehret / daß ... der Vater Noa als ein guter Astrologus und Geographus mit seinen 3 Söhnen alle Seen und Meere ausgeschiffet / die besten Oerter recognoscirt / die Söhne mit ihren Kindern in die Länder gewiesen / und sie in Asiam, Africam und Europam ziehen heissen / damit er in seinem Vaterlande um Damascus oder Jerusalem / da er gewohnt / ruhig möchte sitzen; dennoch werden sie binnen 131 Jahren / biß auf den Babylonischen Thurnbau und Verwirrung der Sprachen / vermuthlich nicht weit von ihrem Vater und Vaterlande kommen seyn. Wäre also dieses Gebirge biß dahin auf 1788 Jahre rauhe / wild und wüste liegen blieben.“ (LEHMANN 1699: 11).

„Nach des Patriarchen Noæ Tod / der ins 2005 Welt-Jahr fällt / biß auf Christi Geburt sind 1942. Jahr / darinnen haben sich zwar die Menschen hefftig vermehret / daß sie fortrücken und sich in die wüsten und unbewohnten Oerter begeben müssen / als daß wegen des steten Fortziehens der stärckere Hauffen den andern fortgetrieben / und die fördern weichen müssen: so ist doch vermuthlich / daß Europa, und folgendlich Teutschland / Böhmen und Meissen / als die von Asia sehr entlegenen und kalten Länder / sehr spät und langsam bewohnet worden. ... Nicht weniger ist zu glauben, daß das Böhmerland als eine gute Schmelzgrube viel eher als das Meißnerland von Noæ Nachkommen sey eingenommen worden.“ (LEHMANN 1699: 13).

„So nun die Leute an der Elbe und andern Strömen in Meissen und Böhmen sich so langsam angebauet / und armselig beholffen / ist leicht zu erachten / was Herrlichkeit sie hieroben im wilden Gebirge suchen können / ohne daß sie ihr Viehe darum geweidet / oder an beyden Mulden ihr Eisen geschmeltzet und geschmiedet. Sonst ist in diesem Oberhartzgebirge und Waldkrantz keine Menschenstimme gehört worden / sondern ein purlauter wilder Schall / Geheul / Rauschen / Pfeiffen / Brüllen und Brummen. ... Wann dieser Wald 300 Jahre gestanden (wie dann ein Baum so alt werden / Menschen und Viehe / Städte und Dörffer überdauern kan) so hat er binnen 4000 Jahren / so lang er gestanden / über 13mahl veralten / verbrechen / verderben und sich wieder verjüngen müssen.“ (LEHMANN 1699: 14f.).

LEHMANN zufolge lebte also „Noa“, mithin die Menschheit, bis zur „Sündfluth“ nur in Westasien. Nach diesem Ereignis hätten sich dessen Nachkommen, die verschiedenen Menschengruppen, infolge erheblichen Wachstums der Populationen zunächst in Westasien weiter ausgebreitet.

Danach wären Migrationswellen über das restliche Asien sowie über Afrika und Asien hinweg gegangen. Dabei seien manche Menschengruppen gezwungen gewesen, weniger günstige Orte zu besiedeln. Es fragt sich allerdings, wieso LEHMANN hier die Besiedelung Amerikas zu erwähnen versäumt hat; vermutlich war ihm keine plausible Erklärung für die Art und Weise der Migration von Menschen auf diesen Kontinent eingefallen.

Menschen wären aufgrund der großen Entfernung von Westasien sowie der im Vergleich dazu unwirtschaftlichen Verhältnisse erst spät, das meint einige Jahrzehnte nach Christi Geburt, in die Nachbarschaft des „Ober-Ertzgebirges“ vorgedrungen. Dabei seien relative Gunstgebiete wie das Böhmerland zuerst besiedelt worden. Die Ankömmlinge hätten zunächst nur den Rand des Gebirges genutzt. Auf diesem selbst habe sich der Wald seit Bestehen der Welt bis zum Eintreffen von Menschen mehr als 13mal erneuert.

Bemerkenswert bleibt, dass LEHMANN sich um eine aus damaliger Sicht realistisch erscheinende, mit Namen, Ort und Jahr operierende Auswanderungs-, Ausbreitungs- und Besiedelungstheorie der Menschheit im Allgemeinen, abgesehen von Amerika, und der Erzgebirgler im Besonderen bemüht hat.

## 5 Zoogeographie

### 5.1 Faunistische Zoogeographie

LEHMANN forderte von den Menschen des Gebirges, die berufshalber stärker mit wildlebenden Tieren zu tun hatten, mehr auf deren regionale Eigenheiten zu achten und diese mitzuteilen, da es Unterschiede zwischen im Gebirge und in anderen Ländern lebenden Individuen der gleichen Art gebe, die in den alten Schriften nicht genügend berücksichtigt worden seien:

„Es wäre aber zu wünschen / daß Forst-Bediente und Wäldner in Erforschung der wilden Thiere Natur und Eigenschafften curiöser wären / oder doch willfähriger / einige Anmerckungen mitzuteilen. Denn es nicht gnug ist / die hiesigen Gebirgischen Thiere / nach der alten Naturkündiger Meynung / nur insgemein zu beschreiben / dieweil sich offtmahls ein mercklicher Unterscheid an den in- und ausländischen Bestien findet.“ (LEHMANN 1699: 526).

Zudem forderte LEHMANN im Anschluss an die Demonstration eigener Beobachtungsergebnisse seine Mitmenschen auf, die Kleintierwelt des Gebirges zu erforschen:

„Von diesen und andern Microscopicis experimentis können andere Autoren gelesen werden / so ex professo davon geschrieben / gnug ist / daß ich zu meiner Lust davon etwas bemercken / und damit dem curiösen Gebirger zum Fleiß der Natur-Forschung Anlaß geben wollen.“ (LEHMANN 1699: 644).

LEHMANN (1699) berichtete über eigene Zufallsbeobachtungen von Tieren, so z. B. von einem durch Soldaten aufgestachelten „Mord-Bären“, mehrfach von Wölfen und ihren Spuren, von Rothirschen, Feldhasen, Schlangen, Kröten, Schleien und Bachforellen (LEHMANN 1699: 554f., 565ff., 584f., 601, 620, 621, 628, 698, 699). Hingegen unternahm LEHMANN eigene, gezielte Beobachtungen an Spinnen und Insekten mittels „Ergrösserungs-Glas“, worauf bereits in Kap. 3 hingewiesen wurde. Er betrieb also in bescheidenem Maße Faunenexploration, vor allem aber durch das Sammeln von Berichten über Tiere des Gebirges, oft mit Nennung der Gewährsleute, Quellenexploration. Er schilderte oder benannte auch Fangmethoden (z. B. LEHMANN 1699: 549, 550, 564, 576, 604, 611, 612, 635ff., 695).

Im Folgenden werden zoogeographisch, insbesondere faunistisch relevante Aussagen aus dem Werk LEHMANNS (1699) zusammengestellt. Dabei wurden Haustiere und nicht eindeutig einem Taxon zuzuordnende Tiere weggelassen. Ebenso wurden Erwähnungen von Tieren meist nicht weiter beachtet, die ohne Fundort waren.

Von der „I. Abtheilung“ bis zur „IX. Abtheilung“ nutzte LEHMANN (1699) Angaben über Tiere nicht selten zur Illustration von Texten. Jedoch fanden sich daneben Aussagen, die in erster Linie bezweckten, das Vorkommen von Tieren im „Ober-Ertzgebirge“ mitzuteilen. Das sollte wohl die Erträgnisse fürstlicher Jagden ins rechte Licht rücken oder auch das Ausmaß besonderer Wetter-Ereignisse daran aufzeigen, dass sie selbst für das Wild verderblich waren:

„In diesen Haupt Wäldern [„über Olbernhäyn“] sind viel Luchse / Wölffe / Bären gefangen / in gleichen roth und schwarz / wie auch Feder-Wildpret geschossen worden.“ (LEHMANN 1699: 107).

„Der Auersberg bey Eibenstock / darauf Churfürst Johann Georg I. Anno 1630. die letzte hohe Jagt gehalten / und 400 Stück nebenst einem Bären und einem Pachen 2 Frischling gefället ...“ (LEHMANN 1699: 131).

„Anno 1542. ... jagte Hertzog Moritz im Gebirge und fieng zu Crumbach drey schreckliche Bären. ... Dieser Jagt gedencket auch Barthius, und sagt / er habe gesehen / daß Hertzog Moritz in einer Stunde 7 Hirschen geschossen ...“ (LEHMANN 1699: 163).

„Auf den Lautersteinischen Hauptwäldern fieng er [„Churfürst Johann Georg“, „Anno 1624.“] in 2 Jagten 73 Hirsche ... Darunter 5 Spitzhirsche / 33 Wild / 61 Rehe / 6 Rehekälber / 1 Haase / 9 Füchse / 2 Dachse / 1 Elthier. ... Abermahl / 18 Sept. in 2 Jagten am Wolfsstein ... 72 Hirsche ... Waren 114 Stücke Wild, 47 Rehe / 5. Rehekälber / 1 Bärin / 1 Haase / 6 Füchse / 1 Spitzhirsch ...“ (LEHMANN 1699: 166f.).

„Den 17. Aug. hielte er [„Churfürst Johann Georg“, „Anno 1625.“] ein Abschiessen zu Crotendorff in des Oberförsters Raum / darinnen funden sich auch 2 Wölffe / mit denen die Hunde eine schöne Lust hatten / biß die Englischen Hunde kamen und sie erwürgeten.“ (LEHMANN 1699: 168).

„Zum Eibenstock hatte er [„Churfürst Johann Georg“, „Anno 1630.“] 7 Bären in der Stallung und wurden ihm etliche junge Bären aus ihrem Nest præsentiret ...“ (LEHMANN 1699: 171).

„Und obwohl der liebe alte Churfürst [„Johann Georg“] ... Anno 1655. um Rechenberg und um Frauenstein an der Grentze ... auch in einer Stallung einen Bären und 2 schneeweisse Rehe hatte ...“ (LEHMANN 1699: 171).

„Die andere Haupt-Jagt [des neuen Kurfürsten „Johann Gorg II.“] ist geschehen Anno 1678. Darinnen sind abgeschossen worden auf der Böhmischen Seite / den 1. Aug. ... / 44 jagtbare Hirsche ... / 41 unjagtbare Hirsche ... / 13 Spißer oder Spitzhirsche. 84 Stück Wild. 20 Wildkälber / 5 Rehe / 1 Hase / 1 Fuchs. ... Den 16. Aug. aufm Rabenberg 38 jagtbare Hirsche / ... 36 ungewogene Hirsche. 25. Spißer. 195 Stücke Wild. 80 Wildkälber. 5 Reh. 2 Rehekälber. 1 Bach. 1 Frischling. 1 Wolff. 1 Hase. 12 Fühse. ... Den 29. Aug. auf dem Lauterischen 67 gewogene Hirsche ... 52 ungewogene Hirsche. 22 Spißer. 141 Stücke Wild. 40. Wildkälber. 13 Rehe. 1 Bachen. 1 Hase. 5 Fühse. ... Den 7. Sept. auf der Buckauer 45 gewogene Hirsche ... 36 ungewogene. 19 Spißer. 101 Stücke Wild. 46 Wildkälber. 14 Rehe. 11 Fühse. 1 Schwein. 1 Frischling. Summa Summarum in allen 4 Abschiessen 1220 Stücke.“ (LEHMANN 1699: 172).

„Von Anno 1670. ... Es wurden auch 2 Bären todt und erfroren gefunden über Schwartzenberg.“ (LEHMANN 1699: 308).

„Anno 1646. Den 23. Junii ... Ein Wetter im Gebirge lag ... Daß ein Bär sich ins Carolsbad / Vor Furcht hinein salviret hat.“ (LEHMANN 1699: 340).

Bemerkenswert ist der geringe Anteil von Bären, Wölfen und Wildschweinen in den Strecken der Jagden, von denen LEHMANN (1699: 162ff.) berichtete, obwohl oft mehrere hundert Treiber aus den umliegenden Ortschaften eingesetzt worden sind, also die Wälder im Prinzip intensiv durchkämmt wurden. Allerdings ist es durchaus möglich, dass die zum Treiben des Wildes herangezogenen Gebirgler unwegsame und unübersichtliche Stellen im Wald nur zu gern übersehen haben. Vielleicht ist es den beweglichen Raubtieren und Wildschweinen auch immer wieder gelungen, sich aus den Kesseln heraus und dann in Sicherheit zu bringen.

Zum Umgang mit jagdbaren Tieren ist noch zu bemerken, dass - offenbar der ständigen Verfügbarkeit von Jagdwild wegen - „Hertzog Heinrichen von Sachsen“ in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts „bey Wolckenstein einen großen Thiergarten angelegt / und viel Wild darinnen geheget“ haben soll (LEHMANN 1699: 163). Auch seien „zu Tzschopa“ „starcke Haupt-Bären“ „im Bärenzwinger gehalten“ worden (LEHMANN 1699: 539). Aus diesem Zwinger gelang einem Bären im Zusammenhang mit der Verwüstung der Stadt durch kaiserliche Truppen im Jahr 1632 vorübergehend die Flucht, und auch ein Bär des „Fürsten von Schlackenwerda“ konnte sich im Jahr 1666 losmachen (LEHMANN 1699: 547). Versuche zur Abrichtung erzgebirgischer Bären zu Tanzbären seien fehlgeschlagen (LEHMANN 1899: 539, 553f.). Mit aufwändigen Mitteln suchte man das Wild in den eigenen Grenzen zu halten, denn „Anno 1565. ließ Churfürst Augustus einen Wild-Zaun machen um die gantze Sächsische Gräntze mit Böhmen und den Herren von Hartenstein / damit das Wild nicht sollte überspringen / sondern sich auf seiner Wildbahn vermehren“ (LEHMANN 1699: 164).

In den „Abtheilungen“ „X.“, „XI“, „XIII.“ und „XIV.“ behandelte LEHMANN (1699) die wildebenden Tiere. Das erste „Capitel“ der „X. Abtheilung“ „Stellet für in einem Churfürstlichen Jagt-Aufzug die meist-gebirgischen wilden Thiere“, d. h. „Anno 1662.“ veranstaltete der Dresdner Hof eine Jagd-Parade, in deren Verlauf eingesperrte wilde Tiere vorgeführt wurden, von denen die meisten dem „Ober-Ertzgebirge“ angehören würden (LEHMANN 1699: 522ff.). Gezeigt wurden „ein weisser Hirsch“, „5 junge Bären“, „zwey Tigerthiere“, „1 Löwe“, noch „ein Löwe und Löwin“, ein „weisser Bär“, „der gröste Brandenburgische Bär“, „Hertzog Moritzens Bären“, „Werners Bären“, „2 hauende Schweine“, „2 Schweine“, „4 Frischling“, „4 Luchse“, weitere „4 Luchse“, „2 Wölffe“, weitere „2 Wölffe“, „10 Fühse“, „Haasen-Falcken“, „10 Hasen und Caninichen“, weitere „10 Hasen und Caninichen“, „Dachse“, „Fisch-Ottern und wilde Katzen“, „Marder und Elthiere“, „Eichhörner und Hamster“, „2 Hirsche“, „2 Tham-Hirsche“, „2 hauende Schweine“, „ein Bär und 1 Wolff“, „Haasen und Fühse“ (LEHMANN 1699: 523ff.). So wurden, abgesehen von „Tigerthier“ und „Löwe“, mit Wildkaninchen, Hase, Eichhörnchen, Feldhamster, Wolf, Rotfuchs, Braunbär, Dachs, Waldiltis, Fischotter, „Marder“ (Baum-/Steinmarder), Wildkatze, Luchs, Wildschwein, Rothirsch und Damhirsch immerhin mindestens 16 jagdbare Säugetier-Taxa des Gebirges vorgeführt, davon zwei mit Farbvarianten. Doch kamen vielleicht einzelne Arten nur in dessen niederen Lagen vor (Wildkaninchen?) oder nur in Tierhaltungen (Damhirsch?). Mit „Haasen-Falcken“ könnten Schreiadler gemeint gewesen sein.

Besonders ausführlich befasste sich LEHMANN (1699: 536ff.) mit dem Braunbären. Dieses Engagement fand bei BUTZECK et al. (1988a: 29) lobende Erwähnung. Dem Braunbären allein waren acht „Capitel“ mit 26 (17 %) der 152 Druckseiten über wildlebende Tiere gewidmet, wobei er noch an weiteren Stellen im Buch auftrat. Hier folgen die Angaben aus den genannten acht „Capiteln“ (LEHMANN 1699: 536ff.) über Vorkommen dieser damals noch im „Ober-Ertzgebirge“ lebenden Tierart:

„Anno 1624. hat Churfürst Joh. Georgius I. auff den Lautersteinischen Haupt-Wäldern einen solchen Haupt-Bären gefangen ... (LEHMANN 1699: 538).

„Anno 1682. im Majo wurden 2. grosse Bären gefangen: Der eine war in den Bärenfang eingegangen / der andere in die Wolffsgrube gefallen. ... Anno 1666. wurden auch 3. Haupt-Bären in der Lauter-Refier gefangen ...“ (LEHMANN 1699: 539).

„Anno 1677. gieng ... ein Hermersdörffer / vom Wald abends ... nach Hauß / ... Wie er in das junge Holtz hinein kommet / findet er eine Bärinn / die 2. junge Bären geboren ... Anno 1621. gieng ... Waldbereuter und Förster auff der Platten ... siehet eine Bärinn aus einem alten Orß heraus kriechen ... 3. Jungen ...“ (LEHMANN 1699: 542).

„Anno 1609. ließ sich ... ein Holtzhacker von Crotendorff/ vom Förster aus der Mipe am Hemberg anweisen. ... kömmt er in einem dicken Gestrüppe über ein Bärenloch ... Da fährt der Bär heraus ... In solche Todesgefahr gerieth auch ein Schütz in Wiesenthal / welcher anno 1618. im Wald über einen hohlen Baum kam ... Die Bärinn fuhr mit 2. Jungen schnell heraus ... Dieses Versengeld muste auch anno 1667. im Julio ein Förster aus Cranzahl geben / welcher nach Crotendorf gehend unterwegs im dicken Gestrüppe ... trifft er eine Bärinn an mit 2. Jungen ...“ (LEHMANN 1699: 543).

„Anno 1686. Im Julio brachte eine Bärin zwey junge in die Lauter ... Anno 1659 wurde auff der Crotendörfischen Forst ein junger Bär gefunden / aber gantz ausgehülft.“ (LEHMANN 1699: 544).

„... als derselbe [ein „Churfürstl. Ober-Förster“ „zu Steinbach“] Anno 1638. ... abends vom Felde heimritte / verfolgte ihn ein grosser grimmiger Bär ... Also ist auch widerfahren ... Pfarrern in der Aue / als er Anno 1648. von seinem Filial Pucke heimritte / begegnete ihm abends ein zorniger Bär ... Anno 1644. jagte der Bär über der Mipe die Leute vom Wald ... Anno 1661 ... Wittbe gieng auff einen hohen Wald in die Beere ... da kommt ein Bär ... und sie muste entlauffen. ... Anno 1655. den 23. Aug. kam eine Bärin mit ihren Jungen auf der Sehmer Feld / und grub nach Ameisen ... (LEHMANN 1699: 545f.).

„Anno 1685. hatte ... ein bestallter Fischknecht immer Verlust an seinen Fischen. Er gieng in der Osternacht ... an sein Wasser / um die Schmerl-Reiser zu bewachen und die vermeynten Diebe zu erschleichen. ... Und da er in der Finster etwas graues erblickt / schlägt er los / aber erfährt mit grossem Schrecken aus des Bärs Brummen / mit wem er angebunden habe.“ (LEHMANN 1699: 547).

„Anno 1672. hat ein Bär zu Hermersdorff ... A. 1654. in der Sosa / da ein Bär ... An. 1656. raubete der Förster zu Grumbach einer Bärin 2 Jungen und schickte sie nach Dreßden.“ (LEHMANN 1699: 548).

„Anno 1670. im Junio hatte in der Lauter eine Kuhe auff der Weide ein Kalb gehabt ... fället ein Bär ein / würgt das Kalb ... darauff macht er sich über die Kuhe ...“ (LEHMANN 1699: 549).

„Anno 1663. raubte ein Bär dem Tannenberger Schaffirten etliche Schafe ... Anno 1631 hatte eine Jungfer nicht weit vom Hundshübel das Viehe von Waldhäusern auf die Weide getrieben / und sich darneben hingesetzt ... Ehe sie sichs versehen / kommt ein Haupt-Bär hinter sie her geschlichen / und bereucht sie / und hatte mehr Lust sie zu hertzen als zu fressen ... Anno 1691. fiel ein starcker Bär die Gemein-Heerde in Crotendorff an ...“ (LEHMANN 1699: 550f.).

„Anno 1610 sollte ... Förster auff Böhmisch Schmiedeberg / einen mannschlächtigen Bären todt schiessen / er thuts ... der Bär springt hernach / setzt sich oben auf ihn / und beschädigt ihn ... Anno 1660. haben die Bären abermal 2 Männer übel gebissen ... den 6. Junii auff dem 4ten Haupt-Flügel im Höllgrund ... Krandorff den 6. Aug ... Anno 1664. geht ein Crotendörffer auff der 8ten Rundung nach seinem Kohlhau / ein grimmiger Bär fällt ihn unvermuthet an / und giebt ihm einen schmerzlichen Riß über das Ohr und Backen ...“ (LEHMANN 1699: 551ff.).

„Anno 1610 ließ der Richter zum Stoltzenhäyn sein Viehe durch einen Knaben austreiben ... funden sie den armen Knaben vom Bären eingescharrt und am Angesicht befressen. Anno 1586. hatte ein Bär ... an der Mipe etliche Stück Viehe niedergerissen / und darzu den Hirten-Knaben übel gebissen ... Anno 1621. wohnte in der Rittersgrün ... ein Mann / der verwünschte sein Töchterlein im Zorn ... das Kind verliert sich / und nach 14. Tagen finden es die Vieh-Hirten / daß es der Bär zerrissen.“ (LEHMANN 1699: 554).

„Als der Schwedische General Baner Anno 1640. in der Fasten mit seiner Armee aus Böhmen flohe / und um Annaberg 8. Tage ausruhet / vor welchen die Leute auff dem Land umher ihre Mobilien in die Stadt gebracht hatten / meist aber mit ihrem Vieh und Mitteln auff die hohen Wälder gewichen waren: Satzten die Soldaten den Flüchtigen auff 1000. Mann starck nach / und jagten die Wälder 3. Tage lang aus / plünderten alles was sie funden. Unter diesem Tumult trieben sie einen grossen wilden

Bären aus seinem Lager auff / daß er gegen den Floß-Teich der kleinen Miepe als wütend zugelaufen / und endlich in der Miepe auff ein 12. jähriges Mägdlein ... gestossen / dasselbe in einem Biß und Riß gewürget ... da ist er fortgelaufen / und hat eine andere Jungfer ... ereilet und niedergeschlagen / doch ohne Lebensgefahr ... Dieses habe ich mit meinen Augen gesehen / indem ich damals mit meinen Pfarrkindern auff dem Wald gelegen.“ (LEHMANN 1699: 554f.).

„Anno 1682. im Julio hat ein Bär einen Knaben in den Beeren erbissen ... Anno 1579. gehet ... ein Holtzhacker / aus der Rittersgrün in die Räume über den Haselberg ... da finden sie ihn im Blut liegen und halb gefressen. ... Eben in dem Jahr wolte ... ein Köhler ... aus dem Kohlhou am Luchsbad in die Pöhle heimgehen / unterwegs ist eine Bärin mit 2. Jungen ... der Köhler schlägt mit der Axt auff Keilholtz / sie weg zu scheuen / aber die Bärin satzte auf ihn loß ... gab ihm unterschiedliche Risse und Bisse ... Anno 1649. ... Jüngling von Bermannsgrün. Da dieser in der Arbeit begriffen / hinterschleicht ihn eine Bärin / und giebt ihm mit einem Krall einen Riß im Rücken ... Anno 1650. den 23. Junii wolte ... ein Köhler aus der Miepe des abends in seinen Kohlhou gehen ... Als er nun über dem Löwenthaler Hammer im hohlen Weg hinaus kommet ... brüllet ihm eine Bärin mit 2. Jungen entgegen ... die Bärin aber lehnte sich auff und schlug ihn nieder ...“ (LEHMANN 1699: 555ff.).

„Dieses Niederreißen und Beschädigen von Bären war im 30jährigen Teutschen Kriegswesen gar gemein / dieweil sich das Mordvieh sonderlich Anno 44. 45. 46. da es nicht konte abfangen werden / dermassen vermehret / daß über 30. Paar alte Bären mit ihren Jungen nur auff dem hohen Schwartz-Wald herum gelaufen / Viehe und Menschen beschädiget ...“ (LEHMANN 1699: 557).

„Anno 1634. lag der Pfarrer von Elterlein mit seinen Pfarrkindern auf dem Geyerischen Wald / da sie dann solche Drangsal von Bären hatten ... Anno 1652. haben die Bären 2. Männer in der Nachbarschaft beschädigt / einen aus der Lauter / ... den schlug ein Bär nieder / und verwundet ihn sehr gefährlich ... Der andere war ... von Hermersdorff / der im Heimgehen vom Fuchsstein ... einer Bärin mit 3. Jungen begegnet / die sprang im hohlen Weg auff ihn / riß ihm die Kleider stückweise mit Haut und Haaren vom Leibe ... und er entkam mit großer Noth.“ (LEHMANN 1699: 557f.).

„Anno 1616. wurde ein solcher Naschbär todt gefunden auf dem Schatzenstein über Elterlein unter einem Eibisch- oder Vogelbeer-Baum / davon er den Hals gestürzt hatte. Anno 1618. gehet eine Bäuerin zu Hermersdorff hinter ihr Guth im Garten / und nimmet eine Ziege mit / ein Bär bricht durch den Zaun ein / und fasset die Ziege beim Hintertheil an ... Der Bauer kam gelaufen / und gab dem Bären einen Streich auff den Kopff / daß er taumelte und verreckte. Anno 1633. ... ist ... am Rittersgrüner Paß bey der Guldener Höhe ein starckes Pferd / so umgefallen ... am Wege liegen blieben. Ein Bär kommt und will das Pferd wegschleppen / fällt aber damit so unglücklich in hohlen Weg / daß er unten / das Pferd aber oben lag / und davon erschlagen wurde. Anno 1676. gieng ... ein Wiesenthäler mit seiner Ziegen am Fichtelberg ins Holtz ... Ein alter Bär ... fällt die Ziege an. Der Holtzhacker lieff eilends zu / gab dem Bären einen Schlag mit der Axt mitten auf den Kopff daß er gleich umfiel und starb.“ (LEHMANN 1699: 558f.).

„Anno 1632. musten 2. Mägde über der Scheibe ... in einer Wildhütten auf dem Felde wachen ... Der Bär kam und fraß den Haber um die Hütte ungescheuet weg. ... die eine ergreift das Bettgen und rückt hinein / daß es ratzt / darüber der Bär erschreck und lieff mit brummen davon. Anno 1630. gieng ... ein Oberscheibner / an die Erbißleithe ... durchs Gestrüppe / und fiel unversehns über einen liegenden Bären: Dieser riß eilends aus / und schrie viel ärger als der Bauer. Anno 1633. ... hatte ein ... Gebirger [aus Rittersgrün] ein Vierthel Fleisch in seiner Waldhütten auffgehockt. Ein Bär witterte das Blut aus und kam in die Hütte ... Eine Magd / die in der Hütten alleine war / thät einen jämmerlichen Schrey / darüber die Bestie zurück prallete und davon lieff. ... Anno 1663. wurde ein armer Jung / welcher Brodt im Sack trug / von einer Bärin mit 2. Jungen verfolgt / und zweymahl durch das Schwartzwasser zu Sachsenfeld gejagt ... Es kamen aber gleich Fuhrleute darzu ... von welcher klatschen / schreyen und rasseln die Bärin verjagt und der Knabe gerettet wurde. ... Anno 1660. gieng ... ein Tuchmacher von Stollberg mit einem Bündel von erkaufftem Drat wieder nach Hause zu. ... bey dem Dorf Zwönitz abends ... setzt er sich nieder ... es schleicht aber unvermerckt ein Bär hinter ihm her. Da er auffsteht / fällt zu seinem Glück der Bündel Drat mit Kirren auff die Erde ... und da er sich umsiehet / läuft ein Bär mit Sturm davon. ... Anno 1586. Im Mäy wurde ... ein Schulknabe von Thum / mit einem Hasen auff den Rücken frühe nach Annaberg geschickt: Wie er am Säuwald hinan gehet / kommt ein Bär gesprungen / und reisst ihm den Hasen vom Halß. Der Knab retirirt sich ... auf einen Stoß Holtz / biß der Bär mit dem Raub weg ist. ... Anno 1663. Den 19. Aug. hatte ein Knab einen Sack voll Brodt in der Sachsenfelder Mühl geholt / und gieng heim nach Wildenau. Eine Bärin riß ihm den Sack vom Halß / und der Knab entsprang. ... Anno 1657. sollte ... Wäldner auf der Waschleithen / im Herbst ein Wild schießen / wie er über den Grünhayer Wald / Koznhau genannt / auf die Höhe kommet / höret er einen Bären blasen ... Anno 1639. im Frühling ... verirrt sich eine Wittfrau von Scheibenberg auff der Rüttersgrüner Höhe .... Und trifft einen Bären an / dem sie entlaufft ... Anno 1610. gieng ein Böttcher von Stolzenhäyn ... und kommet im dicken Gebüsche über 2 junge Bären / da diese schreyen / läuft die alte Bärin zu / schlägt ihn nieder ... Indem er aber als todt auf dem Angesicht liegt ... und ist davon gekommen.“ (LEHMANN 1699: 559ff.).

Ergänzt wurden Braunbären-Meldungen aus anderen „Capiteln“:

„Anno 1598. ist ein Farr [Stier] in Rittersgrün im Bären-Kampff so verwundet worden / daß er ... muste geschlachtet werden / doch hatte er seinen Feind so bezahlet / daß er auf der Stelle todt liegen blieben.“ (LEHMANN 1699: 653).

„Anno 1633. hatten sich die Scheibenberger und Crotendörffer aus Furcht des Holckischen Einfalls auf den hohen Schwartzwald salviret ... Als die Nachbarn zusammen traten / eine Kuh schlachten lassen / und darvon die Vierthel an die Bäume aufhängt / reucht ein Bär das Blut / kommet des Nachts an die Hütten / und will eine Beute holen / aber zwey Stiere merckens / rissen sich von den Bäumen loß / und verjagten den Räuber.“ (LEHMANN 1699: 653).

„Anno 1653. jagte Churfürst Joh. Georgius I. bey Galenz / und hatte einen starcken Bären in der Stallung ...“ (LEHMANN 1699: 751).

„Anno 1666. hatte ... Inwohner in Wiesenthal / seine Ziege mit sich in Holzschlag auf die Weyde genommen. Ein Bär ... überfiel die Ziege ... Gedachter Holtzhacker ergreiff eilends seine Holtz-Axt und schlägt den Bären startodt.“ (LEHMANN 1699: 760f.).

In den acht „Capiteln“ über den Braunbären wurden im Zeitraum zwischen 1579 und 1691, also in 112 Jahren, aus insgesamt 38 Jahren (34 %) unterschiedliche Interaktionen von Menschen mit dieser Tierart gemeldet (LEHMANN 1699: 536ff.). Zieht man die Funde aus den kurfürstlichen Jagden und die vier oben ergänzten Funde hinzu, wurden zwischen 1542 und 1691 (149 Jahre) aus 43 Jahren (29 %) Mensch-Braunbär-Interaktionen registriert. In 14 der 43 Jahre handelte es sich um mehr als eine registrierte Begegnung zwischen Menschen und Bären, maximal aber um vier. Menschliche Opfer im Sinne körperlicher Beschädigungen durch Bären wurden aus elf Jahren mitgeteilt, wobei insgesamt 16 Menschen erhebliche Schäden bis hin zum Tod erlitten. Darunter fallen auch zwei tote Kinder, deren Verletzungen den Bären zugerechnet worden sind (LEHMANN 1699: 554); jedoch könnten sie auch Verbrechen zum Opfer gefallen sein, die für die Täter bequemerweise den Bären zugeordnet wurden. Übergriffe von Bären auf das Nutzvieh wurden aus nur acht Jahren gemeldet, wobei Fische, Ziegen, Schafe und Rinder die Opfer waren. Bären raubten daneben in einzelnen Jahren Hafer vom Feld, Brot aus Säcken, Fleisch aus Waldhütten und einen erlegten Hasen. Selbstredend flößten alle Begegnungen mit Bären den überwiegend unbewaffneten Menschen aus dem Volk Furcht ein, doch wehrte sich auch so mancher Gebirgler im Notfall tapfer, zumindest aber erfolgreich oder glücklich gegen die Tiere. Es kann nicht übersehen werden, dass einige der Übergriffe von Bären, insbesondere von Bärinnen, durch unbedachtes und unvorsichtiges Verhalten im Gelände provoziert worden sind, in einem Fall durch eine selbst wildgewordene Soldateska.

Die Bärenjagd wurde, wie die Beispiele oben zeigen, durch Abschuss und Fang während der Jagden durch die Kurfürsten oder deren Forstbedienstete ausgeübt. LEHMANN brachte aber auch mehrere Beispiele für Todesfälle bei Bären durch natürliche Ursachen. Zuweilen fielen Bären durch die Hand der sich wehrenden Gebirgler, was offenbar toleriert wurde, auch wenn die Bärenjagd unter kurfürstlicher Herrschaft, anders als zuvor, nicht frei war:

„Vorzeiten hatten die Gebirger unter der Schönburgischen Herrschafft Freyheit / die Bären zu schiessen / wann sie nur den rechten Tatzen brachten; es solte auch Anno 1693. die Wolffsjagt auffgehoben / und die Wölffe zu schiessen preiß gegeben werden / und darzu 10. Gülden vor jedem: Aber es ist hernach diese Freyheit geändert und auffgehoben worden.“ (LEHMANN 1699: 536).

Der Luchs erhielt ein eigenes „Capitel“, in welchem mit „Rehe / Wildkälber und Hasen“, „auch Wölffe und grosse Hirschen“ die Beute genannt wurde, und zudem verlautete: „Er kommt meist aus der Frembd / und hecket hier gar selten“ (LEHMANN 1699: 562ff.):

„Anno 1644. musten die Scheibenberger auff die Wolffsjagt in die Lauter / und fiengen einen Luchsen auff dem so genannten Wald- und Jäger-Ort / Ochsenkopff. Als der Luchs wolte durch das Netz reissen ...“ (LEHMANN 1699: 564).

„Anno 1658. berichtete mich ein Berg-Schmied und Exulant / daß der Luchß im Sommer grossen Schaden unter dem Ziegenviehe gethan / und an der Böhmischen Wald-Grentze auff 20 Stücke wegschleppet ... Sie spürten / daß er sich in einen dicken Wald unter das Gebrüche verstecket ...“ (LEHMANN 1699: 564).

„Wiewohl nun selten ein Winter ohne Luchßfang wegstreicht / lassen sich doch immer neue und andere finden.“ (LEHMANN 1699: 565).



„Die reissenden Wölffe“ seien nach LEHMANN (1699: 565) „hier“, also im „Ober-Ertzgebirge“, „sehr gemein / und wegen ihres Raubs und beschwerlicher Jagt mehr als zu viel bekannt“. Es kann daher nicht verwundern, dass LEHMANN (1699) dem Wolf allein drei „Capitel“ mit 14 (9 %) der 152 Druckseiten über wildlebende Tiere widmete, wobei er noch an weiteren Stellen im Buch auftrat. Zur Ernährung des Wolfs äußerte sich LEHMANN ebenfalls, das auch aus eigener anscheinend bitterer Erfahrung:

„So lange sie wild und zahmes Viehe haben / schonen sie der Menschen / im Winter aber und im Hunger / wann kein Schnee ist / und sich das Wild nicht ereilen lasset / ist ihnen alles gleich. Sie lauffen oft in Städte und Dörffer / brechen in die Ställe / nehmen die Hunde von den Ketten / und dem Herrn von der Seiten / wie mir beydes zu Elterlein und Scheibenberg wiederfahren ist.“ (LEHMANN 1699: 567).

Hier folgen Meldungen aus den genannten drei „Capiteln“ (LEHMANN 1699: 565ff.) über seinerzeitige Vorkommen des Wolfs im „Ober-Ertzgebirge“ und angrenzenden Gebieten:

„Anno 1656. führte ein Jäger 5 junge Wölffe nach Dresden / die von einer Mutter gefallen ... Anno 1632. wurde am Blösestein eine Wölffin gefangen / die 7 Junge im Leibe gehabt.“ (LEHMANN 1699: 568).

„Nun kommet nicht leicht ein Winter hin / darinnen nicht solten 20 Stücke an Meißnischer Grentze abgefangen werden / dennoch mangelt an Wölffen nicht / welcher Aufsuchung jährlich der gnädigen Landes-Obrigkeit grosse Unkosten / den Unterthanen aber viel Mühe und Plage verursacht.“ (LEHMANN 1699: 568).

„Anno 1269. lieffen die Wölffe in Böhmen und am Gebirge durch offene Städte und Dörffer / rissen das Viehe im Felde und in Ställen darnieder / bissen die Leute wund und tod ... Sieben Jahre darnach A. C. 1276. kamen 17. Wölffe vor Praag / satzten sich des Nachts vor ein Stadt-Thor / und heuleten was sie konten.“ (LEHMANN 1699: 569).

„Also geschachs auch im 30jährigen Teutschen Krieg / in welchem von anno 1630. bis 1644. die Wölffe im Gebirge nicht konten abgefangen werden / daß sie in grosser Menge / zu 10. und 20. wie Hunde in Städtlein und Dörffer lieffen ...“ (LEHMANN 1699: 569f.).

„Wie ich dann anno 1639. in dem Bergstädtlein Scheibenberg gesehen / wie im sich gantze Heerden Wild zwischen dem Gottes-Acker salvirt / und für den Wölffen in den nächst anliegenden Graß-Gärten sich aufgehalten: und dennoch war auch da keine Sicherheit / dann so bald es Nacht wurde / kamen die hungerigen Raub-Wölffe / zerstreueten das Wild / rissen hier und da ein Stück nieder / und verzehrten es ... und also wurde damahls das Wild sehr dünne gemacht.“ (LEHMANN 1699: 570).

„Anno 1632. præceptorirte ich bey einem Pfarrer zu Löckenitz / einem Grentz-Hause in Pommern ... Als im Städtlein abends ein Häußler vor Martini in seinen Hof gieng ... folgte ihm sein Söhnlein von viertelhalbjahren nach / satzte sich ... gegen über und sahe zu. Da kam ein grosser Wolff durch des Zauns Lücken / ergriff das Kind beym Leib / und eilte damit auff das Loch. Der Vater lieff alsobald nach / das Kind zu retten / und ergriff den Wolff unter dem Loch bey den hinter Beinen / daß er das Kind fallen ließ / aber sich umkehrte aber den Vater übel bisse ins Gesicht und Arme. Die Mutter vom Geschrey erschreckt / lieff mit dem Beil herzu / und hieb den Wolff vorn Kopff / daß der Mann lufft bekam / und den heßlichen Räuber vollend todtzuschlug. Das brachte beide dem Vater und Kind den Tod / dann sie nach etlichen Tagen von giftigen Bissen und Erschreckniß gestorben.“ (LEHMANN 1699: 570f.).

Anno 1641. im Martio / als der Schwedische General Baner mit seiner Armee durch den Preßnitzer Paß aus Böhmen ausrisse / und eilends nach Zwicka marschirte / sind ihm die Wölffe nachgefolget / und haben alles / was sie von todten Menschen / Pferden / Viehe und Hunden liegen lassen / auffgefressen / und allein nach dem March zwischen Schletta und Elterlein drey Pferde / etliche Stücke Vieh / Hunde biß auff das Gerippe in 2. Nächten aufgezehret / wie ichs selber in Augenschein genommen / und könnte ich noch viel Exempla anführen derer Menschen / so um Neudeck / Gottesgab / Lichtenstadt / Joachimsthal und Platte / von Wölffen sind gefährlich gebissen und theils gar zerrissen und auffgefressen worden. Es geht kein Sommer vorbey / daß die Wölffe in diesem Quart-Theil des Böhmischen Wald-Creutzes nebenst dem Wild nicht solten ein halb Schock Ziegen und Böcke ... von den Heerden rauben.“ (LEHMANN 1699: 571).

„Anno 1591. hatte ein Fleischhacker in Crotendorff vor dem heil Weynacht-Abend 5. Schöpse geschlachtet / und in seiner Fleischbanck auffgehenckt. Die Wölffe brechen des Nachts ein / untergruben die Fleischbanck / und verzehrten die 5. Schöpse zum heil. Abend / wie man solche Fleischdiebe an der Spur / Haaren / Genätsche und andern Umständen erkennet.“ (LEHMANN 1699: 571f.).

„Anno 1635. hat ein Wolff zu Weipert am Pilbach eine Haußthür auffgelauffen ... Dergleichen hat sich auch in der Mieppe / Waschleithe und Lauter begeben / daß die Wölffe / in Hoffnung die Haußhunde

wegzutragen / die Thüre angelaufen. ... Es ist sehr grausamlich / wenn man im Winter über und um die Berge gehet / und so viel Spuren von Wölfen oder Wolfs-Risse siehet ...“ (LEHMANN 1699: 572).

„Einst hohlte ein Fleischhacker 2. Kälber von Crotendorff / und trieb sie heim. Am Heidelbächlein vertraten ihm zwey Wölffe den Weg ... biß andere Leute dazu kommen / und die hungerigen Strassenräuber ausgerissen. Ein Schuhmacher war an gedachtem Ort zu Marckt gewesen / im Heimweg liefen in 2. Wölffe an ... da er um sich schlug / traf er den Steinhauften / daß etliche Stein mit poltern herunter fielen / darüber erschracken die Wölffe / daß sie davon liefen.“ (LEHMANN 1699: 572f.).

„Der Reitzenhäyner Paß hat drey Stunden lang Wald / dadurch schickte ein Fuhrmann ... seine Fuhr voran / er aber gieng allein bey der Satzung hinten nach. Ein Wolff vertritt ihm den Weg und will nicht weichen / und fällt ihn endlich an ... und marterte sich so lang mit ihm ab / biß seine andern Gespan nachkamen / und den Wolff ... niederschlugen. Da ein Schmied von Crotendorff nach Hause gehet / begegneten ihm 2. Wölffe ... Weil aber dem Schmied ein Streich gerieth / wurde der blutende Wolff feig und lieff dem andern nach. Anno 1618. gieng ein Fuhrmann von Weigelsdorff allein seinem Wagen nach / halb berauschet. Ein Wolff fiel ihn unversehns an ... und erhaut ihn mit seinem Wagen-Häcklein. Anno 1662. den 10. Febr. sind 2. Wölffe von Bergleuten im Kampff erschlagen worden. Gedachten Tag lieff eine Wölffin durch Johann-Georgen-Stadt / und fiel auf der Plattner Refier einer Steiger von der Farbleithner Zeche ... an. ... daß er das Mord-Vieh mit seinem Küh-Kampf niederhauet. In eben diesem Jahre muste ... von der Lauter einen solchen Wolfs-Kampff ausstehen. Ein Wolff fiel in seine Zeche ein / und biß ihm grausam in Schenckel ... der fällt dem Räuber auf den Leib / und macht ihn todt ... Auf solche Weise brachte ... seinem Grafen von Clösterlein an der Böhmischen Grentze einen todten Wolff / welchen er auff der Strasse nach Wiesenthal mit Noth erschlagen.“ (LEHMANN 1699: 573f.).

„Es ist vor wenig Jahren geschehen / daß ein Schuster von Lengfeld durch den grossen Lengfelder Wald gehet ... Da er fast mitten im Wald zum Tränck-Trögel kommt / überfällt ihn ein heißhungriger Wolff ... spaltet dem strassenräuberischen Thier den Kopf mit einem Hieb ... Anno 1621. jagte ein hungriger Wolff in Rittersgrün ein Stück Wild durch den Bach in Hammer-Teich ... Anno 1623. kamen 3 Holtzhauer im Heimwege von der Rittersgrüner Holzschlag ... da 3 Wölffe ein Stück Wild niedergerissen ... Anno 1632. fuhr ein Böhmischer Förster von ... Platten im Winter ... wieder nach Abertham heim. Etliche Wölffe jagen ihm nach ... Die Wölffe hatten nicht allein den erschossenen Wolf gantz und gar / sondern auch den Förster halb gefressen ... Anno 1669. Den 6. Aug. will ... ein Bauer in der Kühnheyde unter Zwönitz sein Viehe austreiben / da er die Thür am Hof-Thor aufmachet / springt ihm ein thörigter Wolff entgegen / und beist ihn gefährlich am Arm und Schenckeln / biß ihn der Bauer unter den Arm bekomt und schreyet / daß die Nachbarn zulauffen und den rasenden Hund todt schmeissen. Diesen Mann ließ der Churfürst zu Stollberg heilen / daß er wieder gehen konte / allein er blieb immer melancholisch und starb darauf in kurtzer Zeit.“ (LEHMANN 1699: 574f.).

„Anno 1651. hatte man auf der Jagt zu Steinbach 12 Wölffe auf der Stallung / und wurde dennoch nicht einer gefangen. Anno 1640. waren 10 Wölffe auf dem Taubfichtig und Pfahl umschlossen / aber man kriegte nur 4 / die übrigen sprungen alle über die Netze. Anno 1656. hielt man auff dem 8. Haupt-Flügel 6 Wölffe in Netzen / davon sie dennoch einen verlohren / und mit grosser Mühe die 5 bestricken konten.“ (LEHMANN 1699: 576).

„Ich habe gesehen / daß ein Wolff eine mit 2 Jungen trächtige Ziege hinter meinem Pfarrfeld weggenommen / und 300 Schritte weit an Berg hinan in die Wacken getragen und halb gefressen. Ingleichen ists Anno 1659 zu Schwartzbach geschehen / daß 9 Wölffe ein Stück Wild auf einem gefrorenen Teich gefället / und im geschwindesten ... zerrissen und hinein gefressen. ... wie dann Anno 1662. aufm Hundsrück ein Wolff gefangen wurde / dessen Wölffin 8 Tage lang um das Dorff herum geheulet / und 5 Hunde geraubet ...“ (LEHMANN 1699: 576f.).

„Anno 1550. im Jan. gieng ein Bergmann von Fronau im harten Winter / frühe um 3 Uhr / auf seine Zeche mit einer Laterne. Dem begegnen 9 Wölffe. Er fället nieder unter eine Fichte ... hält die leuchtende Laterne den anlaufenden Wölfen vor die Augen / damit liefen sie alle davon ... Anno 1591 hütete ein Mägdlein der Kühe auf der Hermerßdörfer Feldern / und sahe eine Wölffin mit 5 Jungen herzu lauffen. ... Aber GOtt schickte es so wunderlich / daß gleich die Wölfin ein Wild ersiehet / solches anfället / und damit die Jungen zur Beute locket / daß das Mägdlein darvon lauffet. Anno 1645. wurde im Jan. der Spittelvogt von St. Annaberg nach Bärenstein geschickt / dem begegnen 10 Wölffe mit ihrer Wolfs-Braut ... der Mann entspringt auff eine Fichte ... Im nächstgedachten Jahr kamen zum Elterlein im Grummet machen 6 Wölffe unter das Viehe ... Das Vieh lieff zusammen und verjagte 4 Wölffe. Einer aber ergriff eine Ziege / der andere den Hirten / und trug ihn 400 Schritte lang in einen Raum gegen den Schatzenstein zu. Der Hund errettet die Ziege / und mit Hülffe der zulauffenden Grummet-Meder auch den Jungen ...“ (LEHMANN 1699: 577f.).

„Auf dem Emler war ein Wolff in einen Schacht gefallen. ... der Steiger ... schlingt ... ihm eilends das Seil um den Hals / und schreyet dem Haspelknecht zu / er soll ihn hinaus fördern ... dann verstricken sie die Bestie und bringen sie lebendig mit nach Hause. Auf dem kalten Kretschmar über Neudorff

hatte sich ein Wolff in der Grube gefangen ... Der damalige Förster ... stieg hinein / ergriff den Wolff ... und trug ihn also die Fahrt heraus. Der Wolff ... ließ sich einsperren. In dem vorigen 30jährigen Teutschen Kriege lagen viel Dörffer öde und wüste / und hatten sich die Wölffe trefflich gemehret. Ein Reisender wurde von 7. solchen Gesellen angelauffen / der salvirt sich zu seinem Glück in ein wüstes Hauß ... Anno 1629. hütete ein Junge unter Scheibenberg nebst anderm Viehe 5 Frischlinge. Ein Wolff riß ein und biß eins / daß es jämmerlich schrie / darauf lieffen alle Schweine zu / setzten auf den Wolff / daß er ausreissen muste.“ (LEHMANN 1699: 578f.).

Ergänzt seien Wolfs-Meldungen aus anderen „Capiteln“:

„Anno 1654. kam ein grimmiger Wolff unter eine Heerde Vieh zwischen der Platte und der Joh. Georgen-Stadt / und wolte eine Ziege wegnehmen / ein muthiger Stier satzte auff den Wolff/ und stieß ihn todt.“ (LEHMANN 1699: 653).

„Zur Satzung hatte ein Vogelsteller einen guten Fang vor sich / und da er jetzt die Netze zuziehen will / kommt ein vom Wolff gejagter Rehebock / und springt mitten im Vogelheerd in die Netze.“ (LEHMANN 1699: 696).

„Anno 1631. hatte der Förster auff dem Röhling (einen sogenannten Waldort an der Böhmischen Gräntze) unter dem Graffen von Winteritz einen Wolff in einer Wolffsgruben gefangen ...“ (LEHMANN 1699: 869).

In den drei „Capiteln“ über den Wolf wurden im Zeitraum zwischen 1269 und 1669, also in 400 Jahren, insgesamt 45 Interaktionen von Menschen mit dieser Tierart gemeldet, darunter eine aus Pommern. Hinzu kommt eine Meldung von zwei im Jahr 1625 bei Crottendorf bei einer kufürstlichen Jagd getöteten Wölfen, einem im Jahr 1678 bei einer ebensolchen Jagd zur Strecke gebrachten Wolf (s. o.) und die drei eben ergänzten Meldungen. Von diesen 50 Interaktionen lassen sich 40 auch zeitlich einordnen, allerdings teils unsicher. Sie verteilen sich auf 26 Jahre resp. Zeiträume oder 6 % des Gesamtzeitraumes von 1269 bis 1678 (409 Jahre). In sechs der 25 Jahre handelte es sich um mehr als eine registrierte Begegnung zwischen Menschen und Wölfen, maximal um sechs. Bei 25 (50 %) der 50 Interaktionen kam es zwischen Menschen und Wölfen zu direkten körperlichen Kämpfen, die teils glimpflich für die Menschen ausgingen, teils mit schweren Verletzungen und in Einzelfällen mit dem Tod der betroffenen Personen endeten. Übergriffe von Wölfen auf das Nutzvieh, Haushunde und Fleischvorräte, darunter in Häusern und Ställen, waren wohl immer wieder einmal zu verzeichnen. Dass sie die von einer barbarischen Soldateska hinterlassenen Menschen- und Tierleichen nutzten, kann nicht den Wölfen angelastet werden. Selbstredend flößten alle Begegnungen mit den Wölfen, so wie die mit Bären, den meist unbewaffneten Menschen aus dem Volk Furcht ein, doch wehrte sich wie bei letzteren so mancher Gebirgler im Notfall tapfer, zumindest aber erfolgreich oder glücklich gegen sie.

Wenn berücksichtigt wird, dass LEHMANN (1699) überwiegend die extremen, also die schweren, bedeutenden oder kuriosen Konfrontationen zwischen Menschen und Wölfen berichtete, dann ergibt sich für den langen Gesamtzeitraum doch ein recht gemäßigtes Bild des Gegeneinanders von normalen, arbeitenden Menschen und Wölfen, während letztere sicher fast stets dem Druck durch die Jagd ausgesetzt waren, zudem noch der Verminderung ihrer Wildtier-Beute durch die Jagd und der stetig fortschreitenden Zerstörung ihrer Lebensräume.

Dem Rotfuchs widmete LEHMANN (1699: 579ff.) ebenfalls ein eigenes „Capitel“ mit allerdings nur 3 (2 %) der 152 Druckseiten über wildlebende Tiere, wobei er noch an weiteren Stellen im Buch auftrat. Zur Ernährung des Rotfuchses sowie zur weitgehenden Einschränkung der Freiheit der Jagd auf diese Tierart durch die Obrigkeit äußerte sich LEHMANN wie folgt:

„Im Wald und Feld würet er Rehe / jung Wildpret / Hasen / und das Feder-Vieh / was auf Erden hecket; um die Häuser und Höfe ist er ein schädliches Thier / raubt Hühner /Gänse / Enten ... Er frisset Obst / Eydexen / Leichen / Wolffs- und Bären-Risse / Wespen / Krebs und Fische ...“ (LEHMANN 1699: 579).

„Und weil er die Wildbahn und Haußhaltung so sehr verwüsten hilfft / haben die Inwohner vor Alters diese Raubthiere fangen dürffen / und ein Trinckgeld dafür bekommen / welche Freyheit noch bey etlichen Erb-Richtern und Hammerherrn zu finden. Anietzo aber werden sie im Winter von Jägern angekörnet und weggeschossen.“ (LEHMANN 1699: 579).

Hier folgen Angaben aus dem genannten „Capitel“ (LEHMANN 1699: 579ff.) über seinerzeitige Vorkommen des Rotfuchses im „Ober-Ertzgebirge“ und angrenzenden Gebieten:

„... ich bin von einem sehr alten Mann berichtet / daß in seiner Jugend binnen 2 Jahren um Sachsenfeld nur in einer Wolfsgruben 31 Füchse gefangen wurden.“ (LEHMANN 1699: 580).

„A. 1659 hatte man auf den Stollbergische Wäldern viel Füchse in der Stallung / aber sie giengen alle durch biß auf 5. Im October wurde ihnen von Schwartzenberg her in Gründen herauf mit 100 Mann gestellet / und fiengen doch keinen.“ (LEHMANN 1699: 580).

„Anno 1662. wurden im October 20 im Gebirg gefangene ... zu Schwartzenberg im Thurm gesperrt / die hatten sich schon tieff eingegraben und wären bald durch Untermirung heraus gebrochen / wie auf dem Rabenstein geschehen / da 25 in eine Cammer versperrte Füchse sich heraus gegraben / und des morgens alle auf dem Schloßhoff herum gelauffen.“ (LEHMANN 1699: 580).

„Doch giebt die Erfahrung / daß ... er sich mitverschliessen lässet, wie in Arensfeld bey einem einfältigen Häußler geschehen ... geht zum Richter / und bittet / er soll ihn doch von dem bösen unbekante Thier helffen / welches auch geschehen ... als diesem gespenstischen Räuber der Balg über die Ohren gezogen wurde. Zu Wolckenstein war ein hungriger Fuchs durch das Stadtmauer-Loch in einen Gasthof geschlichen / und als er nun über dem in Steigen gesperrten Hühnervieh her ist / wird er störet und kreucht in Ofen. ... und steckte eine brennende Spän-Fackel hinein / da muste der arme Fuchs in Sack einlauffen und mit der Haut bezahlen. Ein Weib in Mildenau ergriff einen Fuchs in ihrem Gäsestall ... biß er im Sack eingefangen wurde. Zu Schwartzenberg wurde einer ... mit einer Heugabel im Ofen erstochen. Ein Schlösser von Scheibenberg überfiel einen Fuchs am Wege / und erstach ihn mit seinem Brodtmesser. Ein Wagner zu Steinbach jagte dem Fuchs im Garten seine Gänse ab / und erhieb ihn mit seinem Wagner-Häcklein.“ (LEHMANN 1699: 580f.).

„Es frisst und verschluckt ein Fuchs auch güldene Müntz / Müller ... zu Grünhây erfahen. Dieser hatte eine Blase mit 100 Ducaten und 50 Reichsthalern in einen Steinfelsen gegen Elterlein verstecket. Der Fuchs grubs aus ... schüttelte sie aus und fraß sie alle. ... Nach wenig Jahren darauff / versteckt er Anno 1646 abermahl einen Strumpff voll Gold- und Silber-Müntze unter einer Baum-Wurtzel: der Fuchs gräbets aus / und verschüttets auf der Landstraße ...“ (LEHMANN 1699: 581).

Die Meldungen im „Capitel“ zum Rotfuchs stammen anscheinend ausschließlich aus dem 17. Jahrhundert. Es handelt sich um fünf mit Jahr oder Zeitraum datierte Angaben und sieben undatierte Meldungen. Hinzu kommen sechs datierte Meldungen aus kurfürstlichen Jagden (s. o.) und eine weitere über „etliche Füchse im Wald“ bei „Arensfeld“ (LEHMANN 1699: 605). Damit liegen aus sieben über das 17. Jahrhundert verteilten Jahren Fundmeldungen vom Rotfuchs aus dem „Ober-Ertzgebirge“ vor. Bei fast allen Auseinandersetzungen zwischen Menschen resp. ihren Nutztieren und Rotfüchsen zogen die letzteren den Kürzeren, allerdings konnten sie sich manchmal heil aus der Situation flüchten. Merkwürdig mutet die Aussage des „einfältigen Häußlers“ aus „Arensfeld“ (Arnsfeld bei Mildenau) an, dass er in seinem Anwesen auf ein „unbekanntes Thier“ getroffen sei; möglicherweise waren schon damals so manchem Gebirgler die wildlebenden Tiere seines Umfeldes nur wenig bekannt.

Dem „Hirsch“, also dem Rothirsch, galten allein 3 „Capitel“ in LEHMANN (1699: 581ff.) mit 18 (12 %) der 152 Druckseiten über wildlebende Tiere, wobei er noch an weiteren Stellen im Buch auftrat. Mit deutlichen Worten stellte LEHMANN die für die kleinen Leute verheerenden Folgen des kurfürstlichen Privilegs auf die Jagd dieser Tierart dar, die den nicht im Forstdienst bestellten Gebirglern jede Verwundung oder gar Tötung eines Rothirschs verbot; weiter unten folgen Beispiele, die zeigen, dass die betroffenen Bauern die Schäden allein zu tragen hatten:

„Und weil kein Mensch sich an ihnen vergreifen darf / stellen sie sich auf die Aecker mit dem Abendstern / und treten mit dem Morgenstern ordentlich wieder ab / damit sie denn oftmahls in einer Nacht das Feld hinrichten. ... Es ist nicht zu beschreiben / wie viel Schaden von Hirschen uns Gebirgern geschehe. Denn dieselben mit ihrem Wild und Kälbern beydes im jungen und reifen Getreyde liegen / in Aeckern / Gärten und Wiesen alles abfretzen / daher man die Aecker mit grossen Kosten umzäunen / mit Wildscheuen bestecken / mit grossem Verdruß des Nachts beschreyen und bewachen / mit Feuer / Trommeln / blasen / schreyen / jagen / Hunden einen grossen Alarm im Feld machen muß / und ist dennoch allenthalben Schadens gnug / weil das Hirsch-Wild zu 10. 20 und 30. Stücken mit einander einbricht.“ (LEHMANN 1699: 583f.).

Hier folgen Angaben aus den genannten drei „Capiteln“ (LEHMANN 1699: 581ff.) über seinerzeitige Vorkommen des Rothirschs im „Ober-Ertzgebirge“ und angrenzenden Gebieten:

„Auf dem Pirschstein wurde einer von 20 Enden geschossen ...“ (LEHMANN 1699: 582).

„Bey Buchholtz hatten sich 5 grosse Hirsche mit ihren Geweihen so verschlungen und gedrehet / daß man sie mit Gefahr und Noth aus einander bringen müssen. Anno 1660 kämpften 2 starcke Hirsche ... auf der Luchsheide in der Brunst ... Anno 1678. hat ein Wild dem Köhler seine Flasche mit Ram ... weggetragen / zum Scheibenberg. Vor 50 Jahren brach ein hungriger Hirsch ein / nam dem Becken im Städtlein ein Brodt vom Laden ... gewesener Pfarrer zu Limbach beim Rabenstein / schreibt ... daß Anno 1596. ein Bauer zu Grünau seinen Haber im Backofen gedörret und den Ofen unversehens offen stehend vergessen. Des Morgens kommet ein Hirsch und füttert sich wohl. Weil er aber ... mit dem Geweihe am Oberstein behangen blieben / und hat sich selbst gefangen. Der arme Bauer muste zu seinem Trinckgeld den Backofen einreissen / den Hirschen loß zu machen. Also ist in Waltersdorff geschehen / daß ein Bauer seine Banse / darein ein Hirsch gesprungen ... auf Befehl zerschneiden und dem Getreyde-Dieb Platz machen müssen / daß er davon gelauffen.“ (LEHMANN 1699: 583f).

„... Anno 1679. im harten Winter vom Voigtland an biß hinunter nach Pirna über 8000 Stück erfroren und verdorben sind / gleichwohl spüret man biß dato noch keinen Mangel an Nasch-Hirschen und Schaden-Wildpret.“ (LEHMANN 1699: 584).

„Anno 1678. und 79. lieffen Hirsche und Wild ins Städtlein Scheibenberg / trancken an Wassertrögen / frassen die Stroh-Stöpfel von Kellerlöchern / den Stellschaub vom Marckt / und das Stroh-Futter von Ständern. Sie sprunge in die Gärten / verzehrten das daselbst liegende Kraut / und verderbten die jungen Bäumlein / scheueten sich weder vor Menschen noch Hunden / sondern erwehrten sich beyder.“ (LEHMANN 1699: 584f.).

„Anno 1655. ... schickte ... seinen Schützen mit einem guten Hund. Dieser trieb in der Luchsheide einen starcken Hirschen auf ... Anno 1659. muste ein Wildner zu Crotendorff am grossen Hemberg einen Hirschen schießen ...“ (LEHMANN 1699: 585f.).

„Anno 1609. hat Churfürst Christianus II. um Auerbach im Voigtland 2 Hirschen gefangen ... Anno 1625. fieng Churfürst Johann Georgius I. einen Nasch-Hirschen auff dem Stock-Holtz bey der Schletta ... Anno 1640. schoß er ... 2 Hirschen / einen am 17. Aug. ... am 23. Aug. den andern ...“ (LEHMANN 1699: 586f.).

„Anno 1570. kam ein Hirsch 2 mahl in einem Jahr / am 1. Jan. und 10. Martii in die Stadt Annaberg und übernachtete darinnen. Anno 1575. den 16. Jan. liessen sich abermahl daselbst 4 Hirsche in der Stadt verschliessen ... Anno 1666. kamen wieder 2 Hirsche in die Stadt ...“ (LEHMANN 1699: 587).

„Anno 1638. im Sept. hatte ein Student aus der Schletta in Neudorff geprediget / da er heimgeht / sieht er 2. Hirschen mit einander an der Strassen kämpfen. ... die aber stellen sich zur Gegenwehr / und jagen ihn / biß er mit Noth einen Zaun ergreiff ... Anno 1659. gieng ein Hirsch in Waltersdorff herum und wurde von Hunden verfolgt. ... Auf dem Unterhammer im Wiesenthal kam im harten Winter ein grosser Brand-Hirsch vor das Churfürstli. Zollhauß ... Anno 1637. wurden auf dem Schloß Hartenstein täglich ein junger Hirsch und eine arme Magd aus der Hofküchen gespeiset ...“ (LEHMANN 1699: 587f.).

„Anno 1665. den 13. Martii hatte sich ein hungriger Hirsch zum Elterlein im Stall der Ober-Mühl eingelagert ... Anno 1675. Im Aug. gieng auff dem Caff ... hinter Gottesgab / ein grosser Hirsch herum ... Anno 1638. thät das Wild um Scheibenberg herum unsäglichen Schaden / sonderlich waren 3 Haupt-Hische / welche drey Jahr nach einander die Saat hin und wieder ruinirten. ... Anno 1677 im December kam in St. Annaberg ein Hirsch durchs Böhmische Thor in die Stadt und hielt sich 4 Wochen lang darinnen auf ...“ (LEHMANN 1699: 589f.).

Weiter unten folgten dann in anderen „Capiteln“ noch weitere Mitteilungen über Vorkommen des Rothirschs im „Ober-Ertzgebirge“, wobei Doppel-Meldungen weggelassen wurden:

„Anno 1664. börleten die Hirschen im Junio / wie in der Brunst / auff den Gottesgäber Wäldern ... Auff Stoltzenhäyn lieff ein gejagter Hirsch in ... eines Bauers Stube ... Anno 1678. den 5. Jan. salvirten sich etliche Hirsche nach Annaberg hinein ... Anno 1673. ... kam ein blutendes Wild vor die Scheibenger Kirche ... Anno 1693. ... in der Lauter ... kam ein Hirsch auff den Gottes-Acker ... (LEHMANN 1699: 604f.).

„Der Ober-Förster zu Böhmisch-Wiesenthal hatte einen Hirschen gefället ... Der Hirsch ermunterte sich wieder ... und lieff davon. Der Hund verfolgte ihn. ... Der Hirsch aber hatte sich zu Stoltzenhäyn auff einen Backofen retirirt ... biß der Förster kommen und den Hirschen herunter geschossen.“ (LEHMANN 1699: 606).

Die Meldungen in den drei „Capiteln“ zum Rothirsch stammen aus dem Zeitraum zwischen 1570 und 1679 (109 Jahre). Es handelt sich um 19 mit Jahr oder Zeitraum datierte Angaben und vier undatierte Meldungen. Hinzu kommen sieben datierte Meldungen aus kurfürstlichen Jagden (s. o.) sowie weitere vier datierte und eine undatierte. Damit liegen aus 21 Jahren (14 %) des Zeitraums von 1542 bis 1693 (151 Jahre) Fundmeldungen vom Rothirsch aus dem

„Ober-Ertzgebirge“ vor. Darunter waren Kämpfe zwischen Menschen und Rothirschen, in denen erstere den Kürzeren zogen. Das Problem der Interaktionen zwischen den normalen Menschen und den Rothirschen war jedoch vor allem der wirtschaftliche Schaden, den letztere anrichteten. Man gewinnt den Eindruck, dass dieser letztlich schwerer wog als der durch alle Großraubtiere zusammen. Hingegen hatte die Obrigkeit vor allem ihren Spaß an der Rothirsch-Jagd, wofür die Landbevölkerung auch noch Dienste leisten musste.

Das letzte „Capitel“, das nur einer einzigen Säugetierart gewidmet war, handelte „Von wilden Schweinen“, das auf drei Druckseiten (2 %) von 152 Druckseiten über wildlebende Tiere, wobei das Wildschwein noch an weiteren Stellen im Buch auftrat. Von einem anderen Autor übersetzte er den Spruch: „Viel wilde Schweine hats in unsern Wald-Gebirgen / Die Feld und Jäger würgen“ (LEHMANN 1699: 599). Ein Teil der zugehörigen Erläuterungen wird hier wiedergegeben, der zeigt, dass das Wildschwein seinerzeit stellenweise für die Landwirtschaft und Forstbedienstete erhebliche Probleme herbeiführen konnte, weshalb die Zuschreibungen zu Beginn nicht verwundern können:

„Es sind häßliche / mürrische und schädliche Bestien / welche nicht nur Wiesen und Gärten / und ganze Floren Felder umackern / daß man vor dem gräßlichen Schaden und Wüsteney erschrickt; sondern lohnen auch Jägern und Hunden sehr übel / und hauen grausame und oft tödtliche Wunden. ... Wann sie im Herbst einmahl in einen Acker gerathen / so lassen sie sich dann schwerlich abweisen / führen ihre ganze Zucht in reifen Haber / und verderben in einer Nacht ein ganzes Stück.“ (LEHMANN 1699: 600).

Hier folgen Angaben aus dem genannten „Capitel“ (LEHMANN 1699: 599ff.) über seinerzeitige Vorkommen des Wildschweins im „Ober-Ertzgebirge“; nebenbei offenbart sich die nur wenig waidmännische Art der kurfürstlichen Jagden dieser Zeit, die allerdings zuweilen für die Bauern Entlastung von hohen Wildschäden brachte, die ihrerseits auf anscheinend unvernünftig hoch gehaltenen Wildbeständen beruhten:

„Anno 1595. jagte Hertzog Friedrich Wilhelm ... im Gebirge um Schletta und Eibenstock / und ließ alles Wild jung und alt niederschossen / daß man in vielen Jahren danach keines Zauns bedurfte. Da trafen sie auch ein Haupt-Schwein an ... Anno 1631 schoß der Jäger in der Ober-Scheiben ein wild Schwein ... Aó 1643. schoß der Wildner auf der Waschleithe einen Hauer am Fürstenberg ... Anno 1657 Solte der Förster in der Miepe etliche Schweine auff Churfürstlichen Befehl schiessen / er traf eins über Bachholtz ...“ (LEHMANN 1699: 600f.).

Die Meldungen im „Capitel“ zum Wildschwein stammen aus dem Zeitraum zwischen 1595 und 1657 (62 Jahre). Es handelt sich um vier mit dem Jahr datierte Angaben. Hinzu kommen vier datierte Meldungen aus kurfürstlichen Jagden (s. o.). Damit liegen aus sechs Jahren des Zeitraums von 1595 bis 1678 (83 Jahre) Fundmeldungen vom Wildschwein aus dem „Ober-Ertzgebirge“ vor. Zwar handelte es sich bei sämtlichen Meldungen im „Capitel“ „Von wilden Schweinen“ um solche, bei denen Menschen oder Hunde teils erheblich verletzt, letztere auch getötet worden sind, doch waren die Erfahrungen der Gebirgler eher und immer wieder solche, dass ihre Felder oder Ernten durch Wildschweine verwüstet worden sind.

Im „Capitel“ „Von Haasen / wilden Katzen / Mardern / Iltissen und Wiesel“ schrieb LEHMANN (1699: 601ff.) fast nur allgemein zum Vorkommen dieser Taxa im „Ober-Ertzgebirge“. Hier wurde nur für die Wildkatze ein Art-Fundort-Fundzeit-Datensatz und ein undatierter Fundort, für den Waldiltis ebenfalls ein undatierter Fundort mitgeteilt. Jedoch waren aus kurfürstlichen Jagden an verschiedenen Orten des Erzgebirges in den Jahren 1624 und 1678 mehrere erbeutete Feldhasen gemeldet worden (s. o.). Dass ein schwedischer Söldner und Strauchdieb durch seinen Raub eine Wildkatze statt wie gedacht einen Hasen in der Pfanne haben würde, war für LEHMANN des Spottens wert:

„Die Haasen ... vermehren sich sehr bey gelinden Wintern / und wenn sie Ruhe vor den Füchsen haben. ... Denn der Haase nunmehr auch unter das Noli me tangere gerathen / und ist dessen freye Jagt und Geniessung gar wenigen überlassen. Es ist bey uns ein recht schädliches Thier ... thuts doch sonst grossen Schaden in den Pflantzen / Kohlkraut / jungen und reiffen Haber / jungen Obst-Bäumen / die sie abscheelen und befressen ...“ (LEHMANN 1699: 601f.).

„Die wilden Katzen ... in diesem Gebirge ... würgen im Wald und Feld jung Wildpret / Haasen / Ottern / Federvieh / fressen der Auer- und Birckhühner Eyer und Jungen weg; sie lauffen in die Waldhäuser /

rauben und beißen Hühner / Tauben und Vogel ... Sie hecken und wohnen in den Felsen ... mausen wie die zahmen Katzen. ... Zu Arensfeld [Arnsfeld bei Mildena] gieng ein Mann mit seinen 2. Hündlein aufs Feld gegen den Wald. Die kleinen Klefftzer witterten ein Wild-Katzen-Nest aus. Die Katze bließ und sprüete / und weil die Hunde nicht wolten ablassen / zeichnete sie dieselben also / daß sie mit blutigen Riemen von der Haut zurück gelauffen kamen. Anno 1643. wurde eine wilde Katze zu Scheibenberg im Spital gefangen / gestreiffet und in die Stube gehangen. Diese nahm ein Soldat von einer Schwedischen Raub-Parthey vor einen Hasen mit. Solchen Jägern gehört auch solch Wildpret.“ (LEHMANN 1699: 603).

„Die Marder / Iltiß und Wiesel ... thun grossen Schaden im Wald / Feld und Häusern / sauffen die Eyer aus / und erbeissen das Federvieh. ... darum sie auch mit Netzen / Fallen und schiessen weggeräumt werden.“ (LEHMANN 1699: 603f.).

„... zu Scheibenberg besuchte die Iltiß das Hünerhauß offt / da sie aber einst darinnen / hält der Wirth einen aufgemachten Sack vor das Loch / darein sprang sie / und wurde lebendig gefangen.“ (LEHMANN 1699: 612).

Im „Capitel“ „Von Dachsen / Eichhörnichen / Hamstern / Igel / Cunickeln / Meerschweinlein / Mardern / Wieselein / Maulwürffen / Mäusen und Bibern“ schrieb LEHMANN (1699: 609ff.) ebenfalls fast nur allgemein zum Vorkommen dieser Taxa im „Ober-Ertzgebirge“. Jedoch waren aus einer kurfürstlichen Jagd in den Lautersteinischen Hauptwäldern S Olbernhau im Jahre 1624 zwei erbeutete Dachse und ein „Elthier“ gemeldet worden (s. o.), welch letzteres als „Waldiltis“ gedeutet wird. In diesem „Capitel“ wurden die Haustiere „Cunickel“ oder „Caninichen“ und „Meerschweinlein“ mit aufgeführt, hier aber weggelassen. In einem anderen „Capitel“ wurde über die Massenvermehrung von „Mäusen“ im September 1674 berichtet, die verheerende Schäden in der Landwirtschaft des Gebirges anrichtete (LEHMANN 1699: 645):

„Die Dächse ... fressen Gänse / Hühner / Vögel / Luder und dergleichen ...“ (LEHMANN 1699: 610).

„Die Eicher wohnen in Eichen-Buch- und Tannen-Wäldern / leben von Tann-Zapfen / Buch-Eckern und Haselnüssen / bauen ihre Nester artig und sorgfältig ...“ (LEHMANN 1699: 610).

„Hamster gibts hier nicht / wohl aber gegen Zwickau.“ (LEHMANN 1699: 611).

„In Böhmen ist eine Hamster-Art / die sie Zeisele oder Tritschele nennen / fahl und grünlicht an Farbe / und streiffigt wie die ramigten Katzen / so groß wie die Eichhörnichen ...“ (LEHMANN 1699: 611).

„Die Igel sind vorzeiten gemeiner gewesen / als itzund / denn ihrer wird schlecht gewartet ...“ (LEHMANN 1699: 611).

„Die Wieselein sind auch nicht unbekant / wohnen in denen Steinrücken / ... wo viel Mäuse sind / werden sie gerne geduldet / denn sie fangen dieselben mit ab.“ (LEHMANN 1699: 611).

„Die Ratten lassen sich so sehr im Gebirge nicht spüren / weil ihnen die Landes-Art zu rauh / und das Getreydig so übel verwahret nicht ist auff den Böden / wie an den Orten / da es häufig ist.“ (LEHMANN 1699: 611).

„Die Mäuse aber allerley Gattung thun zu Hause und auf dem Felde Schaden gnug / und werden mit Katzen / Giff / mancherley Fallen verfolgt / sind aber doch nicht allezeit gnug zu tilgen. Manches Jahr vermehren sie sich dermassen / daß wenig vor sie aufkommen kan / aber das Regenwetter und der Frost vertreibt sie aus dem Felde / daß sie offt geschwinden Abschied nehmen müssen.“ (LEHMANN 1699: 611f.).

„Die Maulwürffe thun auf den Aeckern und in Gärten hin und wieder Schaden ...“ (LEHMANN 1699: 612).

„Die Bieber sind so gemein nicht ...“ (LEHMANN 1699: 612).

„... gemein ... als die Fisch-Ottern / welche aber von denen dazu bestellten Otter-Fängern aufgesucht und ausgegraben werden.“ (LEHMANN 1699: 612).

„Die grossen fetten Regenwürmer werden hier von Verständigen wohl genutzt.“ (LEHMANN 1699: 612).

Im „Capitel“ „Von Ottern“ berichtete LEHMANN (1699: 619ff.) ausführlich von Konfrontationen zwischen Menschen und Schlangen, und wenn auch mehrere davon auf das Vorkommen der Kreuzotter zurückgehen dürften, waren die jeweils beteiligten Schlangen nicht eindeutig zu identifizieren. Selbst Mitteilungen über das Wegeilen von „Otterjungfern“ oder die Beschreibung erheblicher Wirkungen von Schlangenbissen können aufgrund möglicher Fehlbeobachtungen oder Fehldeutungen von Beobachtungen nicht als eindeutige Belege für Kreuzottern gelten. Die „Molche“, „Blindschleichen“ und „Eidexen“ im „Capitel“ „Von Lind- Hasel- und Heer-Würmern / Molchen / Blindschleichen und Eidexen“ sind vielleicht als Feuersalamander, Blindschleiche,

Zaun- und Waldeidechse zu deuten, aber auch nicht eindeutig. Lediglich der „Heerwurm“, der Larvenzug einer Trauermücke, wurde eindeutig beschrieben, weshalb hier die Taxon-Fundort-Fundzeit-Datensätze angegeben werden:

„Wie man denn Anno 1638. ... solche Gewürme über die Böhmisches Wälder ziehen sehen ... Anno 1664 sahe man die Gewürme wieder eben dahinwärts auf den Wäldern ziehen ... Anno 1693 nahmen sie ihren Zug nach Stoltzenhäyn nach Böhmen ...“ (LEHMANN 1699: 626).

Auch im „Capitel“ „Von Kröten und Spinnen“ (LEHMANN 1699: 627ff.) war es nicht möglich, die von LEHMANN aufgeführten Tiere eindeutig bestimmten Arten zuzuordnen. Im „Capitel“ „Von Bienen / Grillen / Schwaben und andern kriechenden und fliegenden Geschmeiß“ (LEHMANN 1699: 631ff.) wurde zunächst die Honigbiene als Haustier abgehandelt. Interessant ist, dass während des Dreißigjährigen Krieges immer wieder Honigbienen-Stöcke zerstört worden sind und sich solcherart freigesetzte Völker erfolgreich im Wald zu etablieren vermochten (LEHMANN 1699: 633). Ausführlich berichtete LEHMANN (1699: 633ff.) in diesem „Capitel“ über „Grillen“, also Heimchen, und „Schwaben“, also Orientalische Schaben. Selbstredend, dass die letzteren dem damals anscheinend ungeliebten katholischen Nachbarvolk zugeschrieben worden sind und dessen Namen verpasst bekamen, auch wenn es wirklich zu verstärkter Einschleppung dieser Tierart im Zuge des Dreißigjährigen gekommen sein kann:

„Grillen und Schwaben sind nunmehr ein sehr gemein und verdrießliches Ungeziefer in den Gebirgischen Stuben / da sie der Wärme nachziehen / weil man Sommer und Winter der Kälte und des Viehes wegen einheizen muß.“ (LEHMANN 1699: 633).

„Sie [die „Grillen“] können sich mit den stinckenden Schwaben endlich wohl comportieren / und hausen bey einander ...“ (LEHMANN 1699: 634).

„Dieses schwartze / heßliche / stinckende Ungeziefer [die „Schwaben“] haben wir den BAYERISCHEN Soldaten zu dancken / welche solche heßliche / stumme und volkreiche Würmer der Finsterniß mit ihren Kleidern / und auf den Rüst-Wägen im vorigen 30jährigen Kriege mit sich in dieses Gebirge gebracht. Andere nennen sie die Rost- oder Rußwürmer / dieweil sie gerne im Ruß und um die Ofen-Löcher sich aufhalten / der Wärme nachgehen / und durchaus keine Kälte vertragen können / wie sie dann auff den Schnee ausgeschüttet bald verrecken. ... sich von Hauß zu Hauß tragen lassen ...“ (LEHMANN 1699: 634).

Im „Capitel“ „Von Ameisen / Hornissen / Brehmen / Wespen / Hummeln / Zweißfeldern / Raupen / Schnacken / Mücken / und andern wintzigen Gewürme“ (LEHMANN 1699: 637ff.) wurden verschiedene eigene Beobachtungen über Vertreter dieser und weiterer Gruppen gebracht. Doch handelte es sich zoogeographisch gesehen lediglich um die Feststellung, dass diese Taxa im Gebirge vorkommen, und dass „fast in einem ieden Kraut dessen Blüth oder Blume ein sonderlich Würmlein gefunden“ werden könne (LEHMANN 1699: 638). Damit wird deutlich, dass ihm die enge und teils taxonspezifische Beziehung zwischen Pflanzen und Insekten durch eigene Beobachtung mittels „Ergrosserungs-Glaß“ (Kap. 3) zur Kenntnis gekommen ist.

Das „Capitel“ „Von allerley Prodigiosen / ebentheuerlichen Wunder-Gewürme und schädlichem Geschmeiß“ (LEHMANN 1699: 644ff.) berichtete über Massenvermehrungen und Wanderzüge von „Mäusen“, „Würmern“ und „Raupen“, „geflügeltten Ameisen“, „Papilionen“, „Mücken“ und „Heuschrecken“. Bei letzteren dürfte es sich mit WEIDNER (1938: 156ff., 1940: 124ff.) um die Europäische Wanderheuschrecke gehandelt haben, für die von LEHMANN folgende Einfälle im Gebirge oder in dessen Umfeld gemeldet worden sind, die gut mit den betreffenden Stellen bei WEIDNER übereinstimmen:

„Von prodigiösem Heuschrecken-Schwarm hat Zach. Theobaldus über das Jahr Christi 1474. da dergleichen Schwarm aus Ungarn kommen / und sich in Böhmen niedergelassen ...“ (LEHMANN 1699: 647).

„Dergleichen grausames Heer ist Anno 1542. im Monat Augusto von Morgen her durch Polen / Schlesien / Italien in Meissen eingefallen / hat der Soñen Schein verfinstert / sich Knies tieff gelagert / und ist dann mit grossem Geräusche wie die Mühl- und Wasser-Räder fortgegangen. Im Anfang des Octobris kamen sie biß Oschatz / Ortrant / Torgau ... erfroren endlich und wurden von den Schweinen gefressen.“ (LEHMANN 1699: 647).

„Anno 1693. im Augusto ließ sich dergleichen prodigiöser Heuschrecken-Schwarm erstlich bey Ofen in Ungarn nieder / dann erhub er sich nach Oesterreich / zog theils über Wien / theils disseits über die Donau / und fiel dann erstlich in Böhmen ein um Eger / Falckenau / Petscha / Trising / Lutitz und



andern benachbarten Orten; wandte sich hernach gegen Osterland und Thüringen nach Oßnitz / Plauen / Jena u. s. f. Davon hat man hier im Gebirge etliche auf dem Felde gefangen ..." (LEHMANN 1699: 647).

In den „Capiteln“ „Von Vögeln und Feder-Viehe“ (LEHMANN 1699: 680ff.) sind zwar zahlreiche wildlebende Vogel-Taxa genannt worden, davon eine Reihe nicht auf dem Artniveau, doch handelte es sich zoogeographisch gesehen lediglich um die Feststellung, dass diese im Gebirge vorkommen. Wenige Tierart-Fundort-Fundzeit-Datensätze fanden sich aber dennoch:

„Anno 1574. ists geschehen / daß bey Elterlein ein Paar Kraniche im Filtz / einem so genanten marrastigen Ort / gehecket haben.“ (LEHMANN 1699: 683).

„Anno 1667. fieng man auff dem Preßnitzer Walde einen Stein-Adler ...“ (LEHMANN 1699: 685).

„... Schneeberg ... Dasselbst hat man ... Anno 1684 ... Rebhühner observiret ...“ (LEHMANN 1699: 692).

Die „Capitel“ „Von Fischen“ (LEHMANN 1699: 696ff.) erbrachten für eine Reihe von Fischtaxa lediglich ihr Vorkommen im Gebirge, für einige von ihnen jedoch auch Tierart-Fundort-Fundzeit-Datensätze oder wenigstens Tierart-Fundort-Datensätze:

„Lachse sind im Gebirge seltzam / doch hat man sie unterschiedlicher Zeit auch im Schwartzwasser / Tzschopa und der Flöhe gefangen. Anno 1633. fiengen die Auer einen Lachs bey der Mahl-Mühle / der 28 Pfund hatte. Anno 1640. fieng ... im Schwartzwasser zu Wildenau einen Lachs 26 Pfund schwer. Anno 1649. hat der Edelmañ zu Klösterlein im Lößnitzer Bach etliche Stücke Lachs / die aus der Mulda gestiegen / mit einem Hasen-Netze heraus gefangen ... Anno 1657. wurde zu Schmiedeberg ein Lachs von 11. Pfunden gefangen. Unter dem Wiesenbad sind vor Jahren schöne Lachse gefangen ...“ (LEHMANN 1699: 696f.).

„Hechte gibts eher und mehr / wie auch Rivius in Beschreibung Mariæbergæ rühmet / daß zu seiner Zeit eine grosse Menge gefangen worden ... daß zu Schneeberg im Filtzteich ein so grosser Hecht sey gefangen worden / den man in keinem Bierfaß können beherbergen ... Anno 1618. wurden ... zum Scheibenberg ... zwey Hechte verspeiset / deren einer 5. der andere 18. Pfund schwer gewesen / und zu Sachsenfeld gefangen worden. Anno 1656. fieng man in der Schletta einen Hecht 12. Pfund schwer ... Anno 1628. wurde zur Lumpen in der Eger ein Hecht gestochen 32. Pfund groß / und 22. Hechte verkaufft ...“ (LEHMANN 1699: 697).

„Aalen werden in Bächen und Teichen gefangen / wie verschiedene mahl in der Schletta / unter dem Dorf Wiese bey der Orbsmühle und an der Gräntze geschehen.“ (LEHMANN 1699: 697).

„Die Barben-Fische sollen allererst Anno 1360 in der Elbe und Mulde seyn gefangen worden ...“ (LEHMANN 1699: 698).

Der Bachforelle war ein eigenes „Capitel“ „Von Forellen“ (LEHMANN 1699: 698) zugeeignet, aus dem die folgenden zoogeographisch relevanten Angaben zusammengestellt worden sind. Es ist nicht auszuschließen, dass manche Angaben auch auf Verwechslung mit anderen Fischarten zurückgehen. Im Text wurde mehrfach berichtet, dass Fische von Boten über größere Strecken verbracht worden sind, weshalb Nachrichten über einen Ort, an dem Forellen verkauft oder verspeist worden sind, nicht mit deren Fangort identisch sein müssen und deshalb unbeachtet blieben. Bemerkenswert ist, dass in der Folge der bergbaulichen Wasserverschmutzung der Bäche auf die Haltung in Teichen übergegangen werden musste:

„Agricola hat ... mit Warheit geschrieben / daß vor Zeiten die Bäche im Gebirge umb Annaberg / Schwarzenberg / Croten- und Neudorff so voll schwartzsprenklicher Forellen gewesen / daß die Köhler und Wald-Arbeiter / wann die Sommers-Zeit in Bächen gebadet / sie spielende mit den Händen gefangen / und einander damit geworffen. Es werden darumb die Wald-Bäche noch geheget ... Nachdem aber die Forellen-Bäche durch den Schliech und Schlamm der Pochwercke / Berghallen und Ertzwaschung sehr verwüestet worden / hat man meistens die Forellen in Teichen gehalten. ... Sie fressen / was sie bezwingé können / allerley Fischlein / Fröschlein u. Eydexé / wie ich solches selbst erfahren / da einige Forellen Frösche im Maul / andere / da sie gerissen worden / Eydexen im Leib gehabt.“ (LEHMANN 1699: 698).

„Anno 1601. fieng man beym Hammer-Guth Sachsenfeld Forellen zu 4. 5. 6. und 9. Pfund ... Anno 1591 wurden im Hammer Guth Dannicht in einem alten Teich 8. Forellen gefangen ... Anno 1612. fieng der Gemein-Müller zu Crotendorff im Dorffbach eine 12. pfündige Forelle ... Anno 1615. wurde in Wildenau bey Schwarzenberg im Dorffbach eine Forelle 2. Ellen lang gefangen ... Anno 1616. fischte ... zum Elterlein einen Teich / der 8. Jahr gestanden / und fieng starcke Foren ... Anno 1638. wurde dieser Teich wieder gefischt / und ... ein Schock zu 21. Thaler bezahlet. Anno 1600. den 11. Oct.

fischten etliche Hochzeit-Leute den Dorffbach in der Rascha ... und fiengen eine Fore 7. Viertel lang ... derjenigen / welche Anno 1651. ... in Crazahl gefangen wurde ... Anno 1624. fieng ... 2. Forellen in der Miepe ... Anno 1678. auff seinem Guth am Hennenberg in seinen Teichen sehr grosse und ansehnliche Forellen zu 6. 8. biß 10. Pfund gefangen ... Anno 1610. fieng der Pfarrer zu Königswald 3. Forellen ... Anno 1654. hatte ... auff dem Hammer unter Jöstadt eine 4.pfündige Forelle gefangen ...“ (LEHMANN 1699: 699f.).

„Ferner hat sichs offft zugetragen / daß in alten verbrochenen Wassernöthigen Stollen und Strecké / sonderlich vorn am Mundloch überaus fette und starcke Forellen gewachsen. Bey der Scheibenbergischen Wald-Mühle gehet der tieffe Stollen aus ... Anno 1633. hatte sich dasselbe Stollenwasser durch einen hefftigen Platzregen ergossen / da sich eine schwartze Forell 5. Viertel lang ... in den Schlamm am Weg geworffen / u. konte wegen Abgang des Wassers nicht wieder zurücke. ... Diesen Fischreichen Stollen hatte 1612. Ein Fischer ausgespehet ... und fieng ... 32. grosse Foren ... Stollen-Forellen fande auch ein Richter in Königswald ...“ ...“ (LEHMANN 1699: 701).

Die Meldungen im „Capitel“ zur Bachforelle stammen aus dem Zeitraum zwischen 1591 und 1678 (87 Jahre). Es handelt sich um 14 mit dem Jahr datierte Angaben. Hinzu kommen eine undatierte Meldung aus diesem „Capitel“ sowie neun weitere undatierte aus einem folgenden (s. Kap. 5.3). Damit liegen aus 13 Jahren (15 %) des genannten Zeitraums Fundmeldungen der Bachforelle aus dem „Ober-Ertzgebirge“ vor. Es handelte sich bei allen Meldungen im „Capitel“ „Von Forellen“ um solche, die Fänge von außergewöhnlich großen oder vielen Bachforellen oder Fänge dieser Tiere in ungewöhnlichen Gewässern betrafen.

Zunächst ist festzuhalten, dass in LEHMANNS „Ober-Ertzgebirge“ eine nahezu vollständige Trennung bei der Abhandlung von wildlebenden Tieren und Haustieren erfolgte, lediglich „Caninichen“, „Meerschweinlein“ und Honigbiene wurden unter ersteren mit aufgeführt. Das praktizierte LEHMANN (1699) mit einer Konsequenz, die nach unserer bisherigen Kenntnis im 18. Jahrhundert nicht mehr in Reise-, Naturgeschichts- und Geographie-Werken in Deutschland erreicht wurde, aber in Werken der im Russischen Reich reisenden deutschen Naturforscher auftrat. Diese handelten jedoch im Auftrag und auf Weisung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Diese wiederum folgte dabei wirtschaftlichen und politischen Zwängen. Zwar trat also die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit einer solchen Trennung aus den Reisewerken dieser Forscher hervor, doch erfolgte keine theoretische Verarbeitung, womit die gute empirische Praxis dieser Forscher keine Folgen für die Entwicklung der Zoogeographie zeitigte (WALLASCHEK 2018c: 54f.). Die Konsequenz LEHMANNS hinterließ aber ebenfalls keine Spuren in der deutschen Zoogeographie, da er die Gründe der Trennung beider Gruppen von Tieren nicht benannte, mithin die theoretische Verarbeitung seiner guten Praxis gleichfalls schuldig blieb. Vermutlich hat er letztlich aus den gleichen Gründen getrennt, aus denen das die Russische Akademie von ihren Auftragnehmern verlangte: Das Buch sollte für jeden halbwegs des Lesens mächtigen Gebirgler in den Grundzügen verständlich sein, weshalb er auf Systematik und Taxonomie verzichtete und die Tiere so anordnete und abhandelte, dass das Interesse geweckt und wachgehalten wurde sowie der Nutzen größtmöglich war. Dieses Prinzip fanden die nachfolgenden deutschen Naturforscher und Geographen vermutlich antiquiert und handelten die Tiere nunmehr nach den ihnen passenden wissenschaftlichen Systemen ab, weshalb zwangsläufig die Haustiere mit ihren wilden Vorfahren vermengt wurden.

In LEHMANNS „Ober-Ertzgebirge“ fanden sich zahlreiche ziemlich genau benannte Tierart-Fundort-Fundzeit-Datensätze, also komplette faunistische Datensätze, außerdem auch Tierart-Fundort-Datensätze von mehreren Tierarten. Die Vielzahl sowie räumlich-zeitliche Genauigkeit solcher Angaben wurde in keiner der bisher von uns bearbeiteten Schriften aus Deutschland im 18. Jahrhunderts erreicht. Ähnliches existierte nur in den Schriften der im 18. Jahrhundert im Russischen Reich reisenden deutschen Naturforscher, die ihre Funde möglichst exakt verorteten und datierten, dies allerdings nicht aus eigener Einsicht (WALLASCHEK 2017b: 16f.). Doch weder von diesen Forschern noch von LEHMANN wurde dieses Vorgehen theoretisch begründet, sodass davon keine Impulse für die Entwicklung der Faunistik auszugehen vermochten (WALLASCHEK 2018c: 54f.).

Listen von Tieren, die als Faunenlisten angesehen werden könnten, fanden sich in LEHMANNS „Ober-Ertzgebirge“ nicht, allerdings eine Reihe von Prä-Faunenlisten, wie etwa die Liste der

jagdbaren Arten des Gebirges (Kap. 5.1) oder Listen der Fische bestimmter Gewässer des Untersuchungsraumes (Kap. 5.3). Auch könnte die Gesamtheit der Zootaxa, die LEHMANN in den „Capiteln“ über wildlebende Tiere auführte, als Prä-Faunenliste des „Ober-Ertzgebirges“ gelten. Doch muss darauf hingewiesen werden, dass zahlreiche systematisch-taxonomische Probleme in LEHMANNs Werk enthalten sind, sodass diese Auflistungen schon deshalb nicht als Faunenlisten gelten können, zudem fehlen ihnen die Fundzeiten.

Insgesamt sind in LEHMANN (1699) die große Anzahl der faunistischen Daten für eine Reihe von Tierarten des Erzgebirges und die fast komplette Trennung von wildlebenden Tieren und Haustieren hervorzuheben. Allerdings unterblieb leider eine theoretische Verarbeitung der guten faunistischen Praxis.

## 5.2 Chorologische Zoogeographie

Definitionen der chorologischen Parameter Verbreitung, Ausbreitung, Verteilung und Rückzug (also Distribution, Extension, Dispersion, Regression) fanden sich in LEHMANNs „Ober-Ertzgebirge“ nicht. Schon die Termini kamen nicht vor. Ebenso war nicht vom Vorkommen der Tiere die Rede. Vielmehr wurden wildlebende Tiere nach LEHMANN (1699) an bestimmten Orten (nach heutiger Schreibung) observiert, ausgespäht, gesehen, aufgesucht, gejagt, geschossen, erschlagen, abgefangen, erstochen, gefällt, ausgegraben, gefangen, gestellt, gefischt, gefunden oder angetroffen; dort wohnten, lebten oder heckten sie oder hielten sich dort auf, man begegnete ihnen dort, es gab sie dort oder nicht, sie waren dort nicht unbekannt, man hatte sie dort. Es traten des Weiteren zahlreiche Termini auf, mit denen LEHMANN (1699) Translokationen beschrieb. Wildlebende Tiere verändern danach den Ort ihres Vorkommens, indem sie ziehen, fortziehen, fortrücken, nachfolgen, hingehen, herauskriechen, herausfahren, weichen, sich irgendwohin begeben müssen, fortgetrieben werden, sich irgendwohin salvieren, fortlaufen, entlaufen, davonlaufen, entkommen, ausreißen, durchgehen, herumlaufen, sich zerstreuen. Beschrieben werden also verschiedene Formen der aktiven Translokation im Rahmen von Dispersal und Expansion. Mit den Termini „sich irgendwo langsam anbauen“ „sie hatten den Ort eingenommen“ oder „sie waren dort hingekommen“ wurden aber auch die Etablierung resp. Versuche zur Etablierung benannt. Ein Terminus betraf die Regression, denn eine Tierart sei „vorzeiten gemeiner“ gewesen, einer das Ende eines Massenwechsels, da die betreffende Tierart an dessen Ende habe „Abschied nehmen müssen“. Die Extinktion wurde ebenfalls umschrieben, denn manche Gewässer seien „so verwüstet worden / daß kein Fisch mehr darinnen geblieben“ (vgl. Originalzitate LEHMANNs in dieser Arbeit).

Eine Klassierung der Horizontal- oder Vertikaldistribution nahm LEHMANN (1699) nicht vor. Er quantifizierte die Vertikalverbreitung nicht, auch wenn er annahm, dass bestimmte Taxa das Erzgebirge präferieren (Kap. 5.4). LEHMANN verwendete unbestimmte Häufigkeitsklassen zur Darstellung der Populationsgröße von Vorkommen wildlebender Tierarten, wobei das Spektrum (nach heutiger Schreibung) von „sehr dünne“, „selten“, „einige“, „etliche“, „viele“, „so gemein nicht“, „häufig“, „in großer Menge“, „volkreich“, „gemein“, „sehr reich“ bis „sehr gemein“ reichte (vgl. Originalzitate LEHMANNs in dieser Arbeit). Auf den Endemismus von Zootaxa oder die Diskontinuität von Verbreitungsgebieten ging LEHMANN (1699) nicht ein.

Fundortkataloge fertigte LEHMANN (1699) nicht an, doch erlauben die Anzahl der faunistischen Daten, die er hinterließ, sowie weitere Hinweise zum Vorkommen im Folgenden für Braunbär, Luchs, Wolf, Rotfuchs, Rothirsch, Reh, Damhirsch, Wildschwein und Bachforelle die nachträgliche Darstellung ihrer Verbreitung, Verteilung und Populationsgröße im „Ober-Ertzgebirge“ des 16. und 17. Jahrhunderts, wobei einzelne Daten bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen. So manche Aussage muss aber auch Vermutung bleiben.

In Tab. 1 wurden die Mitteilungen über Braunbären im „Ober-Ertzgebirge“ aus Kap. 5.1, die LEHMANN (1699) mit Ort und Jahreszahl versehen hatte, zusammengestellt, alle anderen also weggelassen. Tab. 1 ist mithin der Versuch, den in LEHMANN (1699) absenten Fundortkatalog des Braunbären nachzuliefern.

Tab. 1: Funde von Braunbären im „Ober-Ertzgebirge“ nach LEHMANN (1699).

In Klammern wird die Anzahl der Braunbären genannt: 1 = 1 Exemplar, 1+2j = 1 Bärin mit 2 Jungen, ČZ = Fundort heute in der Tschechischen Republik, ? = Fundzeit unbekannt.

Jahr	Fundort	Jahr	Fundort
1542	Grumbach (3)	1649	Bermersgrün (1)
1579	Rittersgrün (1), Pöhla (1)	1650	Markersbach (1)
1586	Markersbach (1), Sauwald bei Schönfeld (1)	1652	Lauter (1), Fuchsstein N Hermannsdorf (1)
1598	Rittersgrün (1)	1653	Gahlenz S Oederan (1)
1609	Großer Hemmberg SW Crottendorf (1)	1654	Sosa (1)
1610	Böhmisch Schmiedeberg (1, ČZ), Stolzenhain (2 x 1, ČZ)	1655	Sehma (1+j), Rechenberg/Frauenstein (1)
1616	Schatzenstein NW Elterlein (1)	1656	Grumbach (1+2j)
1618	Wiesenthal (1+2j), Hermannsdorf (1)	1657	Wald über (wohl NO) Grünhain (1)
1621	Platten (1+3j, ČZ), Rittersgrün (1)	1659	Crottendorfer Forst (1)
1624	Wolfstein W Cranzahl (1)	1660	Zwönitz (1), Crandorf (1), Höllgrund N Tellerhäuser (1)
1630	Auersberg (1), Eibenstock (7), Eibenstock (mehrere Jungbären), Oberscheibe (1)	1663	Sachsenfeld N Schwarzenberg (1+2j), zwischen Sachsenfeld und Wildenau N Schwarzenberg (1), Tannenberg (1)
1631	Hundshübel (1)	1664	Crottendorf (1)
1632	Scheibenberg (1)	1666	Lauter (3), Oberwiesenthal (1)
1633	Rittersgrüner Pass (1), Rittersgrün (1), „hoher Schwarzwald“ bei Crottendorf (1)	1667	Zwischen Crottendorf und Cranzahl (1+2j)
1634	Geyerischer Wald N Elterlein (mehrere)	1670	Lauter (1), über Schwarzenberg (2)
1638	Steinbach SO Auersberg (1)	1672	Hermannsdorf (1)
1639	„Rüttersgrüner Höhe“ wohl zwischen Rittersgrün und Scheibenberg (1)	1676	Fichtelberg bei Oberwiesenthal (1)
1640	Markersbach (1)	1677	Hermannsdorf (1+2j)
1644	Wald über Markersbach (1)	1682	Lauter (2)
1645	1644/45/46 angeblich „30 Paar alte Bären mit ihren Jungen“ auf dem „hohen Schwarz-Wald“ zwischen Schwarzenberg und Oberwiesenthal	1686	Lauter (1+2j)
1646	Karlsbad (1, ČZ)	1691	Crottendorf (1)
1648	Zwischen Bockau und Aue (1)	?	Augustusburg (2j)

Obwohl für zwei Todesfälle von Kindern die Frage besteht, ob sie tatsächlich auf Braunbären zurückgehen, wird davon ausgegangen, dass die Fraßspuren richtig Braunbären zugeordnet worden sind, sie demnach im betreffenden Gebiet anwesend waren. Bei einzelnen Meldungen lagen Braunbären in gewissen Orten in „Stallung“, waren also mit aufwändig gestellten Netzen gefangen worden, nicht in „Ställe“ gesperrt. Zuweilen kann es sich bei benachbarten Fundorten resp. Jahren um ein und dasselbe Individuum gehandelt haben.

Der jeweilige Fundort kann meist nur mittels des Namens einer Ortschaft, bestenfalls zusätzlich noch mittels eines Flurnamens bezeichnet werden. Die Ortsnamen LEHMANNs (1699) wurden der heutigen Schreibweise angepasst, was manchmal mit Unsicherheiten verbunden ist. Ein Beispiel stellt der Ortsname „Hermersdorff“ dar, der von BUTZECK et al. (1988a: 53, 54) als Bezeichnung für „Hilmersdorf“ NW Marienberg angesehen wurde. Da aber eine von LEHMANNs Meldungen mit diesem Ortsnamen ausdrücklich erwähnt, dass der betreffende „Hermersdorffer“ vom „Fuchsstein“ nach Hause gegangen sei (LEHMANN 1699: 557f.), kommt nur „Hermannsdorf“ am Geyerschen Wald in Frage. Im Falle von „Steinbach“ wurde sich für den Ort zwischen Johann-Georgen-Stadt und Auersberg entschieden, doch könnte auch der Ort an der Preßnitz östlich Annaberg-Buchholz gemeint gewesen sein; hier erfolgte die Zuordnung rein intuitiv nach der Größe und Siedlungsarmut der umliegenden Wälder. Einige Fundorte liegen auf tschechischem Staatsgebiet; sie wurden der Vollständigkeit und der Tatsache halber, dass wildlebende Tiere auch damals keine Staatsgrenzen kannten, mit aufgeführt.

Die Meldungen in Tab. 1 stammen aus dem Zeitraum zwischen 1542 und 1691 (149 Jahre). Aus 43 Jahren (29 %) liegen demnach 61 Art-Fundort-Fundzeit-Datensätze von insgesamt mindestens 90 Braunbären aus dem „Ober-Ertzgebirge“ und angrenzenden Gebieten vor. Der Vollständigkeit halber wurde eine undatierte Meldung über den Abschuss zweier junger Bären bei Augustusburg (LEHMANN 1699: 606) mit in Tab. 1 aufgenommen. In insgesamt mindestens acht Fällen wurden Bärinnen mit zwei bis drei Jungen registriert, und zwar verteilt über den Gesamtzeitraum. Eine besondere Häufung von Fundmeldungen ist im Betrachtungszeitraum nicht festzustellen.

Allerdings berichtete LEHMANN (1699: 557) für die Jahre 1644, 1645 und 1646 von einer hohen Bärenichte im „hohen Schwartz-Wald“, also im Gebiet „zwischen Schwarzenberg / Gottsgab und Fichtelberg“ (LEHMANN 1699: 6), mit Opfern an Menschen und Vieh, doch führte er keine konkreten Angaben auf und ergaben sich für die Folgejahre keine Häufungen von Übergriffen durch Bären auf Menschen und Vieh. Es könnte sich demnach um die Wiedergabe eines gesteigerten Unsicherheitsgefühls der Bevölkerung in einer politisch und wirtschaftlich sehr unsicheren Zeit gehandelt haben.

Die von LEHMANN (1699: 557) genannte Populationsgröße würde in dem etwa 200 km<sup>2</sup> großen Gebiet eine Dichte von einem „Paar alte Bären“ auf 6,7 km<sup>2</sup> bedeuten. Allerdings sind Bären Einzelgänger, so dass schon deshalb die Populationsgröße in Zweifel zu ziehen ist, ganz abgesehen davon, dass keine Angaben zur Methode ihrer Ermittlung vorgelegt wurden und die resultierende Dichte extrem hoch erscheint (vgl. BUTZECK et al. 1988a: 38). Sicherlich kann man aber annehmen, dass sich der Bärenbestand des Erzgebirges in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges und der deshalb womöglich reduzierten Bejagung (LEHMANN 1699: 557) vergrößern konnte.

Übrigens ist die hier diskutierte Angabe zur Populationsgröße des Braunbären im „hohen Schwartz-Wald“ in den Jahren 1644, 1645 und 1646 auch in HAUER et al. (2009: 347) als Übernahme aus einer Sekundärquelle zu finden, wird aber geographisch unsauber zugeordnet und nicht kritisch erörtert, zudem fehlt LEHMANN (1699) im Literaturverzeichnis des Werkes (HAUER et al. 2009: 373ff.), woraus zu schlussfolgern ist, dass die Originalquelle, nämlich LEHMANN (1699), nicht eingesehen worden ist.

Angesichts dieser und der in Kap. 5.1 dargestellten Fundsituation kann wohl davon gesprochen werden, dass der Braunbär im gesamten betrachteten Zeitraum über das Untersuchungsgebiet hinweg auftrat und reproduzierte, jedoch eine eher geringe Dichte zeigte, die aber vielleicht während des Dreißigjährigen Krieges mangels üblicher Bejagung etwas anstieg. Von einem „vor 1700 an Bären sehr reichen Erzgebirge“ (BUTZECK et al. 1988a: 52) kann wohl nur als relative Größe in Bezug auf andere Gegenden des Bezugsraumes von BUTZECK et al. (1988a) im 16. und 17. Jahrhundert bzw. vor allem auf die heutige Zeit gesprochen werden.

In Abb. A1 wurde die Verbreitung des Braunbären im „Ober-Erzgebirge“ und in umliegenden Gegenden entsprechend der Angaben in Tab. 1 als Punktkarte mit schematisierter Darstellung der Fundjahre wiedergegeben, wobei der entlegene undatierte Fund bei Augustusburg entfiel.

Es zeigt sich eine gewisse Häufung der Funde in der Umgebung der Ortschaften Lauter, Schwarzenberg, Rittersgrün, Markersbach, Oberwiesenthal, Crottendorf und Hermannsdorf, die zugleich eine dauernde Präsenz des Braunbären in diesen Gebieten belegt. Die Gebirgswälder bei Lauter, der „hohe Schwartz-Wald“ zwischen Schwarzenberg, Oberwiesenthal und Crottendorf sowie der Geyersche Wald zeichnen sich somit als Kerngebiete des Vorkommens der Art im 16. und 17. Jahrhundert ab. Sollte die räumliche Zuordnung von „Steinbach“ falsch sein, würde sich aber das Kartenbild nicht gänzlich anders darstellen.

Im Verbreitungsbild des Braunbären besteht eine ausgedehnte Lücke zwischen Schwarzenberg und Annaberg-Buchholz, was wohl auf eine frühe Auflichtung und Rodung der Wälder in diesem Raum zurückgehen dürfte, nicht auf geringe Erkundungstätigkeit LEHMANNs. Hingegen fehlten offenbar im Raum zwischen Annaberg-Buchholz und Olbernhau die Gewährleute. Außerhalb des engeren Untersuchungsraumes liegende Funde sind daher wohl eher als durch Zufall ermittelt anzusehen. Immerhin belegen sie das seinerzeitige Vorkommen des Braunbären auch für die Naturräume West- und Osterzgebirge, nicht nur für den Naturraum Mittleres Erzgebirge als Kernraum der Untersuchungen LEHMANNs, zudem für einige auf böhmischer Seite liegende Teile des Gebirges bis hin nach Karlsbad.

Die Gitternetzkarten in BUTZECK et al. (1988a: 33, 34) dürften die Meldungen LEHMANNs (1699) beinhalten, doch ist die falsche Ortszuweisung von „Hermersdorff“ in der Karte zu beachten und

fehlen die Meldungen von 1653 aus Gahlenz und die von 1655 aus Rechenberg/Frauenstein, also die aus dem Osterzgebirge.

Das Verbreitungsbild spricht für eine damals inäquale, also bei weitem noch nicht insulare Verteilung des Braunbären im Untersuchungsraum, außerdem, wie bereits oben geäußert, für eine eher geringe Dichte der Art. Insgesamt haben wohl angesichts der vorliegenden Daten nur sehr wenige Gebirgler in ihrem Leben direkten Kontakt zu Bären gehabt, doch hatte das für einige von ihnen tragische Folgen.

Da der Luchs nur einmal unter den in Kap. 5.1 genannten Jagdstrecken erschien und LEHMANN nur zwei konkrete Mitteilungen über Vorkommen von Luchsen brachte (Kap. 5.1), ist diese Tierart wohl seinerzeit im „Ober-Ertzgebirge“ wirklich nur mit sehr wenigen Individuen und damit vermutlich insular vertreten gewesen. Die Annahme einer damals geringen Größe der Population und einer insularen Verteilung wird durch die Gitternetzkarten in BUTZECK et al. (1988b: 147, 149) gestützt. Darüber lässt LEHMANN'S Mitteilung über jährliche Fänge einzelner Luchse auch keinen anderen Schluss zu, doch deutet sich so immerhin eine zeitlich relativ kontinuierliche Präsenz der Art im Gebiet an. Das besagt jedoch noch nicht, dass der Luchs hier seinerzeit auch regelmäßig reproduzierte. LEHMANN meinte jedenfalls, dass die Luchse im Gebiet meist Zuwanderer seien und die Art hier nur selten reproduziere (Kap. 5.1).

In Tab. 2 wurden die Mitteilungen über Wölfe im „Ober-Ertzgebirge“ aus Kap. 5.1, die LEHMANN (1699) mit Ort und Jahreszahl oder auch nur mit dem Ort versehen hatte, zusammengestellt, alle anderen weggelassen. Methodisch wurde so vorgegangen wie oben für Tab. 1 beim Braunbären inkl. möglicher Fehlerquellen. Tab. 2 ist also der Versuch, den in LEHMANN (1699) absenten Fundortkatalog des Wolfs nachzuliefern.

Tab. 2: Funde von Wölfen im „Ober-Ertzgebirge“ nach LEHMANN (1699).

In Klammern wird die Anzahl der Wölfe genannt: 1 = 1 Exemplar, 1+5j = 1 Wölfin mit 5 Jungen, ČZ = Fundort heute in der Tschechischen Republik, ? = Fundzeit unbekannt.

Jahr	Fundort	Jahr	Fundort
1269	Böhmen (viele, ČZ)	1645	Zwischen Annaberg-Buchholz und Bärenstein (11)
1276	Prag (17, ČZ)	1646	Elterlein (6)
1550	Frohnau W bei Annaberg (9)	1651	Steinbach SO Auersberg (12)
1591	Hermannsdorf (1+5j), Crottendorf (1)	1654	Zwischen Platten und Johann-Georgen-Stadt (1)
1618	„Weigelsdorff“ (1; Lage nicht ermittelbar – Wüstung?)	1656	Erzgebirge (1+5j), 8. Hauptflügel NNW Oberwiesenthal um Katzenstein und Gifhüttenberg (6)
1621	Hammer-Teich bei Rittersgrün (1)	1659	Schwarzbach S Elterlein (9)
1623	Rittersgrün (3)	1662	Hundsrücken W Hermannsdorf (2), zwischen Johann-Georgenstadt und Platten (1, ČZ), Lauter (1)
1625	Crottendorf (2)	1669	Kühnhaide SW Zwönitz (1)
1629	Scheibenberg (1)	1678	Rabenberg S Pobershau (1)
1630-1644	„Ober-Ertz-Gebirge“ („in grosser Menge / zu 10. und 20.“)	?	Crottendorf (2, 2, 2)
1631	Röhling an Böhmischer Grenze (1, ČZ)	?	Bei Satzung (1 / 1)
1632	Zwischen Platten und Abertham (mehrere, ČZ), Blöselstein oder Hundsmarter S Markersbach - heute mit Oberbecken Pumpspeicherwerk (1+7j), Löcknitz (1, Pommern)	?	Oberwiesenthal an der böhmischen Grenze (1)
1635	Weipert am Pöhlbach (1, ČZ), Markersbach (1), Waschleithe (1), Lauter (1)	?	Lengefelder Wald (1)
1638-1688	Scheibenberg (1)	?	Ermmler N Raschau bei Schwarzenberg (1)
1639	Scheibenberg (mehrere)	?	Kretscham über Neudorf (1)
1640	Zwischen Taufichtig und Pfahlberg NW Oberwiesenthal (10)	?	„wüstes Haus“ im Erzgebirge (7)
1641	Zwischen Schlettau und Elterlein (mehrere), in Platten, Neudek, Lichtenstadt, Joachimsthal und Gottesgab (je mindestens 1, ČZ),		

Die Meldungen in Tab. 2 stammen aus dem Zeitraum zwischen 1269 und 1678 (409 Jahre). Aus 26 Jahren oder Zeiträumen (6 %) liegen demnach 40 Art-Fundort-Fundzeit-Datensätze von insgesamt mindestens 154 Wölfen aus dem „Ober-Ertzgebirge“ und angrenzenden Gebieten oder in einem Fall aus einem weiter entfernten Raum vor. Hinzu kommen zehn Art-Fundort-Datensätze, also ohne Fundzeit, mit insgesamt 19 Wölfen. Wenn man nur den Zeitraum

zwischen 1550 und 1678 (128 Jahre) zugrunde legt, ergeben sich in 24 Jahren oder Zeiträumen (19 %) insgesamt 38 Art-Fundort-Fundzeit-Datensätze.

In drei Fällen wurden Wölfinnen mit fünf bis sieben Jungen registriert, und zwar verteilt über den Zeitraum zwischen 1591 und 1656, womit die Anzahl der Welpen je Wurf im Durchschnitt lag (BUTZECK et al. 1988c: 310) und die Art wohl über den Zeitraum hinweg im Erzgebirge reproduzierte. Wolfsrudel (6 bis 20; keine Wölfin-Junge-Gruppen) oder eine größere Zahl von Wölfen an einem Ort oder in einer Gegend (mehrere, viele) wurden für mindestens 15 Fälle gemeldet. Die Kopfzahl der von LEHMANN aus dem „Ober-Ertzgebirge“ gemeldeten Rudel lag im Normalbereich von unter 12 Tieren, nur für Prag (17) und gelegentlich aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (20) lagen die Rudelstärken darüber, doch sind solche Größen aus der Literatur als „seltene Fälle“ bekannt (BUTZECK et al. 1988c: 311ff.). Die Datenlücke von 1276 bis 1550 in Tab. 2 ist wohl eine Kenntnis-, keine Wolfs-Absenz-Lücke.

Versucht man sich aus Tab. 2 ein Bild der Verbreitung des Wolfs im „Ober-Ertzgebirge“, und zwar nur im kursächsischen Teil zu erstellen, so verteilen sich die Wolfskontakte wie folgt auf die Ortschaften: 5 Meldungen: Crottendorf – 3: Scheibenberg, Oberwiesenthal – 2: Markersbach, Lauter, Rittersgrün, Elterlein, Hermannsdorf, Satzung – 1: Kühnhaide, Waschleithe, Schwarzbach, Raschau, Steinbach, Johann-Georgen-Stadt, Neudorf, Frohnau, Annaberg/Bärenstein, Rabenberg S Pobershau, Lengefelder Wald. Beim Wolf zeichnen sich also, wie beim Braunbären, die Gebirgswälder bei Lauter, der „hohe Schwartz-Wald“ zwischen Schwarzenberg, Oberwiesenthal und Crottendorf sowie der Geyersche Wald als Kerngebiete des Vorkommens der Art im 16. und 17. Jahrhundert ab.

Die Funde bei Waschleithe, Schwarzbach, Raschau, zwischen Schlettau und Elterlein, bei Frohnau und zwischen Annaberg und Bärenstein scheinen anzudeuten, dass der Wolf, anders als der Braunbär, die damals schon stärker aufgelichteten Räume zwischen Schwarzenberg und Annaberg zu nutzen vermochte. Die Funde bei Kühnhaide, im Lengefelder Wald, bei Satzung, am Rabenberg S Pobershau und in Böhmen belegen zusätzlich zu denen in den oben genannten Kerngebieten die seinerzeit weite Verbreitung des Wolfs im Erzgebirge, wie sie in den Karten bei BUTZECK et al. (1988c: 282, 283) hervortritt. Das Verbreitungsbild spricht für eine damals inäquale, bei weitem noch nicht insulare Verteilung des Wolfs im Untersuchungsraum.

Vielleicht ist der Wolfsbestand des „Ober-Ertzgebirges“ im Dreißigjährigen Krieg wegen der nachlassenden Bejagung wirklich angestiegen (LEHMANN 1699: 569f.). Allerdings belegte er diese Meldung nicht besonders eindrücklich (Tab. 2), zumal er aus anderen Zeiten ebenfalls Kontakte mit größeren Rudeln meldete. Außerdem jagte man durchaus auch während des Dreißigjährigen Krieges nach Möglichkeit Wölfe, wie z. B. eine Stelljagd im Jahr 1640 zwischen Taufichtig und Pfahlberg zeigt (LEHMANN 1699: 576). Für ganz Kursachsen wird die Fortführung der Wolfsjagd während des Krieges ebenfalls berichtet (BUTZECK et al 1988c: 309). Weiter ist zu beachten, dass nach HEPTNER in BUTZECK et al. (1988c: 284) die Anzahl der Wölfe direkt mit der Anzahl des Nutzviehs in einer Gegend korreliert. Daher ist zu fragen, ob nicht zunächst eine als Kriegsfolge verringerte Nutzviehzahl direkt negative Auswirkungen auf den Wolfsbestand hatte, weshalb dieser des Hungers wegen mit einem erhöhten Zugriff auf verbliebenes Nutzvieh, Wild und eben auch auf Menschen resp. die tierischen und menschlichen Todesopfer des Krieges reagieren musste, um überleben zu können, was wiederum bei den Menschen zum Eindruck einer erhöhten Wolfsdichte geführt haben könnte (s. Kap. 5.1). Dass unter all diesen Umständen der Wolfsbestand im Gebirge wirklich stark anstieg, erscheint daher als zweifelhaft. Doch kann selbst ein eher mäßiger Anstieg der Wolfsdichte für ein erhöhtes Dispersal und auf diese Weise für eine weitere Verbreitung im Krieg und nach dem Krieg gesorgt haben (vgl. BUTZECK et al. 1988c: 281).

Ob die Populationsgröße des Wolfs im „Ober-Ertzgebirge“, wie LEHMANN (1699: 565) meinte, tatsächlich die Bezeichnung „sehr gemein“ verdiente, darf bezweifelt werden. Rudel traten höchstens im Winter auf und die eingestellten Wolfsgruppen wurden sicher mittels aufwändigen Treibens aus größeren Flächen zusammengebracht. Auch 20 je Winter gefangene Wölfe sprechen in einem so großen und reich strukturierten Raum nicht für eine außergewöhnlich

große Population, dafür aber für eine über längere Zeit ziemlich geringe Populationsdynamik. Der Einsatz von Kindern zum Hüten des Viehs zeugt jedenfalls nicht gerade vom Bewusstsein einer konkreten extremen Bedrohungslage durch Raubtiere. Auch die recht geringe Zahl von Meldungen aus dem sehr langen Gesamtzeitraum, das selbst noch aus dem Zeitraum 1550 bis 1678, spricht für eine überwiegend mäßige Populationsgröße bzw. Dichte des Wolfs im Bezugsraum. Sicherlich gaben die Meldungen LEHMANNs nur die extremen Mensch-Wolf-Kontakte wieder, doch zeigt das eben, dass es eher selten zu solchen Kontakten kam, was bei einer sehr hohen („sehr gemeinen“) Größe der Population resp. Dichte der Tierart wohl kaum der Fall gewesen wäre. Auch die Beibehaltung des kurfürstlichen Privilegs auf die Wolfsjagd im Gebirge resp. die Verweigerung ihrer Freigabe noch im Jahr 1693 (s. o. LEHMANN 1699: 536) spricht nicht für wirtschaftlich und politisch untragbar hohe Wolfsdichten. In LEHMANNs Bezeichnung „sehr gemein“ spiegelt sich daher wohl eher die allgemeine Bedrohungslage für die Menschen wegen einer politisch und ökonomisch unsicheren Zeit, nicht primär wegen des Wolfs, wider, doch wären sicher viele für die Vernichtung dieser speziellen, wenn auch für die Allgemeinheit seltenen Gefahrenquelle gewesen. Die Bewertung weniger zweifellos tragischer Ereignisse dominierte also wohl die Einschätzung der Wolfsdichte durch LEHMANN, nicht aber die exakte Messung, was aber beim damaligen Stand der Zoologie zu viel verlangt wäre.

In Tab. 3 wurden die Mitteilungen über Rotfuchse im „Ober-Ertzgebirge“ aus Kap. 5.1, die LEHMANN (1699) mit Ort und Jahreszahl oder lediglich mit dem Ort versehen hatte, zusammengestellt. Methodisch wurde so vorgegangen wie oben für Tab. 1 beim Braunbären inkl. möglicher Fehlerquellen. Tab. 3 ist also der Versuch, den in LEHMANN (1699) absenten Fundortkatalog des Rotfuchses nachzuliefern.

Tab. 3: Funde von Rotfüchsen im „Ober-Ertzgebirge“ nach LEHMANN (1699).

In Klammern wird die Anzahl der Rotfüchse genannt: 1 = 1 Exemplar, 1+5j = 1 Wölfin mit 5 Jungen, ČZ = Fundort heute in der Tschechischen Republik, ? = Fundzeit unbekannt.

Jahr	Fundort	Jahr	Fundort
ca. 1600	Sachsenfeld bei Schwarzenberg (31)	?	Rabenstein W Chemnitz (25)
1624	Lautersteinische Hauptwälder S Olbernhau (9), Wolfstein W Cranzahl (6)	?	Wolkenstein (1)
1640-1642	Grünhain (1)	?	Arnsfeld bei Mildenau (1 / mehrere)
1646	Grünhain (1)	?	Mildenau (1)
1659	Stollbergische Wälder (viele)	?	Scheibenberg (1)
1662	Schwarzenberg (20)	?	Schwarzenberg (1)
1678	Böhmische Wälder des Erzgebirges (1, ČZ), Rabenberg S Pobershau (12), Lauter (5), Bockau (11)	?	Steinbach SO Auersberg (1)

Die Meldungen in Tab. 3 stammen aus dem Zeitraum zwischen ca. 1600 und 1678 (78 Jahre). Aus sieben Jahren oder Zeiträumen (9 %) liegen demnach 11 Art-Fundort-Fundzeit-Datensätze von insgesamt mindestens 98 Rotfüchsen aus dem „Ober-Ertzgebirge“ und angrenzenden Gebieten vor. Hinzu kommen acht Art-Fundort-Datensätze, also ohne Fundzeit, mit insgesamt mindestens 32 Rotfüchsen, zusammen also mindestens 130 Tiere.

Versucht man sich aus Tab. 3 ein Bild der Verbreitung des Rotfuchses im „Ober-Ertzgebirge“ zu erstellen, so erstrecken sich die Rotfuchs-Meldungen aus den böhmischen Wäldern des Erzgebirges über Steinbach, Bockau, Lauter, Sachsenfeld, Schwarzenberg, die Stollbergischen Wälder bis nach Rabenstein, von Grünhain am Geyerschen Wald nach Wolkenstein, Pobershau, Olbernhau, über die Gegend von Arnsfeld und Mildenau nach Cranzahl und Scheibenberg. Trotz der relativ geringen Zahl von Meldungen deutet sich also an, dass der Rotfuchs im 17. Jahrhundert im Erzgebirge weit verbreitet war.

Die Anzahl der Rotfüchse je Meldung beschränkte sich im Regelfall auf ein Individuum (Tab. 3). Nur Jagden auf großen Flächen und mit hohem Einsatz von Personal und Netzen führten zu größeren Individuen-Anzahlen. Daher dürfte der Rotfuchs im 17. Jahrhundert im Gebirge bei einer weitgehend äqualen Dispersion mäßig häufig gewesen sein, keineswegs sehr häufig, welcher Eindruck aus LEHMANNs (1699: 579f.) Schilderung des Reproduktionspotentials dieser



Art entstehen könnte. Er drückte eben nur das Potential aus, nicht die Wirklichkeit, was er mit dem Hinweis auf die intensive Jagd auf den Rothfuchs selbst angedeutet zu haben scheint.

In Tab. 4 wurden die Mitteilungen über Rothirsche im „Ober-Ertzgebirge“ aus Kap. 5.1, die LEHMANN (1699) mit Ort und Jahreszahl oder nur mit Ort versehen hatte, zusammengestellt. Methodisch wurde so vorgegangen wie oben für Tab. 1 beim Braunbären inkl. möglicher Fehlerquellen; hier wurde zudem „Pirschstein“ als „Pürstein“ interpretiert. Tab. 4 ist also der Versuch, den in LEHMANN (1699) absenten Fundortkatalog des Rothirsches nachzuliefern.

Die Meldungen in Tab. 4 stammen aus dem Zeitraum zwischen 1542 und 1693 (151 Jahre). Aus 21 Jahren oder Zeiträumen (14 %) liegen demnach 30 Art-Fundort-Fundzeit-Datensätze von insgesamt mindestens 9474 Rothirschen aus dem „Ober-Ertzgebirge“ und angrenzenden Gebieten vor, wobei davon allein 8000 Stück Fallwild und 1444 Stück an sieben kurfürstlichen Jagdtagen erlegte Rothirsche waren. Hinzu kommen fünf Art-Fundort-Datensätze, also ohne Fundzeit, mit insgesamt neun Rothirschen, zusammen also mindestens 9483 Tiere.

Versucht man sich aus Tab. 4 ein Bild der Verbreitung des Rothirsches im „Ober-Ertzgebirge“ zu erstellen, so erstrecken sich die Rothirsch-Meldungen aus den böhmischen Wäldern des Erzgebirges über Lauter, Bockau und Hartenstein nach Grüna am Rabensteiner Wald, über Elterlein am Geyerschen Wald nach Schlettau, Walthersdorf, Annaberg-Buchholz, Pobershau und Olbernhau, zurück über die Gegend von Grumbach nach Cranzahl, Bärenstein, Hammerunterwiesenthal, Neudorf, Crottendorf und Scheibenberg. Hinzu tritt die Meldung über die zahlreichen, durch einen harten Winter verursachten Todesopfer beim Rothirsch zwischen Vogtland, Erzgebirge und Pirna, also bis in die Sächsische Schweiz hinein. Trotz der nicht besonders hohen Zahl von Meldungen deutet sich demnach an, dass der Rothirsch im 16. und 17. Jahrhundert im Erzgebirge sehr weit verbreitet war.

Tab. 4: Funde von Rothirschen im „Ober-Ertzgebirge“ nach LEHMANN (1699).

In Klammern wird die Anzahl der Rothirsche genannt: 1 = 1 Exemplar, ČZ = Fundort heute in der Tschechischen Republik, ? = Fundzeit unbekannt.

Jahr	Fundort	Jahr	Fundort
1542	Grumbach (7)	1665	Obermühle Elterlein (1)
1570	Annaberg-Buchholz (1)	1666	Annaberg-Buchholz (2)
1575	Annaberg-Buchholz (4)	1673	Scheibenberg (1)
1596	Grüna am Rabensteiner Wald (1)	1675	Caff hinter Gottesgab (1, ČZ)
1624	Lautersteinische Hauptwälder S Olbernhau (106), Wolfstein W Cranzahl (186)	1677	Annaberg-Buchholz (1)
ca. 1630	Scheibenberg (1)	1678	Scheibenberg (mehrere), Scheibenberg (1), Böhmische Wälder (202), Rabenberg S Pobershau (374), Lauter (322), Bockau (247), Annaberg- Buchholz (mehrere)
1637	Schloss Hartenstein (1)	1679	Scheibenberg (mehrere), Vogtland-Erzgebirge-Pirna (8000 Todesopfer durch harten Winter)
1638	Zwischen Schlettau und Neudorf (2)	1693	Lauter (1)
1638-1641	Scheibenberg (3 bis viele)	?	Pürstein (1, ČZ),
1655	Luchsheide (Luxheide) SSW Bärenstein (1)	?	Walthersdorf S Schlettau (1)
1659	Großer Hemmberg SW Crottendorf (1), Walthersdorf (1)	?	Annaberg-Buchholz (5)
1660	Luchsheide (Luxsheide) SSW Bärenstein (2)	?	Hammerunterwiesenthal (1)
1664	Gottesgaber Wälder (mehrere, ČZ)	?	Böhmisch Wiesenthal/Stolzenhain (1, ČZ)

Der geringe Anteil von Rothirschen, der in 151 Jahren in des Aufschreibens werte extreme oder kuriose Konflikte mit normalen Menschen kam (39 Tiere oder 0,4 %) verschwindet schon allein vor der durch die kurfürstliche Jagd zu Tode gekommenen Zahl von Individuen dieser Art, geschweige denn vor der großen Zahl an Fallwild in einem harten Winter. Allerdings war der Rothirsch durch die offenbar enormen und sich ständig wiederholenden Schäden, die er in der Landwirtschaft anrichtete, vielen Gebirglern ein nur zu gut bekanntes Übel. Dieses schreckte infolge des Jagdverbots selbst vor Besuchen in Städten und im nahen Umfeld von Dörfern nicht zurück, was nebenbei auf den Aufenthalt der Art in schon länger aufgelichteten Teilen des Bezugsraumes hinweist. Daher ist bei einer weitgehend äqualen Dispersion von einer sehr hohen Dichte des Rothirschs im 16. und 17. Jahrhundert im Erzgebirge auszugehen.

Bemerkenswert erscheint, dass sich LEHMANN (1699) nicht in einem speziellen „Capitel“ über das Reh äußerte, von dem bei kurfürstlichen Jagden im Jahr 1624 in den Lautersteinischen Hauptwäldern 67 und am Wolfstein bei Cranzahl 52, im Jahr 1678 in den Böhmisches Wäldern 5, am Rabenberg bei Pobershau 7, in den Lauterischen Wäldern 13 und bei Bockau 14 zur Strecke gebracht worden sind und das auch als Beute des Luchses und Wolfes erwähnt wurde (Kap. 5.1). Immerhin deuten die Angaben auf eine wenigstens mäßig weite Verbreitung und auch mäßig hohe Dichte dieser Tierart im Erzgebirge des 17. Jahrhunderts hin. Vermutlich fand die Art keine spezielle Erwähnung, weil die wahrgenommenen Schäden gering ausfielen. Vielleicht wurden manche Schäden durch Rehe auch fälschlich dem Rothirsch zugerechnet.

Der Damhirsch wurde von LEHMANN (1699) nur im Zusammenhang mit der eingangs von Kap. 5.1 beschriebenen kurfürstlichen Jagd-Parade erwähnt. Vielleicht stammten die gezeigten Damhirsche aus einer Tierhaltung, kamen also damals möglicherweise gar nicht wildlebend im Erzgebirge vor. Vielleicht wurde die Art zuweilen auch mit Rothirsch und Reh verwechselt.

In Tab. 5 wurden die Mitteilungen über Wildschweine im „Ober-Ertzgebirge“ aus Kap. 5.1, die LEHMANN (1699) mit Ort und Jahreszahl versehen hatte, zusammengestellt. Methodisch wurde so vorgegangen wie oben für Tab. 1 beim Braunbären inkl. möglicher Fehlerquellen. Tab. 5 ist der Versuch, den in LEHMANN (1699) absenten Fundortkatalog des Wildschweins nachzuliefern.

Tab. 5: Funde von Wildschweinen im „Ober-Ertzgebirge“ nach LEHMANN (1699).

In Klammern wird die Anzahl der Wildschweine genannt: 1 = 1 Exemplar, ČZ = Fundort heute in der Tschechischen Republik.

Jahr	Fundort	Jahr	Fundort
1595	Zwischen Schlettau und Eibenstock (1)	1643	Waschleithe (1)
1630	Auersberg bei Eibenstock (1)	1657	Markersbach (1)
1631	Oberscheibe (1)	1678	Rabenberg S Pobershau (2), Lautersteinische Hauptwälder S Olbernhau (1), Bockau (1)

Die Meldungen in Tab. 5 stammen aus dem Zeitraum zwischen 1595 und 1678 (83 Jahre). Aus sechs Jahren (7 %) liegen demnach acht Art-Fundort-Fundzeit-Datensätze von insgesamt neun Wildschweinen aus dem „Ober-Ertzgebirge“ vor.

Versucht man sich aus Tab. 5 ein Bild der Verbreitung des Wildschweins im „Ober-Ertzgebirge“ zu erstellen, so erstrecken sich die Wildschwein-Meldungen aus den Wäldern am Auersberg über Eibenstock, Waschleithe, Markersbach, Oberscheibe, Schlettau bis nach Pobershau und Olbernhau. Trotz der geringen Zahl von Meldungen deutet sich an, dass das Wildschwein im 16. und 17. Jahrhundert im Erzgebirge mindestens mäßig verbreitet war.

Ob es sich tatsächlich um „viele“ Wildschweine im Erzgebirge handelte, wie LEHMANN (1699: 599) behauptete, lässt sich mit dem Zahlenmaterial nicht belegen, doch sprechen die offenbar zumindest stellenweise nicht zu vernachlässigenden Schäden in der Landwirtschaft dafür, dass das Wildschwein bei einer vielleicht inäqualen, keineswegs insularen, Dispersion im 16. und 17. Jahrhundert im Erzgebirge eine mindestens mäßige Dichte aufwies.

In Tab. 6 wurden die Mitteilungen über Bachforellen im „Ober-Ertzgebirge“ aus Kap. 5.1, die LEHMANN (1699) mit Ort und Jahreszahl oder nur mit Ort versehen hatte, zusammengestellt. Methodisch wurde so vorgegangen wie oben für Tab. 1 beim Braunbären inkl. möglicher Fehlerquellen. Tab. 6 ist also der Versuch, den in LEHMANN (1699) absenten Fundortkatalog der Bachforelle nachzuliefern.

Die Meldungen in Tab. 6 stammen aus dem Zeitraum zwischen 1591 und 1678 (87 Jahre). Aus 13 Jahren (15 %) liegen demnach 14 Art-Fundort-Fundzeit-Datensätze von insgesamt mindestens 60 Bachforellen aus dem „Ober-Ertzgebirge“ vor. Hinzu kommen zehn Art-Fundort-Datensätze, also ohne Fundzeit, jeweils mit unbestimmten Angaben zur Anzahl der Individuen.

Versucht man sich aus Tab. 6 ein Bild der Verbreitung der Bachforelle im „Ober-Ertzgebirge“ zu erstellen, so erstrecken sich die Funde vom Schwarzwasser bei Henneberg nahe Johann-

Georgen-Stadt und Sachsenfeld nahe Schwarzenberg, über das Pöhlwasser bei Wildenau nahe Schwarzenberg, den Schwarzbach bei Elterlein und Schwarzbach, die Mittweida bei Markersbach und den Dorfbach in Raschau als Mittweida-Zufluss, ein Stollenmundloch bei Scheibenberg, einen Dorfbach als Zschopau-Zufluss in Crottendorf, Cranzahl an der Sehma, einen Stollen bei Königswalde, ein Gewässer bei Jöhstadt, die Bäche in den Wäldern und an der Grenze südlich Pobershau und Olbernhau bis zur Natzschung und Flöha. Trotz der nicht besonders hohen Zahl von Meldungen deutet sich demnach an, dass die Bachforelle im 16. und 17. Jahrhundert im Erzgebirge trotz mancher Verluste noch weit verbreitet war.

Tab. 6: Funde von Bachforellen im „Ober-Ertzgebirge“ nach LEHMANN (1699).

In Klammern wird die Anzahl der Bachforellen genannt: 1 = 1 Exemplar, ? = Fundzeit unbekannt, FG = Fließgewässer.

Jahr	Fundort	Jahr	Fundort
1591	Hammergut Tännicht in Schwarzbach (8)	1678	Henneberg bei Johann-Georgen-Stadt (3)
1600	Dorfbach Raschau (1)	?	Stollen bei Königswalde (viele)
1601	Hammergut Sachsenfeld bei Schwarzenberg (4)	?	FG Natzschung (viele)
1610	Königswalde (3)	?	FG Flöha (viele)
1612	Dorfbach Crottendorf (1), Stollen-Mundloch bei Waldmühle Scheibenberg (32)	?	FG Lauterbach (Lautersteinisches Amt, viele)
1615	Wildenau bei Schwarzenberg (1)	?	FG Neningkau (Lautersteinisches Amt, viele)
1616	Elterlein (viele)	?	FG Schwarzbach (Lautersteinisches Amt, viele)
1625	Mittweida bei Markersbach (2)	?	FG Steinbach (Lautersteinisches Amt, viele)
1633	Stollen-Mundloch bei Waldmühle Scheibenberg (1)	?	„Reinflüsse“ (Lautersteinisches Amt, Grenzflüsse, viele)
1638	Elterlein (viele)	?	FG Schwarzwasser (viele)
1651	Cranzahl (1)	?	FG Pöhlwasser (viele)
1654	Hammer unter Jöhstadt (1)		

Da alle Art-Fundort-Fundzeit-Meldungen zur Bachforelle von des Aufschreibens besonders werten ungewöhnlichen Ereignissen stammten, resultierte eine ziemlich geringe Anzahl von Individuen. Aus den undatierten Meldungen ging jedoch hervor, dass das Gros der Gewässer trotz aller Verluste zumindest streckenweise mäßig viele oder viele Bachforellen beherbergte. Daher ist bei einer noch weitgehend äqualen Dispersion von einer mäßig hohen bis hohen Dichte der Bachforelle im 16. und 17. Jahrhundert im Erzgebirge auszugehen. Allerdings wurden die früheren sehr hohen Dichten zuletzt nicht mehr erreicht und deuteten sich in manchen Gewässern dauerhafte, in anderen zeitweilige Totalverluste an. Man suchte offenbar letztere durch Besatz und Hege oder durch Ausweichen in die Teichwirtschaft auszugleichen.

Insgesamt sind Bemühungen LEHMANNs um die Erfassung und sprachliche Beschreibung der Ausprägungen chorologischer Parameter bei wildlebenden Zootaxa festzustellen. Bildliche Mittel zur Darstellung der Ausprägungen der chorologischen Parameter in den Territorien der Tiere, wie etwa Verbreitungstabelle, statistische Tabelle, Profil, Diagramm, Verbreitungskarte, wurden von ihm nicht verwendet. Es handelte sich um das Sammeln und Zusammenstellen empirischer Fakten, nicht um deren theoretische Verarbeitung.

### 5.3 Vergleichende Zoogeographie

Angaben zur Verbreitung höherer taxonomischer Gruppen fanden sich in LEHMANNs (1699) „Ober-Ertzgebirge“ nicht, eben so wenig wie zu Ausbreitung, Verteilung, Rückzug, Vertikal-Verbreitung, diskontinuierlicher Verbreitung, Endemismus oder Vikarianz von Tiergruppen; demzufolge fehlten passende Vergleiche. Bildliche Mittel zur Darstellung der Ausprägung der chorologischen Parameter bei systematischen Gruppen wurden ebenfalls nicht verwendet.

Die trophischen Beziehungen zwischen den von LEHMANN (1699) abgehandelten Tieren und deren Umwelt spielten in seinen Texten eine beachtliche Rolle, damit auch ihr Zusammenleben an bestimmten Orten oder Habitaten. Auch das Vorkommen taxonspezifischer Beziehungen zwischen Pflanzen und Insekten war LEHMANN bekannt (Kap. 5.1). Es kam jedoch nirgends zur Abgrenzung, Kennzeichnung und Benennung von Artenbündeln bzw. zur sprachlichen oder bildlichen Darstellung deren chorologischer Parameter.

Allerdings kann man aus LEHMANN (1699) einige Angaben über die Zusammensetzung von Fischzönosen mancher Gewässer des „Ober-Ertzgebirges“ im 17. Jahrhundert entnehmen, die aber wohl jeweils nicht als vollständig gelten können. Für die Fischbestände hatten damals Fluten und ganz besonders die Wasserverschmutzung erhebliche Folgen, letztere bis hin zum Erlöschen:

„Im Lautersteinischen Amt werden geheget die Natzschkau / die giebet Speise-Forellen / wird aber durch die Bret-Mühlen sehr verwüestet.“ (LEHMANN 1699: 704).

„Die Flöhe giebt Forellen / Aeschen / Aale / Schmerlen / Eltritzen / Kaulhaupte und Steinbeißken.“ (LEHMANN 1699: 704).

„Die kleine Pocke und Schlettenbach werden sehr durch die Kießwäschen / Hütten und Puchwercke verderbet.“ (LEHMANN 1699: 704).

„Die Lauterbach / Neningkau / Schwartzbächlein / Steinbach und Reinflüsse haben Satzförlein.“ (LEHMANN 1699: 704).

„Der Fischer in der Lauter hat das Schwartzwasser von seinem Ursprung an biß es in die Mulde fället / an der Zeller-Brücke / item das Pilerwasser von seinem Ursprung biß zum Einfall: Diese Wasser führen kleine und grosse Forellen / Lachsküntzigen / Aeschen / Schmerlen / Kaulrappen / Erlen / sonst weder Hechte noch Krebse. Denn das Seifenwerck und Puchschlamm trübet und verderbet die Wasser / verschlämmet die Ufer und erstickt die Krebse: So thun auch die Gebirgischen Fluthen grossen Schaden.“ (LEHMANN 1699: 704).

„Anno 1670. wurde am Weipert zum neuen Blechhammer eine Gifft-Hütte gebauet / und der Cobald gepuchet / davon ist der Pilbach so verwüestet worden / daß kein Fisch mehr darinnen geblieben / derer sie doch sonst jährlich viel Schock gefangen hatten.“ (LEHMANN 1699: 874).

In LEHMANN (1699) wurde zwar allgemein auf die Existenz regionaler Eigenheiten der Zootaxa hingewiesen, die es zu untersuchen gelte (Kap. 5.1), auch würden manche Tiere das Gebirge präferieren (Kap. 5.4), doch kam es nicht zur Abgrenzung, Kennzeichnung und Benennung von Faunenregionen, mithin fand auch keine kartographische Darstellung solcher Regionen statt.

In LEHMANNS „Ober-Ertzgebirge“ fehlten Inhalte der systematischen, zooökologischen und regionalen Zoogeographie im Grunde, trotz mancher Äußerungen über Wissensbestände insbesondere in zooökologischer Richtung. Soweit überhaupt vorhanden, handelte es sich bei LEHMANN (1699) in der vergleichenden Zoogeographie allein um das Sammeln empirischer Fakten, nicht um deren theoretische Verarbeitung.

#### 5.4 Kausale Zoogeographie

LEHMANN nutzte das Vorkommen einer ganzen Reihe von Tierarten als Indikator für die „Lufft“, also das Klima des „Ober-Ertzgebirges“, wobei er offenbar davon ausging, dass eben diese Tiere mehr oder weniger an ein solches Klima gebunden seien; auch würden bestimmte wilde Tiere das Gebirge wegen dessen guter „Lufft“ bevorzugen:

„Es beweisens auch unter andern etliche Thiere / Bäume und Kräuter / daß es hier strenge und kalte Lufft gebe. Denn hier wohnen unter rauhem Himmel Bären / Wölffe / Luchse / Marder / Elthiere / Auerhähne / Schnepffen / Krammets-Vogel / Baumhacker / Schneerer.“ (LEHMANN 1699: 295f.).

„Das Feder-Viehe pflaget die beste und gesundeste Lufft auszuwittern /daher dann im Gebirge die Hasel- Birck- und Auer-Hähne / Schnepffe / Amsseln / Drosseln / Zipfen / Ziemer / Hohlkrähen / Raben / wilde Tauben gerne sich auffhalten und nisten.“ (LEHMANN 1699: 296).

Über die Bindung von Zootaxa an das Klima hinaus wies LEHMANN (1699) immer wieder auf eine solche an bestimmte Habitate, Gewässer und deren Eigenschaften, Gesteine, Böden und Bodenfaktoren, Pflanzen und Nahrung hin, das aber ohne Quantifizierung (vgl. Originalzitate in dieser Arbeit). Für ihn war es selbstverständlich, dass man bestimmte Taxa normalerweise in bestimmten Lebensräumen der Heimat antreffen kann. Daher hob er Abweichungen, wie etwa das Auftreten von Rothirschen in Annaberg, hervor. Es fiel ihm im Allgemeinen leicht, solche Abweichungen ökologisch, besonders über Räuber-Beute-Beziehungen und überhaupt über die Nahrung und deren Verfügbarkeit für die wildlebenden Tiere zu erklären, wie etwa beim Wolf.

Dass sich Tiere nicht nur aktiv ausbreiten können, sondern dass es auch passive Ausbreitung gibt, so etwa mit Fuhrwerken wie bei den ungeliebten „Schwabern“, oder dass auch exotische Tiere wie „Löwen“ verschleppt werden (Kap. 5.1), war LEHMANN bewusst. Ebenso war ihm bekannt, dass Gebirge, Flüsse und Seen als Barrieren wirken können (Kap. 4).

Welche Folgen Umweltgifte bzw. ungünstige Mikroklimata auf Bienen haben, war gut bekannt:

„Bey Schmelz-Schwefel-Vitriol-Hütten / Töpfer-Brenn-Oefen / und Gifft-Fängen bekommen und stehen keine Bienen / verlohnt auch nicht die Mühe / solche an sehr rauhen / kalten Orten / da tiefer Schnee und lange Winter sind / zu halten / wie die Erfahrung giebt.“ (LEHMANN 1699: 631).

LEHMANN nahm durchaus auch den Rückgang kleiner Säugetierarten zur Kenntnis, so beim „Igel“, der „vorzeiten gemeiner gewesen / als itzund / denn ihrer wird schlecht gewartet ...“ (LEHMANN 1699: 611). Damit meinte er, dass man „Igel“ fange und zur Mäusejagd in „Cammern und Keller“ sperre, dass sie zu Pulver verbrannt und dieses „mit grossem Succesß“ gegen die Inkontinenz und dass Igefett als Ersatz für Bärenfett gegen Leistenbrüche benutzt werde. Man kann sich leicht vorstellen, welche verheerenden Folgen eine solche massenhafte Nutzung für den Bestand zeitigte.

Die Fischbestände des „Ober-Ertzgebirges“ litten im 17. Jahrhundert offenbar streckenweise erheblich unter bergbaulichen und industriellen Verunreinigungen, was von LEHMANN registriert und erklärt worden ist (vgl. entsprechende Aussagen in Kap. 3 und Kap. 5.3):

„Ferner ist der Bergschliech und Schlamm von Puch- und Wäschwercken den FischWassern überaus schädlich ... Vorzeiten war das Schwartzwasser in Fluthen sehr Fischreich von Foren / Aschen / Schmielen ... Aber dieser Fluß ist durch die Seifen- und Puchwercke sehr getrübet und verwüstet worden. Als Anno 1675. die Zwitter von Heuselsberg am Klobensteinischen Puchwerck ungeröstet aufbereitet wurden / wurde von dem kiesigten Schlamm das Wasser vergiftet / daß die Fische im Rittersgrüner Wasser biß an die Pile meist gestorben / und lagen am Sand des Ufers. Eben aus solcher Ursach sind die Teiche und Bäche um Sachsenfeld mehrentheils unbrauchbar worden / nachdem die neue Silberhoffnung aufgekommen.“ (LEHMANN 1699: 702).

Für LEHMANN (1699) waren Braunbär, Luchs und Wolf zwar interessante, aber eher unliebsame Bewohner des „Ober-Ertzgebirges“. Gedanken über die Möglichkeit ihres Aussterbens kamen in seinem Buch nicht vor, obwohl er den Waldverlust und den gravierenden Landschaftswandel überhaupt recht gut erkannt und beschrieben hat (Kap. 3). Er hielt es wohl angesichts der jagdlichen Interessen der Kurfürsten nicht für möglich, dass diese die völlige Vernichtung der Wälder und damit ihres Jagdwildes zulassen würden. Doch starben diese Tierarten später zumindestens zeitweilig in seiner Heimat aus (vgl. BUTZECK et al. 1988a, 1988b, 1988c). Über die generellen Gründe der Regression von Braunbär, Luchs und Wolf im Bezugsraum von BUTZECK et al. (1988a: 31ff.) äußerten sich die Autoren ausführlich. Mit anderen Worten hätten der Anstieg der Dichte der Siedlungen und der Bevölkerung, die damit verbundene Auflichtung und Rodung der großen Wälder sowie die Verbesserung der Jagdtechnik und die Intensivierung der Jagd ein Ausmaß erreicht, welches die artspezifischen etablierungsökologischen und reproduktiven Fähigkeiten dieser Arten nicht mehr zu ertragen vermochten. Versuche im 16. und 17. Jahrhundert, Braunbären wieder anzusiedeln (BUTZECK et al. 1988a: 57f.), konnten am Aussterben der Art in Ostdeutschland nichts mehr zu ändern.

Maßnahmen zur Förderung des jagdbaren Wildes waren zu LEHMANNS Zeiten die Folgenden, die teilweise den heutigen recht ähnlich sind, wobei nicht vergessen werden sollte, dass die Flurschäden, die der über den Winter gerettete hohe Wildbestand dann im Sommer anrichtete, damals die Bauern zu tragen hatten und ihnen nicht nur die früher gewährte Freiheit der Jagd auf Großtiere, sondern sogar das auf Rotfüchse und Feldhasen genommen worden war:

„Im übrigen werden zur Hegung des Wildes Graßplätze geräumt und Waldräume anstehend gelassen / Wald und Heu-Schuppen erbauet / Wildzäume gehalten / Saltzlecken in den Wald-Refieren angelegt / Wildhaber gesäet / im harten Winter auch Fichten und Tannen gefället / und Heu an die Wasserreichen Plätze geführet / die spitzigen Zäune abgebrochen / die Schafrüden und starcken Hunde geklöppelt / die diebischen Wild-Schützen auff gesucht / und die Wäldner / so von Jugend auff das Gebirg erkundigt / und Dienste gethan / gerne auff den bekandten Refieren behalten.“ (LEHMANN 1699: 536).

Im „Capitel“ „Von Hegung / Besetzung und Verbesserung der Fischwasser“ (LEHMANN 1699: 704f.) wurden die Regelungen der fischereilichen Nutzung der Fließgewässer dargestellt, die Verluste durch Wasserverschmutzung benannt und eine Methode zur Verbesserung des Fischbesatzes in der Teichwirtschaft wiedergegeben.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass es schon im 17. Jahrhundert ein beachtliches, wenn auch lediglich ökonomisch motiviertes Verständnis für die Folgen unregelmäßig und rücksichtslosen Bergbaus u. a. für die Tierwelt einer Region gegeben hat. Das konnte bis zum bewussten Verzicht auf den schnellen Gewinn gehen, wie folgende Aussagen belegen:

„Weil dann jenseit des Böhmisches Gräntzgebirges viel Fischreiche Wasser und Teiche sind / lassen die Böhmisches Herren so leichtlich keinen Bergmann am nächsten Gebirge / viel weniger auff ihren Feldern zum Schürffen und Bergbau kommen / des Ackerbaues und der Fisch-Wasser zu verschonen / ungeacht viel Orte Metallreich sind.“ (LEHMANN 1699: 702).

In LEHMANN'S „Ober-Ertzgebirge“ zeigte sich in beachtlichem Ausmaß empirische Kenntnis der ökologischen Ursachen des Vorkommens von Zootaxa. Fragen nach anthropogenen und natürlichen geohistorischen Ursachen chorologischer Erscheinungen stellte er einige und vermochte sie auch durchaus zufriedenstellend zu beantworten. Eine theoretische Verarbeitung der Erkenntnisse erfolgte jedoch kaum.

## 5.5 Zoogeographie bei LEHMANN

Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei LEHMANN'S „Ober-Ertzgebirge“ um eine regionale Länderkunde handelt, deren Struktur in Teilen das „HETTNER'SCHE Länderkundliche Schema“ (HETTNER 1907: „Lage und Ausdehnung, Bau und Boden, Gewässer, Klima, Pflanzenwelt, Tierwelt, Mensch: Geschichte, Rassen, Völker, Religionen, Staaten, Besiedelung, Bevölkerung, Verkehr, Wirtschaft, Kultur“; vgl. HETTNER 1929: 272ff., 1932; ALFRED HETTNER 1859-1941) vorwegnahm (vgl. Kap. 2.). Zweifellos ließ sich LEHMANN nicht von dem Gedanken leiten, einen Beitrag zur Geographie zu leisten. Jedoch war er durch die Masse des Materials gezwungen, diesem eine Ordnung zu geben. Daraus ergab sich logisch die Notwendigkeit, dem Leser zunächst mitzuteilen, über welches Gebiet die Rede ging und wo es lag, wie es besiedelt wurde, welche die wichtigsten natürlichen Bauteile des Gebietes seien, also das Gebirge und dessen Wälder, sodann die Beschaffenheit der vier Elemente Wasser, Luft, Feuer, Boden inkl. Steine, danach die Pflanzen und Tiere, schließlich die Menschen. Dabei bestand seine Methode darin, die zu jedem dieser Aspekte gehörenden „Merckwürdigkeiten“, also in der Regel besondere Objekte, Begebenheiten und Vorgänge mit Wegweiser-Potential zu sammeln und möglichst geordnet zusammenzustellen. Oft überließ er es den Lesern, Schlüsse zu ziehen, doch waren insbesondere religiös getönte Hinweise und Ermahnungen allgemeiner Art nicht selten. So schuf LEHMANN ein vielfältiges und umfassendes Bild des „Ober-Ertzgebirges“ besonders des 16. und 17. Jahrhunderts, mithin objektiv eine regionale Länderkunde, allerdings nicht die erste ihrer Art (BECK 1982). Erneut zeigt es sich, dass die Geographie in Deutschland starke Wurzeln besitzt, die nicht erst im 19. Jahrhundert entstanden sind, wie zuweilen behauptet wird (vgl. WALLASCHKE 2016f: 39f., 2018d: 46ff., 2018f: 53).

LEHMANN'S erklärtes Ziel war aber nicht eine regionale Länderkunde, sondern die Erforschung der Geschichte seiner Heimat zu „GOTTES Ehre“, zum Ruhm dessen „Wunder und Wohlthaten“, damit seine Nachfahren und Zeitgenossen mit der Geschichte von Natur und Gesellschaft des Gebirges vertraut zu machen und ihnen so Anleitung für ein besseres Leben zu liefern (Kap. 2). Es ist ihm gelungen, mit wenigen eigenen finanziellen Mitteln über eine lange Zeit hinweg, nämlich seine ganze bewusste Lebenszeit, mit einem hohen persönlichen Engagement und einem breiten, weitgehend selbst erarbeiteten Wissen seiner Heimat ein Denkmal zu setzen. Aus LEHMANN'S „Ober-Ertzgebirge“ erschließt sich, mit welchen vielfältigen und umfangreichen Anforderungen seitens einer harten Natur wie auch einer von Willkür und festem Willen zur Ausbeutung von Natur und Menschen getriebenen eigenen und zeitweilig fremden Obrigkeit unsere Vorfahren zu kämpfen hatten, welche Anstrengungen sie leisteten, welche Schicksale sie durchleiden und welchen Überlebenswillen sie aufbringen mussten, um sich zu behaupten, dass es ihnen dabei noch gelungen ist, dauerhafte Werke wie Städte und Dörfer zu errichten

und allen Widrigkeiten zum Trotz zu erhalten und auszubauen. Diese Leistungen der einfachen Menschen erfasst, dargestellt, anerkannt und gewürdigt, dabei deutlich auf die Probleme der Geschichte der Menschen selbst wie ihres Umgangs mit der Natur hingewiesen zu haben, macht die Größe des „Ober-Ertzgebirges“, damit des Verfassers Christian LEHMANN aus. Er kann als Prototyp des Heimatforschers angesehen werden.

Zwar verfügte Christian LEHMANN über ein sehr breites Wissen, aber ihn mit dem Prädikat „Universalgelehrter“ (SCHMIDT-BRÜCKEN & RICHTER 2011: 66) zu versehen, scheint überzogen zu sein. Er legte zwar für alle er von ihm beackerten Felder sehr viele empirische Befunde vor, vermochte es aber nicht, diese in theoretische oder methodische Neuerungen in einer der Wissenschaften umzusetzen. Er verfolgte auch gar nicht diese Absicht, denn er wollte nicht „philosophieren“ oder „subtile Erforschungen anstellen“ (Kap. 2); er kannte eben seine Grenzen. Verfasser hält daher die Bezeichnung „Prototyp des Heimatforschers“ für Christian LEHMANN für angemessen und ihn selbst für diese Leistung aller Ehren wert.

In Deutschland werden heute gern solche Leistungen, wie sie die einfachen Menschen des Erzgebirges über Jahrhunderte hinweg bis in die Gegenwart erbracht haben, bei Völkern in aller Welt bewundert, die der Menschen aus der eigenen Heimat aber vergessen und Hinweise darauf abgewertet. Doch ist das nichts neues, schon die Nachfahren LEHMANNs haben auf diese Art Minderwertigkeitsgefühl vieler ihrer deutschen Landsleute hingewiesen (Kap. 2). Christian LEHMANNs „Ober-Ertzgebirge“ zeigt, das wirkliche und starke Heimatliebe nichts mit Verachtung anderer Länder und deren Menschen zu tun hat.

Das Herangehen des Heimatforschers Christian LEHMANN erwies sich für die Zoogeographie des „Ober-Ertzgebirges“ als fruchtbar. Da er eben auch für die Tiere die extremen, also die schwerwiegenden, bedeutenden oder kuriosen Ereignisse registrierte, ging er so vor wie stets als guter Historiker, d. h. er registrierte diese Ereignisse mit Ort und meist auch Zeit. Auf diese Weise lassen sich die Verbreitung und Verteilung mehrerer Säugetiertaxa und eines Fischtaxons, die Ausbreitung eines Insektentaxons, der Rückzug eines Säugetiertaxons sowie das dauerhafte oder zeitweilige Aussterben von Fischtaxa mehrerer Gewässer im Erzgebirge besonders des 16. und 17. Jahrhunderts zumindest in großen Zügen rekonstruieren.

Allerdings entwickelte LEHMANN aus seiner Arbeitsweise keinen Maßstab für die Erfassung von Ereignissen in der Natur, d. h. er leitete keine entsprechende theoretisch begründete Forderung an die Naturgeschichte seiner Zeit ab. Die Naturhistoriker des 17. und 18. Jahrhunderts arbeiteten meist großflächig, d. h. sie suchten das Vorkommen der Zootaxa in der Welt zu erfassen und teilten daher mit, in welchen Ländern, Kontinenten oder Meeren die betreffenden Tiere bisher angetroffen worden sind. Die Zeit spielte keine größere Rolle, weil man im Prinzip, wenn auch nicht im Detail, von der Konstanz der Arten ausging, daher davon, dass man diese Taxa auch zukünftig noch in diesen großflächigen Gebieten antreffen werde, selbst wenn sie, wie schon bekannt, hier und da zurückgingen oder ausstürben.

Im Russischen Reich des 18. Jahrhunderts gaben wirtschaftliche und politische Gründe den Ausschlag dafür, dass den Naturforschern die Erfassung von Ort und Zeit aufgegeben wurde. LEHMANNs Arbeitsweise zeigt eine weitere Quelle auf, aus der heraus die Erfassung von Ort und Zeit in der Zoogeographie hätte schon viel eher zum Standard werden können, als sie es dann tatsächlich wurde, nämlich die Geschichtsforschung. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass auch im Russischen Reich Berater mit historischer Ausbildung den Anstoß für die entsprechende Anweisung an die Naturforscher gegeben haben, selbst Zar PETER I. ist eine solche Leistung zuzutrauen, zumindest hat er das nötige Verständnis dafür aufgebracht und die erforderliche Order erteilt. Leider erfolgte durch die im Russischen Reich des 18. Jahrhunderts reisenden deutschen Naturforscher keine theoretische Verarbeitung dieser Arbeitsweise, also wie bei LEHMANN, so dass die Zoogeographie noch weiter und noch sehr lange um die Erkenntnis ringen musste, dass die Datierung der Tierfunde unabdingbar ist.

Die in LEHMANNs „Ober-Ertzgebirge“ enthaltenen zoogeographischen Sachverhalte wiesen die wichtigsten Merkmale der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Epoche der Zoogeographie auf

(WALLASCHEK 2018c: 57). Deshalb lässt sich das Werk, mithin sein Verfasser, dieser Epoche zuordnen, wobei spezifische Merkmale auftraten:

- Es wurde Quellenexploration betrieben und die Daten fast immer mit dem Fundort, speziell durch LEHMANN oft auch mit der Fundzeit gesichert. Es wurde in gewissem Maße Faunenexploration betrieben, das speziell durch LEHMANN auch mittels optischer Hilfsmittel. Das schlug sich speziell im „Ober-Ertzgebirge“ in der Wiedergabe von faunistischen Daten nieder. Die für diese Zeit üblichen Produktenlisten wurden von LEHMANN nicht geschaffen, dafür aber einige Prä-Faunenlisten. LEHMANN trennte ziemlich konsequent die Darstellung von wildlebenden Tieren und Haustieren, was noch lange Zeit später nicht das übliche Vorgehen war.
- Die chorologischen Parameter Verbreitung, Verteilung, Ausbreitung und Rückzug spielten nicht einmal als Worte eine Rolle, schon gar nicht als Begriffe, mithin fehlte noch sowohl ein chorologisch- als auch ein systematisch-zoogeographisches Forschungsprogramm. Allerdings wurden einige chorologische Sachverhalte empirisch erfasst und mit sprachlichen Methoden beschrieben. Bildliche Methoden zur Darstellung chorologischer Sachverhalte fehlten noch komplett. Da LEHMANN faunistische Daten hinterließ, konnten nachträglich Fundortkataloge erstellt sowie Verbreitung, Verteilung, Ausbreitung und Rückzug einiger Taxa im „Ober-Ertzgebirge“ des 16. und 17. Jahrhunderts beschrieben werden.
- Trotz einzelner empirischer Kenntnisse über Faunenunterschiede kam es nicht zur Entwicklung eines regional-zoogeographischen Forschungsprogramms.
- Trotz Kenntnissen über das Zusammenleben von Organismen fehlte, wie auch später noch in der klassischen Zoogeographie, ein zozöologisch-zoogeographisches Forschungsprogramm.
- Zwar existierte eine breite Kenntnis über die Bindung von Arten an Lebensräume bzw. über den Einfluss von Umweltfaktoren-Komplexen und Einzel-Umweltfaktoren sowie geohistorischer Faktoren auf das Vorkommen von Taxa und wurden einige Phänomene erklärt, doch geschah das noch rein empirisch ohne Versuche tiefer gehender theoretischer Verarbeitung.

Bedeutung hatten in LEHMANNs „Ober-Ertzgebirge“ Inhalte der faunistischen und ökologischen Zoogeographie, mit Abstand gefolgt von der chorologischen und historischen Zoogeographie. Die der systematischen, zozöologischen und regionalen Zoogeographie fehlten im Grunde, trotz manchen, in diese Richtungen gehörenden Wissens. Damit zeigte sich ein ähnliches Muster hinsichtlich der Vertretung der Teilgebiete der Zoogeographie wie in Handbüchern der Naturgeschichte und Geographie späterer Zeit (WALLASCHEK 2015c: 50).

Zu den Verdiensten LEHMANNs in seinem „Ober-Ertzgebirge“ gehört, dass er sich um eine aus damaliger Sicht realistisch wirkende, mit Namen, Ort und Jahr operierende Auswanderungs-, Ausbreitungs- und Besiedelungstheorie der Menschheit im Allgemeinen und der Erzgebirgler im Besonderen bemüht hat, also hier zur Anthropogeographie einen sehr spezifischen Beitrag geleistet hat.

Es wurde behauptet, dass die Schaffung einer deutschen populärwissenschaftlichen Literatur das Verdienst Alexander VON HUMBOLDT's sei, doch konnte diese Auffassung widerlegt werden (WALLASCHEK 2016d: 36f.). Unter den bisher von uns untersuchten deutschsprachigen Zoogeographen dieser Zeit schrieben vor allem Eberhard August Wilhelm VON ZIMMERMANN (1743-1815), Johann Reinhold FORSTER (1729-1798), Georg FORSTER (1754-194), Johann Gottlieb GEORGI (1729-1802), Johann Christian Daniel VON SCHREBER (1739-1810) und Johann Samuel HALLE (1727-1810) in bester populärwissenschaftlicher Manier jeweils bestimmte Werke, also sämtlich lange schon vor HUMBOLDT (WALLASCHEK 2015f: 46, 2017a: 40, 2018a: 45, 2018e: 28f., 2018f: 53f.). Diese Bewertung kann nunmehr auch für Christian LEHMANNs „Ober-Ertzgebirge“ übernommen werden. Dieses populärwissenschaftliche Werk vermochte in den Grundzügen jeder Gebirgler zu verstehen, der des Lesens mächtig war, und es brachte ein breites, aktuelles, der Zeit entsprechend richtiges und über die Quellenangaben nachprüfbares, dazu bebildertes Wissen ins Volk, das also nicht zuletzt auch über die wildlebenden Tiere, darunter über deren Vorkommen und Ökologie.

## 6 Literatur

- BECK, H. (1982): Große Geographen. Pioniere – Außenseiter – Gelehrte. – Berlin (Dietrich Reimer). 294 S.
- BUTZECK, S., M. STUBBE & R. PIECHOCKI (1988a): Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Teil 1: Der Braunbär *Ursus arctos* Linné 1758. – Hercynia N. F. 25 (1): 27-59.



- BUTZECK, S., M. STUBBE & R. PIECHOCKI (1988b): Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Teil 2: Der Luchs (*Lynx lynx* Linné 1758). – *Hercynia N. F.* 25 (2): 144-168.
- BUTZECK, S., M. STUBBE & R. PIECHOCKI (1988c): Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Teil 3: Der Wolf *Canis lupus* L., 1758). – *Hercynia N. F.* 25 (3): 278-317.
- HANTZSCH, V. (1906a): Christian Lehmann. – In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 51: 616-618. – Leipzig (Duncker & Humblot). 796 S.
- HANTZSCH, V. (1906b): Johann Christian Lehmann. – In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 51: 618-620. – Leipzig (Duncker & Humblot). 796 S.
- HAUER, S., H. ANSORGE & U. ZÖPHEL (2009): Atlas der Säugetiere Sachsens. – Dresden (Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie). 416 S.
- HETTNER, A. (1907): Grundzüge der Länderkunde. 1. Band. Europa. – Leipzig (Otto Spamer). 737 S.
- HETTNER, A. (1929): Methodische Zeit- und Streitfragen. Neue Folge. – *Geograph. Z.* 35: 264-286.
- HETTNER, A. (1932): Das länderkundliche Schema. – *Geograph. Anz.* 33: 1-6.
- LEHMANN, C. (1699): Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge. Darinnen eine außführliche Beschreibung dieser gantzen gebirgigen und angränzenden Gegend / Nach ihrem Lager / Gestalt / Bergen / Thälern / Felßen / Flüssen / Brunnen / warmen Bädern / Wäldern / Landes-Art / Früchten / Wildsbahne / wie auch observirten Zustand der Elementen / Himmels-Zeichen / Witterung und allerhand curiösen Begebenheiten / Wunder und Ebentheuer / Glücks- und Unglücks-Fällen an Menschen und Vieh / enthalten. Weiland von dem seel. Autore mit grossem Fleiß/ aus alten Schrifftten und Documenten / meistens aber mühsamer eigener Erfahrung zusammen getragen / und mit warhafften Geschichten ausgeschmücket / Nun aber Mit schönen Kupfern und nöthigen Figuren gezieret / und durch den öffentlichen Druck aufgethan von dessen Hinterlassenen Erben. – Leipzig (Friedrich Lanckischens sel. Erben). 1005 S.
- SCHMIDT-BRÜCKEN, S. & K. RICHTER (2011): Der Erzgebirgschronist Christian Lehmann: Leben und Werk. – Marienberg (Druck- und Verlagsgesellschaft Marienberg). 267 S.
- WALLASCHEK, M. (2010a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: II. Die Begriffe Fauna und Faunistik. - Halle (Saale). 64 S.
- WALLASCHEK, M. (2010b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: III. Die Begriffe Verbreitung und Ausbreitung. - Halle (Saale). 87 S.
- WALLASCHEK, M. (2011a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: IV. Die chorologische Zoogeographie und ihre Anfänge. - Halle (Saale). 68 S.
- WALLASCHEK, M. (2011b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: V. Die chorologische Zoogeographie und ihr Fortgang. - Halle (Saale). 65 S.
- WALLASCHEK, M. (2012a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: VI. Vergleichende Zoogeographie. - Halle (Saale). 55 S.
- WALLASCHEK, M. (2012b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: VII. Die ökologische Zoogeographie. - Halle (Saale). 54 S.
- WALLASCHEK, M. (2013a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: VIII. Die historische Zoogeographie. - Halle (Saale). 58 S.
- WALLASCHEK, M. (2013b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: IX. Fazit, Literatur, Glossar, Zoogeographenverzeichnis. - Halle (Saale). 54 S.
- WALLASCHEK, M. (2014a): Ludwig Karl Schmarda (1819-1908): Leben und Werk. – Halle (Saale). 142 S.
- WALLASCHEK, M. (2014b): Zoogeographische Anmerkungen zu Matthias Glaubrechts Biographie über Alfred Russel Wallace (1823-1913). - *Entomol. Nachr. Ber.* 58(1-2): 91-94.
- WALLASCHEK, M. (2015a): Johann Andreas Wagner (1797-1861) und „Die geographische Verbreitung der Säugthiere“. – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 1: 3-24.
- WALLASCHEK, M. (2015b): Zoogeographie in Handbüchern der Naturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 1: 25-61.
- WALLASCHEK, M. (2015c): Zoogeographie in Handbüchern der Geographie des 18. und 19. Jahrhunderts. – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 2: 3-59.

- WALLASCHEK, M. (2015d): Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) und die Zoogeographie im „Handbuch der Naturgeschichte“. – *Philippia* 16 (3): 235-260.
- WALLASCHEK, M. (2015e): Johann Karl Wilhelm Illiger (1775-1813) als Zoogeograph. – *Braunschweiger Naturkundl. Schr.* 13: 159-193.
- WALLASCHEK, M. (2015f): Zoogeographie in Werken Eberhard August Wilhelm von ZIMMERMANN (1743-1815) außerhalb der „Geographischen Geschichte“ des Menschen, und der vierfüßigen Thiere“. – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 3: 4-51.
- WALLASCHEK, M. (2015g): Zoogeographische Anmerkungen zu Malte Christian Ebachs „Origins of Biogeography“. - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 3: 52-65.
- WALLASCHEK, M. (2016a): Karl Julius August Mindings (1808-1850) „Ueber die geographische Vertheilung der Säugethiere“. – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 4: 4-27.
- WALLASCHEK, M. (2016b): Karl Wilhelm Volz (1796-1857) und die „Beiträge zur Kulturgeschichte. Der Einfluß des Menschen auf die Verbreitung der Hausthiere und der Kulturpflanzen“. – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 4: 28-49.
- WALLASCHEK, M. (2016c): Zoogeographische Aspekte in Georg Matthias von Martens (1788-1872) „Italien“. – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 4: 50-61.
- WALLASCHEK, M. (2016d): Zoogeographie in Werken Alexander von Humboldts (1769-1859) unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815). – *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 5: 3-54.
- WALLASCHEK, M. (2016e): Präzisierungen zoogeographischer Aussagen und Berichtigungen. - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 5: 55-56.
- WALLASCHEK, M. (2016f): Zoogeographie in Werken Carl Ritters (1779-1859) unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815). - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 6: 4-53.
- WALLASCHEK, M. (2017a): Zoogeographie in Werken Johann Reinhold Forsters (1729-1798) und Johann Georg Adam Forster (1754-194) unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815). - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 7: 3-53.
- WALLASCHEK, M. (2017b): Zoogeographie in Werken deutscher Russland-Forscher des 18. Jahrhunderts (D. G. Messerschmidt, G. W. Steller, P. S. Pallas). - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 8: 4-60.
- WALLASCHEK, M. (2018a): Zoogeographie in Werken deutscher Russland-Forscher des 18. Jahrhunderts. II. (J. G. Gmelin, J. G. Georgi). - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 9: 4-48.
- WALLASCHEK, M. (2018b): Zoogeographische Anmerkungen zu Schwarz et al.: „Neues zur Gottesanbeterin“. - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 9: 49-53.
- WALLASCHEK, M. (2018c): Zoogeographie in Werken deutscher Russland-Forscher des 18. Jahrhunderts (S. G. Gmelin, J. A. GÜLDENSTEDT, C. L. HABLITZ). - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 10: 4-60.
- WALLASCHEK, M. (2018d): Zoogeographie in Werken von Immanuel Kant (1724-1804). - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 11: 4-54.
- WALLASCHEK, M. (2018e): Johann Christian Daniel von Schreber (1739-1810) und die Zoogeographie in „Die Säugthiere in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen“. - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 12: 4-32.
- WALLASCHEK, M. (2018f): Johann Samuel Halle (1727-1810) und die Zoogeographie in „Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung“. - *Beitr. Geschichte Zoogeographie* 12: 33-58.
- WEIDNER, H. (1938): Die Geradflügler (Orthopteroidea und Blattoidea) Mitteldeutschlands.- *Z. Naturwiss. Halle* 92: 123-181.
- WEIDNER, H. (1940): Nachträge zur Orthopterenfauna Mitteldeutschlands.- *Z. Naturwiss. Halle*, 94: 121-128.
- ZIMMERMANN, E. A. G. (1777): *Specimen zoologiae geographicae, quadrupedum domicilia et migrationes sistens.* – Lugduni [Leiden] (T. Haak). 685 S.
- ZIMMERMANN, E. A. W. (1778): *Geographische Geschichte des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere, nebst einer hieher gehörigen Zoologischen Weltcharte. Erster Band.* – Leipzig (Weygand). 208 S.

- ZIMMERMANN, E. A. W. (1780): Geographische Geschichte des Menschen, und der vierfüßigen Thiere. Zweiter Band. – Leipzig (Weygand). 432 S.
- ZIMMERMANN, E. A. W. (1783): Geographische Geschichte des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere, mit einer hiezu gehörigen Zoologischen Weltcharte. Dritter Band. – Leipzig (Weygand). 278 S. und 32 S. und 1 Karte.

Anschrift des Verfassers  
Dr. Michael Wallaschek  
Agnes-Gosche-Straße 43  
06120 Halle (Saale)  
DrMWallaschek@t-online.de

Abb. A1: Verbreitung des Braunbären im „Ober-Ertzgebirge“ nach Tab. 1.  
ČZ = Tschechische Republik. Ortschaften: I = Aue, II = Schwarzenberg, III = Annaberg-Buchholz, IV = Olbernhau, V = Oberwiesenthal. Flüsse: A = Zwickauer Mulde, B = Schwarzwasser, C = Zschopau, D = Preßnitz, E = Schwarze Pockau, F = Flöha. Zahlen: Jahreszahl der Fundmeldung, für das 16. Jahrhundert dreistellig, z. B.: 1542 = 542, für das 17. Jahrhundert zweistellig, z. B.: 1609 = 09, bei mehreren Fundmeldungen steht die älteste an der Stelle des betreffenden Ortes, die jüngeren sind chronologisch in Kolonne darunter geschrieben.

## Zoogeographie in Werken von Jacob Theodor KLEIN (1685-1759).

Michael WALLASCHEK, Halle (Saale)

### Zusammenfassung

Die zoogeographischen Inhalte von deutschsprachigen Werken Jacob Theodor KLEINs (1685-1759) wurden analysiert. Sie enthielten Wissen aus mehreren Teilgebieten der Zoogeographie, besonders aus der faunistischen und ökologischen Zoogeographie. Das Werk lässt sich der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Epoche der Zoogeographie zuordnen.

### Abstract

Zoogeographic contents of books in German language by Jacob Theodor KLEIN (1685-1759) were analyzed. They contained knowledge from several branches of zoogeography, especially of faunistic, and ecological zoogeography. His books belong to the middle age - early modern époque of zoogeography.

### 1 Einleitung

Johann Samuel HALLE (1727-1810) legte seine Sicht auf die Systematik dar und begründete die Wahl des Systems (zu HALLE s. WALLASCHEK 2018f).

„Ich bin, um dem Sistemenmachen einigermaßen vorzubeugen, denn es ist allezeit besser ein Alphabet gemein zu machen, als hundert neue aufzubringen, dem Systeme des Herrn Kleins, weil es noch das beste und am meisten baumäßig ist, durchgehens gefolgt.“ (HALLE 1757: Vorrede).

„... folgen die Reihen der einzelnen Vögel, nach ihren Klassen, Ordnungen, Geschlechtern, Arten und Unterarten, oder kurz nach Kleinischem Systeme aufgeführt.“ (HALLE 1760: Vorrede).

Johann Christian Daniel VON SCHREBER (1739-1810) schrieb über die Stellung „des Menschen“ in Systemen (zu SCHREBER s. WALLASCHEK 2018e):

„Es würde vergeblich seyn, mit einigen Zoologen den Menschen von den Thieren absondern zu wollen <sup>a)</sup> [Fußnote <sup>a)</sup>: „Schon Conr. Gesner und Ray haben dieses gethan, welchen neuerlich der Graf von Büffon, Klein, Brisson und Pennant beygetreten sind. Dem Ritter von LINNÉ, der zuerst den Menschen an der Spitze der Thiere gestellet hat, folgt Halle in der Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Brooke, und der Verfasser eines Aufsatzes in den physikalischen Belustigungen, deren Herausgeber Mylius war, wollen ihn gar unter die Affen gerechnet wissen.“]“ (SCHREBER 1775: 5f.).

Sowohl HALLE als auch SCHREBER bezogen sich auf Jacob (Jakob) Theodor KLEIN (15.08.1685 Königsberg – 27.02.1759 Danzig). Er erhielt bis zu seinem 16. Lebensjahr Privatunterricht und studierte dann in Königsberg ein breites Spektrum von Fächern. Reisen führten ihn durch Teile Mittel-, West- und Nordeuropas, schließlich nach Danzig. Dort übernahm er 1713 das Amt des Stadtsekretärs. Diplomatische Missionen gingen, u. a. als Begleiter von Zar PETER I., in deutsche Länder. In Danzig befasste er sich ab 1713 mit naturgeschichtlichen Forschungen, gründete einen Botanischen Garten und baute ein Naturalienkabinett auf. Letzteres verkaufte er 1740. Es diente als Grundstock der Naturaliensammlungen der neu gegründeten Universität Erlangen. Der Schwerpunkt seiner Arbeit habe zunächst auf der Botanik gelegen, sich ab den 1730er Jahren aber auf die Zoologie und die Paläontologie verlagert (GEUS 1977, HEß 1882).

KLEINs wissenschaftliche Bücher sind zu Lebzeiten in lateinischer Sprache erschienen. Hier werden drei ins Deutsche übersetzte, dem Verfasser verfügbare Werke genutzt. KLEIN (1760a) ist nach dem „Vorbericht“ des Übersetzers eine nahezu reine, nur wenig durch KLEIN selbst bearbeitete Übersetzung seiner Vogelhistorie von 1750. Hingegen stellt KLEIN (1760b) eine durch KLEIN mit eigenen Händen vorgenommene Verbesserung und Vervollständigung dieses Werkes dar, die er aber nicht mehr zum Druck bringen konnte. Der Herausgeber scheint aber, wie aus dessen „Vorbericht“ hervorgeht, nicht ganz unwesentlich in Struktur und Inhalt des Werkes eingegriffen zu haben, weshalb wir KLEIN (1760a) den Vorzug geben und KLEIN (1760b) nur ergänzend einbeziehen. Nach der „Vorrede des Uebersetzers“ in KLEIN (1760c) ist dieses

Werk dem Original „getreu, aber „nicht sklavisch“ übersetzt worden. Auch hat der Herausgeber Anmerkungen in großer Zahl hinzugesetzt.

Es ist die Frage, welche Teilgebiete der Zoogeographie in den verfügbaren deutschsprachigen Naturgeschichtswerken KLEINs durch Wissensbestände repräsentiert werden. Weiter ist von Interesse, ob sich Fortschritte in der Entwicklung der Zoogeographie darin erkennen lassen. Daraus ergibt sich die Frage, welcher Epoche der Zoogeographie KLEIN und dessen zoogeographisches Werk zuzuordnen sind. Zudem ist sein Beitrag zur Ausbreitung zoogeographischen Wissens in der Bevölkerung anzusprechen.

Zitate wurden in der originalen Orthographie und Grammatik wiedergegeben, Hervorhebungen von Textteilen soweit möglich und sinnvoll mit den originalen Satzmitteln. Die Schreibung der Namen der Autoren, Übersetzer und Verleger bzw. der Verlage richtete sich nach den Titelblättern der Werke. Die Gliederung der Zoogeographie in Teildisziplinen und Epochen nach WALLASCHEK (2009 bis 2013b) bildete den Rahmen der Untersuchung; die Definitionen der zoogeographisch relevanten Begriffe folgten ebenfalls diesen Arbeiten.

## 2 Ansichten

Dass „Mensch“ und Tiere ein Werk der Schöpfung Gottes seien, ersterer seinen Namen direkt von diesem erhalten habe und die Herrschaftsansprüche „des Menschen“ gegen alle anderen Lebewesen nicht selbst erfunden und angemaßt seien, war für KLEIN selbstverständlich:

„Wenn ich als der Mensch und Herr sowohl über die Thiere, als über das Kraut auf dem Felde, von Thieren handeln will: so habe ich eben nicht nöthig, den mir von dem Schöpfer selbst beygelegten Namen, und die sonderbaren Vorrechte mit weitläufigen Worten erweislich zu machen ...“ (KLEIN 1760a: Vorrede; vgl. KLEIN 1760b: 1).

Was KLEIN unter einem Tier verstand, geht aus folgenden Worten hervor, wobei in keiner Weise erklärt worden ist, was mit „lebendig“, „organisch“, „empfindet“ und „wächst“ gemeint war:

„Ich nehme vor bekannt an: ein Thier habe einen lebendigen organischen Körper, den es willkürlich von einem Ort zum andern bewegen kann (d). [Fußnote d] „... Denn die allgemeinen Eigenschaften eines Thiers bestehen darinnen, daß es wächst, lebt, empfindet, und sich von einem Ort zum andern bewegt.“ (KLEIN 1760a: Vorrede, vgl. KLEIN 1760b: 1).

Es sei notwendig, die bekannten Tiere zu ordnen. Das der Natur gerechte Ordnungsprinzip sei das der Fortbewegungsorgane. Weiter hinten argumentierte KLEIN (1760a: 279f.) dann noch ausführlich gegen die Verwendung innerer Merkmale und dezidiert für die alleinige Nutzung der „äusserlichen Gestalt“ für das System der Tiere:

„... will ich aber von ihnen handeln; so kann ich solches nicht ohne Ordnung thun, und diese muß in der Natur solcher Thiere ihren Grund haben. Nun finde ich nach meiner Meynung in der Bewegung der Thiere den Grund der natürlichen Ordnung; ja, daß die Thiere leben, schließt man vornehmlich aus ihrer Bewegung von einem Orte zum andern; da hingegen leblose und bewegte Maschinen an gewisse Gesetze der Bewegung nothwendig und genau gebunden sind. Mögen sich demnach die Thiere willkürlich bewegen, so sind gewisse Theile ihrer Körper vorhanden, vermittelt welcher sie, als durch Werkzeuge, sich willkürlich bewegen; und dergleichen Werkzeuge lege ich zum Grunde einer natürlichen Ordnung der Thiere.“ (KLEIN 1760a: Vorrede, vgl. KLEIN 1760b: 1f.).

Über die Stellung „des Menschen“ zum System erklärte sich KLEIN so, dass er „ihn“ schlicht nicht in dieses einordnen wollte, und zwar aus ihm wohl göttlich gerechtfertigt erscheinender Hoffart, denn es war ihm bewusst, dass es große Übereinstimmungen mit den Affen gab:

„Wer dennoch Belieben hat, unter die Thiere, welche sonst besser Bestien genennet werden, sich als ein vernünftiges Thier, oder mit dem Cäsar als ein edles, oder gar als ein göttliches Thier ... zu stellen; der kann auch, wenn er auf der Thiere Beschreibung Acht giebt, seine Stelle bald finden. Er hüte sich aber nur, daß kein unflätiges Thier, als etwa ein Affe oder Meerkatze ihm zur Seite stehe, oder gar die Stelle eines Menschen vertrete ...“ [KLEIN 1760a: Vorrede, Fußnote (d)].

Seine Gelehrsamkeit wies KLEIN (1760a, 1760b) mit einem an die Vorrede anschließenden „Verzeichniß der in diesem Werke angeführten Schriftsteller“ nach. Im Werk handelte der „Erste

Theil“ „Von dem Ursprunge der Vögel. Oder: Ob die Vögel aus der Erden, oder aus dem Wasser erschaffen“ (KLEIN 1760a: 3ff., 1760b: 5ff.). Der Inhalt war im Grunde rein theologisch, buchstabengläubige Verteidigung der Mosaischen Schöpfungsgeschichte und Verherrlichung von Allmacht, Weisheit und Güte Gottes. Die Ergebnisse fasste er, wider jede physiologische Möglichkeit wie dann auch bzgl. der von ihm behaupteten Überwinterung der Schwalben im Wasser unter dem Eis (KLEIN 1760a: 357ff.), wie folgt zusammen:

„Dergestalt halte ich mich überzeugt, daß nach dem Worte, so Gott gesprochen, das Wasser auch das Gevögel hervorgebracht habe. ... alle Vögel am fünften Tage erschaffen.“ (KLEIN 1760a: 23).

Als systematisch-taxonomische Kategorien nutzte KLEIN (1760a) bei den Vögeln „Ordnung“, „Familie“ und Geschlecht“. Sodann gebe es „Gattungen der Geschlechter“ [KLEIN 1760a: 31f., Fußnote (e), 76]. Manchmal nutzte er auch den Terminus „Art“ (z. B. KLEIN 1760a: 49, 187). Die „Geschlechter“ erhielten zuweilen entweder „Eintheilungen“ oder „Klassen“, später „Zünfte oder Seitengeschlechter“, mithin „Unter-Geschlechter“, in denen dann die zugehörigen „Gattungen“ rangierten (KLEIN 1760a: 75, 237, 1760b: 12). Auch für die „vierfüßigen Thiere“ wurden „Ordnung“, „Familie“, „Geschlecht“, „Art“ und „Gattung“ benutzt (KLEIN 1760c).

Dass Tiere einer Art variieren können, war KLEIN durchaus bewusst, so sprach er z. B. bei einem in der Literatur beschriebenen „Kybitz“, dass das „vielleicht nur eine Abartung“ sei, dass es „Abartungen“ und „mehrere Arten und Veränderungen“ von „Eulen“, „Abartungen“ von Enten oder „viele Arten und Abänderungen“ von „Hunden“ gebe (KLEIN 1760a: 37, 106, 109, 244, 1760b: 3, 1760c: 205), wobei es sich teilweise aber nur um nicht exakt beschriebene Arten im heutigen Sinne handelte. Abweichende Farben von Vögeln sah er nicht als wichtig für die Klassifikation an, selbst Sommer- und Winterkleid hielt er für zufällig, also als Merkmal für nicht bedeutsam, doch registrierte er Unterschiede durchaus:

„Ich weis nicht, ob der Straus an allen Orten in Asien und Afrika von einerley Farbe sey. Indessen sind veränderliche Farben nur etwas zufälliges, z. E. bey ... dem Schneehuhn (*Lagopus nivalis*) ... Beständige Farben und Zeichnungen aber mögen die Gattungen der Geschlechter von einander unterscheiden.“ [KLEIN 1760a: 31f., Fußnote (e)].

„Ackertrappe ... Die Trappen in unsern Gegenden sind etwas von den englischen und französischen unterschieden.“ (KLEIN 1760a: 33f.).

Interessant ist, dass KLEIN (1760c: 19ff.) es für richtig hielt, dass die „Maulesel“ „von Alten erzeugt“ würden, „die zu verschiedenen Arten gehören“, und dass „sie wirklich unfruchtbar sind“, doch ordnete er sie einem eigenen „Geschlecht“ zu, führte sie also nicht als „Abartung“ oder „Abänderung“ bei „Pferd“ oder „Esel“. Auch wusste er von der Möglichkeit der Begattung von Hunden durch Wölfe, stellte aber den umgekehrten Fall in Abrede. Ob dabei fruchtbare Nachkommen entstanden sind, schrieb er nicht. Die von Ureinwohnern Amerikas gehaltenen „amerikanischen Wölfe“ hätten sich mit europäischen Hunden „vermischt“, die Nachkommen sich fortgepflanzt (KLEIN 1760c: 211). Ob dann die Erzeugung fruchtbarer Nachkommen als Artmerkmal dienen könne, erörterte er nicht. Aber er hielt es immerhin für nicht möglich, dass aus artfremden Begattungen fruchtbare Nachkommen entstehen:

„Die Erfahrung lehret, daß der Wolf einen Hund bespringe, aber nicht umgekehrt, daß auch eine Wölfinn von einem Hunde sollte befruchtet werden. Einmal im Jahr ... sind die Wölfe läufisch, ... Es ist unglaublich, daß die Hunde sich zu dieser Zeit zu den Wölfen gesellen sollten.“ (KLEIN 1760c: 210f.).

„Die Alten glaubten, daß auch vierfüßige Thiere sich manchmal mit Thieren von verschiedener Gattung vermischten, und auf die Art ... Unzucht trieben. Daher entstünden die Leoparden und Kameelparder. ... so möchte ich doch kaum behaupten, daß die auf diese Art erzeugten Jungen ihr vermischtes Geschlecht fortpflanzen sollten.“ (KLEIN 1760c: 236).

Obwohl ihm also die Veränderlichkeit der Tiere bekannt war, bestand er dennoch im Ganzen auf der Unveränderlichkeit der Natur und damit auch der Taxa:

„Alles wird in der Natur alt, und ist deswegen doch nicht verändert, noch wird auch jemals verändert werden.“ (KLEIN 1760a: 279).

„Die itzigen Nachtigallen und canarische Sperlinge haben netto noch dieselben Sprachen, welche ihren Arten vor der Sündfluth eigen gewesen.“ (KLEIN 1760b: 234).

Anthropomorphistische Äußerungen kamen öfters vor, so hätten „alle Pardels“ „einen minder schönen Kopf“, was „ein Zeichen der Dummheit“ sei (KLEIN 1760a: 37), und auch KLEIN (1760b: 20) meinte immer noch, dass die Taxa derselben Vogelgruppe „alle gar dumme Vögel“ wären. Für KLEIN (1760c: 18) hatte der „Esel“ ein „niederträchtiges Wesen“. Den Geschichten vom „Einhorn“ gegenüber zeigte sich KLEIN (1760c: 23ff.) ziemlich skeptisch.

### 3 Zoogeographie

#### 3.1 Faunistische Zoogeographie

KLEIN hat nicht selten eigenhändig Faunenexploration betrieben (s. u.), meist handelte es sich um Quellenexploration. Offenbar nutzte er ein „Vergrößerungsglas“ für Studien (KLEIN 1760a: 216). Manchmal erwähnte er das Vorkommen exotischer Vögel in Europa, die hierhin verbracht worden waren. Das ging aber nicht immer aus seinen Worten hervor, sodass ein Uneingeweihter an ein indigenes Vorkommen in Europa hätte glauben können (z. B. KLEIN 1760: 46). KLEIN (1760a: 281) erwähnte, dass er eine „große Sammlung der Vögel“ habe und dass er eine Schausammlung entsprechend seines Systems herstellte. Mitunter hielt er selbst Tiere (z. B. KLEIN 1760c: 216).

Im Folgenden wurden Beispiele für zoogeographisch relevante Aussagen aus KLEIN (1760a, 1760b, 1760c) zusammengestellt. Es fanden alle Angaben keine Beachtung, aus denen die Zugehörigkeit zum in Rede stehenden Taxon nicht eindeutig hervorging oder aus denen nicht erwuchs, ob das betreffende Taxon tatsächlich dort gesehen, gefangen oder getötet worden ist, wo es dann auch von KLEIN oder dessen Gewährsleuten beobachtet, gehalten oder untersucht worden ist. Auch die Mitteilungen über Haustiere blieben unberücksichtigt:

„Strausbastard ... Ist häufig um Riogrande.“ (KLEIN 1760a: 31).

„Ackertrappe ... in unsern Gegenden sehr wohl bekannt ...“ (KLEIN 1760a: 33).

„Trieltrappe ... Im Jahr 1737 hatte ich ein Weiblein .... Sie war eben bereit, Eyer zu legen, wie sie war geschossen worden ...“ (KLEIN 1760a: 34).

„Schwarzbrüstiger Kybitz ... Vogel aus Gamron in Persien ...“ (KLEIN 1760a: 42).

„Augstermann ... Aegypten ist sein Vaterland ... in Frankreich einiger massen selten ... so viel ich weis, noch niemals in unsern Gegenden gesehen worden.“ (KLEIN 1760a: 44f.).

„Der Papagey Mit dem rothen Halse und Purpurfedern auf dem Kopfe ... ist eine Art Papagey in Mexico ...“ (KLEIN 1760a: 48).

„Rothkopf ... Er ist häufig in Virginien und Karolina anzutreffen.“ (KLEIN 1760a: 53).

„Als ein Jüngling und Studente von sechszehn Jahren fand ich in meinem Garten ein Vogelnest einer hellsingenden Grasmücke, *Currucæ canoræ*, mit einem einzige Eye, welches größer als ordentlich und untergeschoben zu seyn schien. Wie ich dies meinem Vater erzählte; so befahl er mir, das Nest mit dem Ey nicht wegzunehmen, weil es vielleicht vom Kuckuck wäre. Er hatte recht ... es wurde ein Kuckuck ausgebrütet.“ (KLEIN 1760a: 56).

„Kronvogel ... er ist nicht aus Mexico, sondern aus Guinea, aus dem nördlichen Afrika in der Gegend des Königsreichs Congo, welches an das Vorgebirge der guten Hoffnung gränzet.“ (KLEIN 1760a: 69).

„Gold-Adler ... Von den meinigen wog der eine aus Nehringen 13, und der andre aus dem grebener Walde 16 Pfund.“ (KLEIN 1760a: 76).

„Alphanet, Barbarfalke ... stammet aus Afrika und zwar aus der Barbarey um Tunis her ...“ (KLEIN 1760a: 92).

„Weißer Falke ... Ich habe einen dergleichen Vogel von der Insel Stublau aus dem Dorfe Sperlingsdorf erhalten ...“ (KLEIN 1760a: 93).

„Mauerfalke ... Er hat seine Wohnung auf den Thürmen, wo er auch nistet ... Er stellet den kleinen Vögeln und den Mäusen, sowohl in alten Baustellen und auf den Thürmen, als auf dem Felde nach; holet das Eingeweide der Fische und andrer Thiere in den Städten von den Gassen weg; und raubt auch die Lerchen und andre kleine Vögel den Bürgern aus dem Gebauer.“ (KLEIN 1760a: 94).

„Schubuteule ... hauset bisweilen sehr unter der großen Menge Krähen, die zur Winterszeit sich des Nachts auf die Dächer unserer Scheune setzen.“ (KLEIN 1760a: 105).

„Der Rabe ... Norwegen und Island ... Bey Lübeck habe ich eine schneeweiße, und in Schlesien, wie auch bey Dresden weiße bemerket. ... 1548 in Cumberland ...“ (KLEIN 1760a: 110).

- „Eine Abartung von unsern Ziegensauger ... Man findet sie in den Wäldern von Jamaika, und in England ...“ (KLEIN 1760a: 153).
- „Rauch- Bauren- Küchenschwalbe ... Im Jahre 1747 wurde mir eine weiße gebracht.“ (KLEIN 1760a: 154).
- „Vollhynische Beutelmeise ... Sie hält sich in Vollhynien, Sandomir und verschiedenen Oertern in Litthauen auf.“ (KLEIN 1760a: 161).
- „Braunhünlein ... Am 16. August 1746 habe ich einen dergleichen erschossen.“ (KLEIN 1760a: 188).
- „Weißer Reigel ... Im Jahre 1662 den 4ten August ist einer bey Danzig erschossen worden. ... ist auch bey uns 1658 im Septembermonate gefangen worden.“ (KLEIN 1760a: 227).
- „Schwarze Storch ... Man trifft ihn in Polen, Litthauen und Preußen an, wo er seinen Aufenthalt an den Abörtern und Sümpfen hat, und in den dicksten Wäldern nistet.“ (KLEIN 1760a: 232).
- „Im Jahre 1747, am 6ten des Hornungs, wurde mir von Marienburg ein Schelladler (*aquila anataria*) und am 13ten des Hornungs in selbigem Jahre von einem adlichen Gute in unserm Preussischen Grünau genannt, ein Gold- oder Steinadler (*aquila fulva seu aurea*) geschickt.“ (KLEIN 1760a: 324).
- „Was die Alpenmäuse (*Mures Alpini*) anbetriefft: so haben sie ihren Namen von den höchsten Alpen in graubündtner Lande, welche Kräuter und Gras hervor bringen, allwo sie ihren Aufenthalt haben. In Savoyen heißen sie *Marmotæ*; in Deutschland Murmelthiere; in der Ukraine, Podolien und auf dem Zipfergebirge, wie auch in dem russischen Amte bey den Dörfern Podicenne und Zimnawoda, *Bobaki*; bey dem karpatischen Gebirge aber *Swiszez* ...; und in Frankreich *Rats des Alpes*. ... Die wilden genießen Früchte, Kräuter, Gras, Wurzeln, ja auch Insekten, die eine Scheide über die Flügel haben, und Heuschrecken ...“ (KLEIN 1760a: 417).
- „Der Euopäische Auerochs. Dieses Thier findet sich fast allein in Preussen, und Lithauen.“ (KLEIN 1760c: 36).
- „Der edle Hirsch. ... Dies Thier ist überall bekannt.“ (KLEIN 1760c: 76).
- „Elent ... In den nordlichen Ländern ist es sehr bekannt.“ (KLEIN 1760c: 82).
- „Babirous ... Das ostindische Schwein auf der Insel Bourou.“ (KLEIN 1760c: 84).
- „Stein-Sandhaase. Er hat eine schneeweiße Farbe ... Er hält sich um die Alpen und in den Nordländern auf. In Preußen und Schweden sind sie den Sommer über aschgrau, und im Winter allemal häufig weiß. Ich habe einige ganz weiße auch mitten im Sommer in Preußen an den Ufern des Meeres, und auf Curischen Nehring erjagt.“ (KLEIN 1760c: 155).
- „Stachelschwein ... Sie halten sich zu Java, Sumatra und hauptsächlich zu Malacca auf.“ (KLEIN 1760c: 200).
- „Gemeiner Wolf. ... Dieses Thier ist bey uns und in andern Nordländern nur gar zu bekannt.“ (KLEIN 1760c: 209).
- „Goldgelber Wolf ... Er kommt aus Asien ...“ (KLEIN 1760c: 209).
- „Paulus Venetus will in der Tartarey Löwen von mancherley Farbe gesehen haben. In Europa werden nirgends Löwen zur Welt gebracht. Ihren eigenen Geburtsort findet man in Mauritanien, Parthien, Maßilien, Caspien, Lybien, ganz Afrika, und auch in Syrien ...“ (KLEIN 1760c: 248).
- „Weißer spitzbergischer Bär. In Grönland ... dauren auf dem Eismeere aus, und lassen sich Fische und Thiere aus dem Geschlechte der Seefische wohl schmecken. Bisweilen werden sie auf Eisschollen nach Norwegen verschlagen.“ (KLEIN 1760c: 250).
- „Vielfraß. ... Er wohnt in den Alpen der Lappländer, der Dalkerl, und in den dicksten Wäldern. ... Die Geschichte des Vielfraßes ist noch sehr ungewiß und mangelhaft, ob man ihn gleich in Lithauen, in Rußland, und ... in den kurländischen Wäldern und in Weißrußland antreffen will. ... Es wird auch in diesem [Dresdner] Cabinet ein anderer Vielfraß ausgestopft aufbewahrt, ... welchen der König und Churfürst Augustus II. höchstseligen Andenkens, in Sachsen nahe bey Frauenstein gefangen hat.“ (KLEIN 1760c: 251ff.).
- „Meerkatze ... Man trifft sie in Indien, aber nur selten an.“ (KLEIN 1760c: 271).
- „Die Biber halten sich in allen nordlichen Ländern auf dem vesten Lande von Amerika auf, ungefähr vom 30 bis zum 60sten Grade der Breite. ... In dem Königreich England, und in dem Herzogthum Walles sind sie völlig ausgerottet.“ (KLEIN 1760c: 277).
- „Robbe. ... In dem baltischen Meere sind sie in großer Menge.“ (KLEIN 1760c: 279).
- „Gemeine Schildkröte. ... Man findet sie in großer Menge um Brasilien, und die caribischen Inseln ...“ (KLEIN 1760c: 295f.).
- „Aechter quedlinburgischer Salamander aus Harzer Wald mit 14 Jungen. Herr And. Mich. Müller hat aus Quedlinburg das Weibchen und Männchen mit den Jungen mir zugeschickt. ... Hier ist die Beschreibung aus dem Briefe des Herrn Müllers aus Quedlinburg den 24sten Apr. 1725. – Der gestrige ganze Tag ist mit Verfolgung der Salamander zugebracht ... Der größere ist an dem Fuße des Berges, der kleinere nahe bey den Trümmern eines alten Bergschlosses, welches in den alten



Zeiten Lauenburg hieß, gegriffen ... bis endlich der hinzugeschüttete Weingeist ihnen allen das Leben raubte.“ (KLEIN 1760c: 348).

Nicht selten wurden die Taxa nach ihrem Fundgebiet benannt, wie etwa „Der Kuckuck von Brasilien“ oder „Der Kuckuck von Andalusien“ (KLEIN 1760a: 58), die „Afterhaasen, ... Cavia“ (KLEIN 1760c: 147ff.), „Schildkröten“ (KLEIN 1760c: 288ff.), „Eydexen“ (KLEIN 1760c: 308ff.) oder „Kröten“ (KLEIN 1760c: 374ff.), ohne das nähere Angaben zum Vorkommen in den jeweiligen Gebieten folgten; wahrscheinlich war oft auch nicht mehr darüber bekannt. Immerhin wurde das für geeignet gehalten, der Unterscheidung der Taxa zu dienen.

Wenigstens per Namensgebung konnte der Leser also von vielen, wenn auch nicht allen Taxa eine Vorstellung von ihrem Vorkommen gewinnen. Fundgebiete oder Örtlichkeiten mit engerer Umgrenzung wurden aber nur für insgesamt wenige Taxa mitgeteilt. Noch viel seltener waren Angaben zur Fundzeit, die aber bis auf den Tag genau sein konnten. Bei vielen Taxa waren zudem systematisch-taxonomische Probleme nicht zu übersehen. Mithin handelte es sich bei nur sehr wenigen Angaben KLEINS um faunistische Datensätze.

Im Zusammenhang mit Untersuchungen zum Vogelzug stellte KLEIN eine Reihe von Prä-Faunenlisten auf, d. h. sie galten für große Gebiete, enthielten keine Fundzeiten und führten teils zweifelhafte Taxa unterschiedlichen Ranges (z. B. für „Karolina“: KLEIN 1760a: 299ff.).

Kursivsetzung von wissenschaftlichen Namen der Taxa trat in den Texten KLEINS (1760a) auf, doch diente das lediglich der Hervorhebung an den entsprechenden Stellen, denn in den Auflistungen der Taxa-Namen für jede Taxa-Beschreibung wurden wissenschaftliche Namen im Allgemeinen nicht kursiv gedruckt. Eine Trennung von wildlebenden Taxa und Haustieren erfolgte nicht, wie man etwa am „Hahn“ in KLEIN (1760a: 205ff.) oder am „Pferd“ in KLEIN (1760c: 13ff.) sieht, was aber für Naturgeschichts-Werke nicht verwunderlich ist.

Insgesamt sammelte KLEIN zwar Angaben zum Vorkommen der Taxa, doch gewinnt man den Eindruck, dass ihm das in seinen Naturgeschichtswerken nicht wichtig war. Eine Ausnahme bildeten die Untersuchungen über den Vogelzug, doch mangelte es auch in diesen Vogellisten an deskriptiver Durcharbeitung, was theoretische Vorarbeit nötig gemacht hätte.

### 3.2 Chorologische Zoogeographie

Definitionen der chorologischen Parameter Verbreitung, Ausbreitung, Verteilung und Rückzug (also Distribution, Extension, Dispersion, Regression) fanden sich in KLEINS Naturgeschichts-Werken nicht. Schon die entsprechenden Termini, wie auch die Worte „Vorkommen“ resp. „kommt vor“ tauchten nicht auf. Jedoch können nach KLEIN Taxa in einer Gegend „hervorkommen“, sie werden dort „gesehen“, „bemerkt“, „gefunden“, „angetroffen“, „erhalten“, „gefangen“, „er-/geschossen“, „erjagt“, sie „wohnen“ dort, „halten sich dort auf“, werden von dort „gebracht“ oder „geschickt“. Sie „kommen aus“ einer Gegend, „dauren“ dort „aus“, sind dort „überall bekannt“. Das Fehlen eines Taxons wurde so ausgedrückt, dass es in einer Gegend „nirgends“ wäre. Verwechslungen von Fundgebieten wurden auch angesprochen, indem ein Taxon „nicht von da, sondern von dort“ sei. Vereinzelt wurde, wie beim Biber, erwähnt, dass ein Taxon in Gebieten durch Menschenhand nicht mehr auftrete, denn es sei dort „ausgerottet“ worden. Ortswechsel kamen zur Sprache, indem Tiere von einem Weltteil in den anderen „übergehen“ oder in einen anderen „verschlagen“ werden könnten, auch könnten sie „herumirren“ oder „herumstreichen“ (Kap. 3.1).

Listen von Fundgebieten, die nur bei wenigen Taxa überhaupt vorkamen, sind wegen der in Kap. 3.1 aufgeführten Probleme mit fehlenden Fundzeiten, meist recht groben, teils fraglichen Fundorten sowie unsicherer Systematik und Taxonomie nicht Fundortkataloge, sondern lediglich Prä-Fundortkataloge (WALLASCHEK 2017b: 19f.). Nur bei einem Taxon, dem Biber in Amerika, wurden die Verbreitungsgrenzen näher beschrieben. Eine Klassierung der Horizontal- oder Vertikaldistribution nahm KLEIN nicht vor. Er quantifizierte letztere auch nicht. Gelegentlich erwähnte er aber die Bindung von Tieren an Gebirge, so wie beim „Murmelthier“.

SCHREBER benutzte in mehreren Fällen unbestimmte Häufigkeitsklassen zur Beschreibung der Populationsgröße von Vorkommen wildlebender Tierarten. Das Spektrum reichte von „selten“, „einiger massen selten“, „häufig“ bis „in großer Menge“, beschränkte sich also mehr oder weniger auf die Extremfälle (Kap. 3.1).

Auf die Verteilung ging KLEIN nicht ein. Fragen des Endemismus oder der Diskontinuität des Verbreitungsgebietes sprach er nicht ein, auch wenn sehr begrenzte „Vaterländer“, wie etwa beim „Auerochs“ oder beim „Babirous“, bzw. stark zerrissene wie bei „Steinhaase“ und „Biber“ eigentlich nicht zu übersehen waren. Extension und Regression wurden, wie oben ersichtlich, für einige Taxa sprachlich dargestellt, aber nicht weiter erörtert.

Insgesamt ist festzustellen, dass KLEIN die Erfassung und sprachliche Beschreibung der Ausprägungen chorologischer Parameter bei wildlebenden Zootaxa betrieben hat, allerdings nur als Beiwerk zur Naturgeschichte. Bildliche Mittel zur Darstellung der Ausprägung der chorologischen Parameter in den Territorien der Taxa, wie Verbreitungstabelle, statistische Tabelle, Profil, Diagramm oder Verbreitungskarte, wurden von ihm nicht verwendet. Es handelte sich weitgehend um das Sammeln empirischer Fakten, nur selten um deren Ordnung, nicht um deren theoretische Verarbeitung.

### 3.3 Vergleichende Zoogeographie

Einmal wurde die Verbreitung eines mit höherem Rang eingestuften Taxons beschrieben:

„Gepanzerte Thiere ... der Crocodill und Caiman ... Im Nil, in den Flüssen Niger in Afrika, und Ganges in Indien, halten sie sich auf.“ (KLEIN 1760c: 299).

In der Arbeit „Von den Streich- und Zugvögeln“ gab KLEIN (1760a: 285ff.) an, was er unter den Begriffen „Streichvögel“ und „Zugvögel“ verstand, und behauptete, dass „bloße Landvögel“, anders als die „Wasservögel“, nicht über die Grenzen ihres Kontinents, Europas, hinwegziehen würden, außer „aus Not“. „Ihre „Natur“, „Farben“ und „Affekte“ würden nicht „ihres gleichen in dem beiderseitigen Indien“ entsprechen, was wohl heißen sollte, dass sie dort nicht vorkommen könnten. Die europäischen Vögel müssten das auch nicht, weil in den großen Wald- und Seengebieten Mittel- und Osteuropas genügend Nahrung auch in der Winterszeit wäre. Man kann diese Arbeit, trotz der teils großen Irrtümer in Prinzip und Detail, als notwendige kritische Prüfung des vorhandenen Wissens zur Migration der Vögel ansehen. Zur Begründung seiner Ansichten setzte KLEIN Prä-Faunenlisten ein, die er aber nicht im Sinne eines Vergleichs der Verbreitung der Vögel, sondern als Belege für die Beschränkung der europäischen „Streich“- und „Zugvögel“ auf diesen Kontinent nutzte.

Die folgende Stelle scheint auf Kenntnis der Vikarianz hinzuweisen, doch hat sich KLEIN auf den Lebensraum bezogen, sodass sie wohl eher im Sinne von Stellenäquivalenz gemeint war (weil kein Acker vorkommt, lebt dort nicht das „Rephun“, sondern das „Schneehun“):

„Der Rephüner ist bey den Lappländern gar nicht gedacht worden, weil daselbst keine sind. Dieser Vogel liebt das gepflügte Land, welches die Lappen gänzlich versäumen. Ihre Stelle vertreten die Schneehüner.“ (KLEIN 1760a: 320).

Trophische Beziehungen zwischen Taxa wurden oft durch KLEIN angesprochen, woraus nicht selten das Zusammenleben dieser Taxa hervorging, letzteres auch beim Vogelzug. Es kam jedoch nirgends zur Abgrenzung, Kennzeichnung und Benennung von Artenbündeln und zur sprachlichen oder bildlichen Darstellung deren chorologischer Parameter.

KLEIN hielt nicht nur generell die Natur und damit die Zootaxa für im Prinzip unabänderlich (Kap. 2), sondern auch deren Bindung an bestimmte Kontinente, wobei er Ausnahmen akzeptierte:

„Noch müssen wir vorher anführen, daß, so wie die vierfüßigen Thiere, nicht aus dem Welttheile, worinnen sie geworfen sind, in ein ander Welttheil übergehen; es also auch sehr wahrscheinlich sey, daß die Vögel aus einem Welttheile, wozu sie gehören, auch nicht über diese Gränzen weichen. Diesem steht nicht entgegen, daß vielleicht einige, zum Exempel asiatische Vögel, in Europa, oder umgekehrt, europäische Vögel in Asien sind gesehen worden. Denn solche Vögel gehören entweder

allenthalben zu Hause, und kommen an allen Orten hervor, oder es sind auch herumirrende und streichende Wasservögel.“ (KLEIN 1760a: 293f.).

Es war KLEIN mithin bewusst, dass es Faunenunterschiede gibt. Diese versuchte er an den Kontinenten festzumachen. Daher begrüßte er eine Stelle bei Johann Georg GMELIN (1709-1755), welche die Grenze zwischen Europa und Asien am Jenissei zog und damit einen Wandel der Tierwelt verband [KLEIN 1760a: 292 Fußnote (f); vgl. WALLASCHEK 2018a: 18f.]. Allerdings zog er keine Schlüsse aus diesen empirischen Erkenntnissen, d. h. es kam nicht zur Abgrenzung, Kennzeichnung und Benennung von Faunenregionen, mithin fand auch keine kartographische Darstellung solcher Regionen statt.

In KLEINS deutschsprachigen Naturgeschichtswerken fehlten Inhalte der systematischen, zozöologischen und regionalen Zoogeographie im Grunde, trotz mancher Äußerungen über entsprechende Wissensbestände. Soweit überhaupt vorhanden, handelte es sich bei KLEIN in der vergleichenden Zoogeographie allein um das Sammeln empirischer Fakten, nicht um deren theoretische Verarbeitung.

### 3.4 Kausale Zoogeographie

In KLEINS deutschsprachigen Naturgeschichtswerken lassen sich nicht wenige Aussagen über die Bindung von Zootaxa an Habitate, das Klima, Gewässer und deren Eigenschaften, Gesteine, Böden und Bodenfaktoren, Pflanzen und Nahrung finden, das ohne Quantifizierung (vgl. Originalzitate in dieser Arbeit). Es hielt es für europäische Landvögel aufgrund ihrer nicht hinreichenden Translokations- und Etablierungspotenziale und der für sie unpassenden translokations- und etablierungsökologischen Verhältnisse in anderen Kontinenten nicht für möglich, dass sie die Grenzen Europas überschreiten (KLEIN 1760a: 285ff.). Dass Tiere in bestimmten Gebieten durch Menschenhand aussterben können, wusste KLEIN (Kap. 3.1).

Dass Tiere aus verschiedenen Taxa in historischen Zeiten und auch zu KLEINS Lebzeiten innerhalb Europas, aber auch zwischen Kontinenten durch Menschenhand verschleppt worden sind, kam immer wieder zur Sprache. Dass Eisbären mit Eisschollen zu driften vermögen, war KLEIN ebenso bekannt (Kap. 3.1) wie die Anemochorie, durch welche Vögel in Gegenden verschlagen werden können, in denen sie sonst nicht vorkommen:

„Also ist im Jahre 1661 den 21sten April zu Saspe, unweit Oliva, und im December 1747 von Zoppott, aus eben der Gegend, die zweyte gelbbärtige Lerche des Catesby ... gefangen worden, die ohne allen Zweifel durch eine ungestüme Witterung aus Amerika weit über Norwegen endlich ins unsre Gegenden sind verschlagen worden, von welchen die letztere, da dieses geschrieben, im Märzmonate 1748 noch ganz munter in dem Gebauer gewesen.“ (KLEIN 1760a: 289f.).

Die Schöpfung der Vögel aus dem Wasser und die „Sündfluth“ hielt KLEIN, wie aus der Diskussion in der „Vögelhistorie“ bzw. der Bemerkung zum unveränderlichen Gesang der Vögel in Kap. 2 hervorgeht, für historische Realität. Jedoch äußerte er sich nicht über die daraus zu schlussfolgernden Translokationen und Etablierungen der Taxa, die sie in ihre seinerzeitigen „Vaterländer“ gebracht haben mussten bzw. viele dort so eng zu binden schienen, dass er ein Verlassen des von ihnen bewohnten Kontinents selbst im Zugeschehen nur in Ausnahmefällen für möglich hielt. Da sich KLEIN im Zusammenhang mit der Schöpfung der Vögel intensiv mit der Mosaischen Geschichte befasst hatte, ist es kaum vorstellbar, dass ihm diese Probleme nicht aufgefallen sind. Offenbar war KLEIN nicht willens, diese fachlich und nicht zuletzt auch weltanschaulich-religiös schwierigen Fragen zu stellen und zu erörtern.

In KLEINS deutschsprachigen Naturgeschichtswerken zeigte sich, dass ihm ökologische Ursachen des Vorkommens von Zootaxa bekannt waren, die er vor allem im Zusammenhang mit den Untersuchungen zum Vogelzug auch zu nutzen versuchte. Zwar klang die Kenntnis anthropogener und natürlicher geohistorischer Ursachen chorologischer Erscheinungen an, doch befasste er sich kaum genauer damit. Eine theoretische Verarbeitung der Erkenntnisse erfolgte nicht.

### 3.5 Zoogeographie bei Klein

Die in KLEINS deutschsprachigen Naturgeschichtswerken enthaltenen zoogeographischen Sachverhalte wiesen die wichtigsten Merkmale der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Epoche der Zoogeographie auf (WALLASCHEK 2018c: 57). Deshalb lässt sich das Werk, mithin sein Verfasser, dieser Epoche zuordnen, wobei spezifische Merkmale auftraten:

- Es wurde mit verschiedenen Methoden gesammelt, determiniert, das Material konserviert und mit Fundort, selten mit Fundzeit, gesichert; die sonst in dieser Epoche üblichen Produktenlisten wurden von KLEIN nicht geschaffen, allerdings einige Prä-Faunenlisten.
- Die chorologischen Parameter Verbreitung, Verteilung, Ausbreitung und Rückzug spielten schon als Worte keine Rolle, schon gar nicht als Begriffe, mithin fehlte noch sowohl ein chorologisch- als auch ein systematisch-zoogeographisches Forschungsprogramm. Allerdings wurden bereits chorologische Sachverhalte empirisch erfasst und mit sprachlichen Methoden beschrieben. Bildliche Methoden zur Darstellung chorologischer Sachverhalte fehlten noch komplett.
- Trotz empirischer Kenntnisse über Faunenunterschiede kam es nicht zur Entwicklung eines regional-zoogeographischen Forschungsprogramms.
- Trotz Kenntnissen über das Zusammenleben von Organismen fehlte, wie auch später noch in der klassischen Zoogeographie, ein zooökologisch-zoogeographisches Forschungsprogramm.
- Zwar existierte eine gewisse Kenntnis über die Bindung von Arten an Lebensräume bzw. über den Einfluss von Umweltfaktoren-Komplexen und Einzel-Umweltfaktoren sowie geohistorischer Faktoren auf das Vorkommen von Taxa und wurden einzelne Phänomene erklärt, doch geschah das noch rein empirisch ohne Versuche tiefer gehender theoretischer Verarbeitung.

Bedeutung hatten in KLEINS Werken Inhalte der faunistischen und ökologischen Zoogeographie, mit großem Abstand gefolgt von der chorologischen und historischen Zoogeographie. Die der systematischen, zooökologischen und regionalen Zoogeographie fehlten im Grunde, trotz manchen, in diese Richtungen gehörenden Wissens. Damit zeigte sich ein ähnliches Muster hinsichtlich der Vertretung der Teilgebiete der Zoogeographie wie in Handbüchern der Naturgeschichte und Geographie späterer Zeit (WALLASCHEK 2015c: 50).

Es wurde im Zusammenhang mit der Untersuchung der Werke Johann Samuel HALLES darauf hingewiesen, dass dessen „Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung“ eine Lücke in der naturhistorischen Literatur der Zeit ausfüllte, weil sie in deutscher Sprache und in allgemeinverständlicher Form geschrieben war (WALLASCHEK 2018f: 54). Offenbar hatte auch KLEIN bemerkt, dass die Entwicklung in diese Richtung ging, weshalb er in seinen letzten Jahren Anstrengungen unternahm, seine lateinischen Werke in deutscher Fassung zu bringen, doch erlebte er das Erscheinen dieser Bücher nicht mehr (Kap. 1).

Übrigens führten KLEIN (1760b) und HALLE (1757) in den Listen der von ihnen benutzten Schriften auch LEHMANNs (1699) „Historischen Schauplatz“. Dieses Werk wurde also von manchen Zoologen noch lange nach dem Erscheinen wahrgenommen, dann auch wieder im 20. und 21. Jahrhundert (vgl. WALLASCHEK 2019).

### 4 Literatur

- GEUS, A. (1977): Jacob Theodor Klein. – In: Neue Deutsche Biographie, 11: 740-741. – Berlin (Duncker & Humblot). 784 S.
- HALLE, J. S. (1757): Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung. Die Vierfüßigen Thiere, welche lebendige Jungen zur Welt bringen; nebst der Geschichte des Menschen. – Berlin (Christian Friedrich Voß). 619 S.
- HALLE, J. S. (1760): Die Naturgeschichte der Thiere in sistematischer Ordnung. Die Vögelgeschichte. – Berlin (Christian Friedrich Voß). 661 S.
- HEß, W. (1882): Jacob Theodor Klein. - In: Allgemeine Deutsche Biographie, 16: 92-94. – Leipzig (Duncker & Humblot). 798 S.
- KLEIN, J. T. (1760a): Vorbereitung zu einer vollständigen Vögelhistorie, nebst einer Vorrede von der Ordnung der Thiere überhaupt, und einem Zusatz der Historie des Murmelthieres, wie auch eines alten Wörterbuchs der Thiere. Aus dem Lateinischen übersetzt durch D. H. B. – Leipzig, Lübeck (Jonas Schmidt). 427 S.

- KLEIN, J. T. (1760b): Verbesserte und vollständigere Historie der Vögel, herausgegeben von Gottfried Reyger. – Danzig (Johann Christian Schuster). 234 S.
- KLEIN, J. T. (1760c): Classification und Kurze Geschichte der Vierfüßigen Thiere, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Zusätzen vermehret, nebst einer Vorrede von Friedrich Daniel Behn. – Lübeck (Jonas Schmidt). 381 S.
- LEHMANN, C. (1699): Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge. Darinnen eine außführliche Beschreibung dieser gantzen gebirgigen und angränzenden Gegend / Nach ihrem Lager / Gestalt / Bergen / Thälern / Felßen / Flüssen / Brunnen / warmen Bädern / Wäldern / Landes-Art / Früchten / Wildsbahne / wie auch observirten Zustand der Elementen / Himmels-Zeichen / Witterung und allerhand curiösen Begebenheiten / Wunder und Ebentheuer / Glücks- und Unglücks-Fällen an Menschen und Vieh / enthalten. Weiland von dem seel. Autore mit grossem Fleiß/ aus alten Schrifften und Documenten / meistens aber mühsamer eigener Erfahrung zusammen getragen / und mit warhafften Geschichten ausgeschmücket / Nun aber Mit schönen Kupfern und nöthigen Figuren gezieret / und durch den öffentlichen Druck aufgethan von dessen Hinterlassenen Erben. – Leipzig (Friedrich Lanckischens sel. Erben). 1005 S.
- SCHREBER, J. C. D. (1775): Die Säugthiere in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen. – Erster Theil. Der Mensch. Der Affe. Der Maki. Die Fledermaus. – Erlangen (Wolfgang Walther). S. 1-190.
- WALLASCHEK, M. (2010a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: II. Die Begriffe Fauna und Faunistik. - Halle (Saale). 64 S.
- WALLASCHEK, M. (2010b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: III. Die Begriffe Verbreitung und Ausbreitung. - Halle (Saale). 87 S.
- WALLASCHEK, M. (2011a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: IV. Die chorologische Zoogeographie und ihre Anfänge. - Halle (Saale). 68 S.
- WALLASCHEK, M. (2011b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: V. Die chorologische Zoogeographie und ihr Fortgang. - Halle (Saale). 65 S.
- WALLASCHEK, M. (2012a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: VI. Vergleichende Zoogeographie. - Halle (Saale). 55 S.
- WALLASCHEK, M. (2012b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: VII. Die ökologische Zoogeographie. - Halle (Saale). 54 S.
- WALLASCHEK, M. (2013a): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: VIII. Die historische Zoogeographie. - Halle (Saale). 58 S.
- WALLASCHEK, M. (2013b): Fragmente zur Geschichte und Theorie der Zoogeographie: IX. Fazit, Literatur, Glossar, Zoogeographenverzeichnis. - Halle (Saale). 54 S.
- WALLASCHEK, M. (2014a): Ludwig Karl Schmarda (1819-1908): Leben und Werk. – Halle (Saale). 142 S.
- WALLASCHEK, M. (2014b): Zoogeographische Anmerkungen zu Matthias Glaubrechts Biographie über Alfred Russel Wallace (1823-1913). - Entomol. Nachr. Ber. 58(1-2): 91-94.
- WALLASCHEK, M. (2015a): Johann Andreas Wagner (1797-1861) und „Die geographische Verbreitung der Säugthiere“. – Beitr. Geschichte Zoogeographie 1: 3-24.
- WALLASCHEK, M. (2015b): Zoogeographie in Handbüchern der Naturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. – Beitr. Geschichte Zoogeographie 1: 25-61.
- WALLASCHEK, M. (2015c): Zoogeographie in Handbüchern der Geographie des 18. und 19. Jahrhunderts. – Beitr. Geschichte Zoogeographie 2: 3-59.
- WALLASCHEK, M. (2015d): Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) und die Zoogeographie im „Handbuch der Naturgeschichte“. – Philippia 16 (3): 235-260.
- WALLASCHEK, M. (2015e): Johann Karl Wilhelm Illiger (1775-1813) als Zoogeograph. – Braunschweiger Naturkundl. Schr. 13: 159-193.
- WALLASCHEK, M. (2015f): Zoogeographie in Werken Eberhard August Wilhelm von ZIMMERMANNs (1743-1815) außerhalb der „Geographischen Geschichte“ des Menschen, und der vierfüßigen Thiere“. – Beitr. Geschichte Zoogeographie 3: 4-51.
- WALLASCHEK, M. (2015g): Zoogeographische Anmerkungen zu Malte Christian Ebachs „Origins of Biogeography“. - Beitr. Geschichte Zoogeographie 3: 52-65.

- WALLASCHEK, M. (2016a): Karl Julius August Mindings (1808-1850) „Ueber die geographische Vertheilung der Säugethiere“. – Beitr. Geschichte Zoogeographie 4: 4-27.
- WALLASCHEK, M. (2016b): Karl Wilhelm Volz (1796-1857) und die „Beiträge zur Kulturgeschichte. Der Einfluß des Menschen auf die Verbreitung der Hausthiere und der Kulturpflanzen“. – Beitr. Geschichte Zoogeographie 4: 28-49.
- WALLASCHEK, M. (2016c): Zoogeographische Aspekte in Georg Matthias von Martens (1788-1872) „Italien“. – Beitr. Geschichte Zoogeographie 4: 50-61.
- WALLASCHEK, M. (2016d): Zoogeographie in Werken Alexander von Humboldts (1769-1859) unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815). – Beitr. Geschichte Zoogeographie 5: 3-54.
- WALLASCHEK, M. (2016e): Präzisierungen zoogeographischer Aussagen und Berichtigungen. - Beitr. Geschichte Zoogeographie 5: 55-56.
- WALLASCHEK, M. (2016f): Zoogeographie in Werken Carl Ritters (1779-1859) unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815). - Beitr. Geschichte Zoogeographie 6: 4-53.
- WALLASCHEK, M. (2017a): Zoogeographie in Werken Johann Reinhold Forsters (1729-1798) und Johann Georg Adam Forster (1754-194) unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815). - Beitr. Geschichte Zoogeographie 7: 3-53.
- WALLASCHEK, M. (2017b): Zoogeographie in Werken deutscher Russland-Forscher des 18. Jahrhunderts (D. G. Messerschmidt, G. W. Steller, P. S. Pallas). - Beitr. Geschichte Zoogeographie 8: 4-60.
- WALLASCHEK, M. (2018a): Zoogeographie in Werken deutscher Russland-Forscher des 18. Jahrhunderts. II. (J. G. Gmelin, J. G. Georgi). - Beitr. Geschichte Zoogeographie 9: 4-48.
- WALLASCHEK, M. (2018b): Zoogeographische Anmerkungen zu Schwarz et al.: „Neues zur Gottesanbeterin“. - Beitr. Geschichte Zoogeographie 9: 49-53.
- WALLASCHEK, M. (2018c): Zoogeographie in Werken deutscher Russland-Forscher des 18. Jahrhunderts (S. G. Gmelin, J. A. GÜldenstedt, C. L. Hablitz). - Beitr. Geschichte Zoogeographie 10: 4-60.
- WALLASCHEK, M. (2018d): Zoogeographie in Werken von Immanuel Kant (1724-1804). - Beitr. Geschichte Zoogeographie 11: 4-54.
- WALLASCHEK, M. (2018e): Johann Christian Daniel von Schreber (1739-1810) und die Zoogeographie in „Die Säugthiere in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen“. - Beitr. Geschichte Zoogeographie 12: 4-32.
- WALLASCHEK, M. (2018f): Johann Samuel Halle (1727-1810) und die Zoogeographie in „Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung“. - Beitr. Geschichte Zoogeographie 12: 33-58.
- WALLASCHEK, M. (2019): Christian Lehmann (1611-1688) und die Zoogeographie in „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge“. - Beitr. Geschichte Zoogeographie 13: 4-49.
- ZIMMERMANN, E. A. G. (1777): Specimen zoologiae geographicae, quadrupedum domicilia et migrationes sistens. – Lugduni [Leiden] (T. Haak). 685 S.
- ZIMMERMANN, E. A. W. (1778): Geographische Geschichte des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere, nebst einer hieher gehörigen Zoologischen Weltcharte. Erster Band. – Leipzig (Weygand). 208 S.
- ZIMMERMANN, E. A. W. (1780): Geographische Geschichte des Menschen, und der vierfüßigen Thiere. Zweiter Band. – Leipzig (Weygand). 432 S.
- ZIMMERMANN, E. A. W. (1783): Geographische Geschichte des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere, mit einer hiezu gehörigen Zoologischen Weltcharte. Dritter Band. – Leipzig (Weygand). 278 S. und 32 S. und 1 Karte.

Anschrift des Verfassers  
Dr. Michael Wallaschek  
Agnes-Gosche-Straße 43  
06120 Halle (Saale)  
DrMWallaschek@t-online.de